

ECKERT

DAS BULLETIN

10



WINTER 2011



Editorial

Schärfung des Profils, weitere Konsolidierung und Erschließung zukunfts-fähiger Themen – das sind nach Jahren der Neuausrichtung und Restrukturierung unsere gegenwärtigen Schwerpunkte im Forschungs- und Infrastrukturbereich. »Konsolidierung« bedeutet jedoch keineswegs Stillstand. Vielmehr schaffen wir damit – worauf mehrere Beiträge in diesem Bulletin bereits verweisen – einen günstigen Rahmen für die sinnvolle Weiterentwicklung von Strukturen und Arbeitsfeldern. So führen wir gegenwärtig zwei Arbeitsbereiche zusammen, die ihre Forschungsinteressen künftig konzentrierter entwickeln wollen. Außerdem stärken wir den Schwerpunkt »Erinnerungskulturen«, indem wir einen Querschnittsbereich schaffen, der erinnerungsbezogene Forschungen aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven und thematischen Bezügen bündeln und neue theoretisch-methodische Impulse geben wird.

Auch die Chancen, die sich mit der Entwicklung von Digital Humanities für unser Haus bieten, wollen wir verstärkt nutzen. Dies betrifft in erster Linie unser Portal Edumeres mit seiner Virtuellen Forschungsumgebung, die inzwischen auch von mehreren externen Projektgruppen genutzt und positiv bewertet wird. (s. Artikel in diesem Heft) Aber auch Ideen für sammlungsbezogene Forschungsprojekte, die wir in direkter Zusammenarbeit mit Informatikern, Informationswissenschaftlern und Bibliothekaren vertiefen möchten, nehmen Gestalt an. Möglich wird dies nicht zuletzt durch unser erweitertes Netz von Kooperationen: Der Vertrag, den das Georg-Eckert-Institut im August 2011 mit der niedersächsischen Exzellenzuniversität Göttingen abgeschlossen hat, ist zweifellos ein Meilenstein für das GEI und seine Mitarbeiter. (s. Bericht in diesem Heft)

Weniger spektakulär, aber durchaus bedeutsam sind die Fortschritte, die wir in der Vermittlung unserer Arbeitsergebnisse an eine breitere Öffentlichkeit verzeichnen können: Die neue Studie über »Islam und Muslime in aktuellen europäischen Schulbüchern«, die wir im Auswärtigen Amt der Presse vorgestellt haben, hat beispielsweise soviel mediale Resonanz gefunden, dass wir künftig regelmäßig schulbuchbezogene Analysen zu Fragen vorlegen wollen, die die Gesellschaft bewegen. Die Bibliothek hat zum deutschlandweiten »Treffpunkt Bibliothek« ihre Türen für ein großes Publikum geöffnet, ihre Schätze präsentiert und in Zusammenarbeit mit einer Buchhandlung und einem Schulbuchverlag aus Braunschweig auf einer gleichnamigen Veranstaltung »Das Schulbuch unter der Lupe« betrachtet. Eben dies werden wir, wenn auch auf ganz andere Weise, mit unserem Preis »Schulbuch des Jahres« tun, den das GEI 2012 auf und zusammen mit der Leipziger Buchmesse vergeben wird. Dies alles zeugt ebenso wie die Neugestaltung unseres Jahresberichtes davon, dass wir alle diejenigen, die sich für das Georg-Eckert-Institut interessieren und unsere Arbeit seit Jahren begleiten, weiterhin so gut wie möglich informieren möchten.

Mit den besten Wünschen für die bevorstehenden Feiertage und das Neue Jahr,

Ihre Simone Lässig

Impressum

Redaktion: Verena Radkau

Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung,
Celler Straße 3, D-38114 Braunschweig, Tel.: ++ 49(0)531 590 99-54,
Fax ++ 49(0)531 590 99 99, radkau@gei.de, www.gei.de

Gestaltung und Layout: Burghardt & Tank GbR, Prinzenweg 9,
38100 Braunschweig, Tel.: ++ 49(0)531 209 47 99, info@but-design.de

Herstellung: roco druck GmbH, Neuer Weg 48, 38302 Wolfenbüttel,
++ 49 (0)5331 97 01-0, info@rocodruck.de

ISSN: 1865-7907

Inhalt

- 1 Editorial
Simone Lässig
- 4 Gastbeitrag
Wie real ist die virtuelle
Forschung?
Manfred Thaller
- Aus Wissenschaft und Forschung 6**
- 6 Edumeres – das Kommunikations-
und Informationsportal des Georg-
Eckert-Instituts auf dem Weg in
den Regelbetrieb
*Sylvia Brink / Andreas Fuchs /
Roderich Henrj / Kathleen Reiß /
Robert Strötgen*
- 9 Wie sollen junge Europäer die
Geschichte Europas lernen?
Hanna Grzempa
- 11 Das »sorgenfreie Leben« unter der
Herrschaft der »ungebildeten prin-
zipienlosen Menschen«
Robert Maier
- 14 Zwischen Musealisierung und Er-
innerungspolitik. Zum Diskurs der
Geschichtsschulbücher in Frank-
reich seit den 1960ern
Marcus Otto
- 18 Jüdische Geschichte im preußischen
Osten
Stephanie Zloch

- 20 German Memory Cultures. Beyond
the Holocaust? Deutsche Erinne-
rungskulturen jenseits des Holo-
caust?
Susanne Grindel
- 21 Keine Chance auf Zugehörigkeit?
– Islam und Muslime in neuen
europäischen Schulbüchern
Melanie Kamp
- 23 School Textbooks in the Greater
Middle-East: National Identity and
Images of Self and Other
Samira Alayan

Nachwuchsförderung am Georg-Eckert-Institut 26

- 26 Doktorandenforum der Leibniz-
Gemeinschaft in Kiel
*Romain Faure / Julia Förster /
Lucas Garske / Henning Hues /
Sabrina Keit / Lars Müller*
- 28 Digitaler Atlas politischer Raum-
bilder zu Ostmitteleuropa im
20. Jahrhundert
Lucas Garske

Berichte 30

- 30 Sozial- und Geisteswissenschaftli-
che Zeitschriften
Peter Carrier
- 31 Entscheidung über das »Schulbuch
des Jahres«
Daniel Stange

Personalia 33

Institutsmitarbeiter 33

Praktikanten 35

Die Stipendiaten stellen (sich) vor 37

Ernennungen Promotionen Stipendien 54

Lehrveranstaltungen von Institutsmitarbeitern 55

Publikationen von Institutsmitarbeitern 56

Aus der Bibliothek 57

- 57 Die digitale Schulbuchbibliothek
gewinnt an Umfang und Sichtbar-
keit
*Lena Grotjahn / Sebastian Klaes /
Ulrich Pramme / Sarah Schönau /
Robert Strötgen*
- 60 Treffpunkt Bibliothek
*Christiane Schmidt / Christian
Drabeim*

Das GEI und seine Partner 62

- 62 Starke Partner: Wie Kooperation
zum strategischen Vorteil werden
kann
Simone Lässig

Das GEI im Dialog 66

Veranstaltungen 69



Manfred Thaller, geboren 1950, studierte Geschichte und Altorientalistik und promovierte 1975 in Neuerer Geschichte. 1978 habilitierte er in Empirischer Soziologie am Institut für Höhere Studien (IHS), Wien. Von 1978–1997 war er Wiss. Referent am Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen. Prof. Thaller hatte von 1995–2000 den Lehrstuhl Historical Computer Science an der Universität Bergen, Norwegen, inne und war von 1997–2000 Gründungsdirektor des Humanities Information Technology Research Programme, ebenfalls in Bergen. Seit 2000 lehrt Manfred Thaller zur Historisch Kulturwissenschaftlichen Informationsverarbeitung an der Universität zu Köln. Gastprofessuren führten ihn nach Jerusalem (1987), London (1993) und Florenz (1993). Er war von 2002 bis 2008 Mitglied des Bibliotheksausschusses / AWBI der Deutschen Forschungsgemeinschaft und diverser Unterausschüsse. Von 2010 bis 2013 gehört er dem Strategiebeirat eHumanities des BMBF 2010–2013 an. Die aus dem hier vorgestellten Projekts Monasterium entstehende »Virtuelle Forschungsumgebung« mit dem durch die DFG geförderten Projekt »Virtuelles deutsches Urkundennetzwerk« wurde mit dem Google Digital Humanities Award 2010 ausgezeichnet. Prof. Thaller hat zahlreiche Digitalisierungsprojekte realisiert und ist zudem mit der Evaluierung der Digitalisierungsaktivitäten der DFG betraut.

GASTBEITRAG

Wie real ist die virtuelle Forschung?

Manfred Thaller

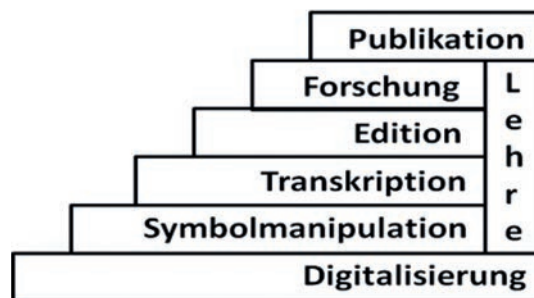
Die Informationstechnologie begann als radikale Innovation, die ausgewählten Sektoren der Forschung und Technik vorher undenkbar Chancen eröffnete. In den letzten Jahrzehnten hat sie diesen Ausnahmecharakter aber zusehends verloren und wurde zu einem selbstverständlichen und unverzichtbaren Faktor des täglichen Lebens. Es ist daher naheliegend, nicht mehr zu untersuchen, in welchen exzeptionellen Bereichen geisteswissenschaftlicher oder historischer Forschung sie eingesetzt werden kann, sondern wieweit sich der Forschungsprozess als solcher wandelt, wenn er ubiquitären Zugang zur Informationstechnologie voraussetzen kann. In den Naturwissenschaften entstand daraus das Konzept einer Forschungsumgebung, in der alle Stadien des Erkenntnisprozesses eingebettet sind: die Gewinnung von Information aus bestehenden Wissensbasen, ihre Analyse mit den an die Bedürfnisse einzelner Disziplinen angepassten Instrumenten und die Publikation der durch diesen Analyseprozess neu gefundenen Information. Die Übertragung dieses Paradigmas auf die Historischen Wissenschaften scheint auf den ersten Blick einfach, wirft allerdings einige grundsätzliche Fragen auf: Gibt es Möglichkeiten, die Technologie fachspezifisch in der Analyse historischer Probleme einzusetzen, oder bleibt für die Historiker nur die Feststellung übrig, dass sie von moderner Kommunikationstechnologie genauso profitieren, wie der Rest der Gesellschaft auch? Sind die aus der philologisch-linguistischen Konstituierung des Texts abgeleiteten Techniken eines Teils der Geisteswissenschaften eins-zu-eins auf die historischen Fächer übertragbar? Oder reicht es dem Historiker, wenn Bibliotheken und Publikationsmöglichkeiten digital werden, während die »eigentlichen« Virtuellen Forschungsumgebungen anderen vorbehalten sind?

Ein Beispiel für ein unabhängig von den großen Förderprogrammen aus den Bedürfnissen der historisch Interessierten heraus entstandenes Projekt ist das Projekt »Monasterium«¹, das derzeit ca. 250.000 Urkunden aus etwa 70 bis 80 Archiven von zwölf europäischen Ländern im Internet zunächst so bereitstellt, wie sie in der analogen Welt verfügbar waren: Als digitale Bilder, wenn sie nicht erschlossen sind, als mit Findbüchern erschlossene Bilder, wenn solche vorliegen, und als mit dem Text der Editionen verbundene, wenn Urkundenbücher existieren. Diese Ausgangsinformationen können in einem interaktiven Redaktionssystem ergänzt werden, das zwar die anwendbaren XML Standards verwendet, sie aber versteckt – für den Benutzer besteht die Bearbeitung des Textes darin, die auf mit der Maus ausgewählte Textbereiche anwendbaren Kategorien aus entsprechenden Listen zu wählen. Diese Mitarbeit

erfolgt in einem moderierten Prozess, der die fachliche Qualität der Bearbeitungen sichern soll. Auf das Kriterium des »Versteckens« der XML Kodierung legen wir dabei Wert: Der Sinn der *Digital Humanities* und, mehr noch, der sie unterstützenden Virtuellen Forschungsumgebungen kann unseres Erachtens nach nicht darin bestehen, die Geisteswissenschaftler mit der Verwendung von XML vertraut zu machen, sondern nur in der Bereitstellung von Werkzeugen, die aus technischen Gründen XML verwerten, ohne dass der in seiner inhaltlichen Arbeit zu unterstützende Geisteswissenschaftler diese technischen Gründe versteht oder nachvollziehen muss.

Auf dieser für »Monasterium« geschaffenen Plattform aufbauend entsteht derzeit im Rahmen des von der DFG geförderten Projekts *Virtuelles Deutsches Urkundennetzwerk*² ein erheblich weiter gespanntes Angebot, bei dessen Entwicklung mehrere große Archive³ Urkunden bereitstellen, an denen die entwickelten Werkzeuge erprobt werden. Um realistische Testbedingungen herzustellen, sind drei universitäre Forschungsprojekte unmittelbar in das Projekt eingebunden⁴.

Die Architektur dieses erweiterten Modells, das sich als vollständige Virtuelle Forschungsumgebung versteht, geht dabei davon aus, dass die historische Bearbeitung von Quellenmaterial als eine Abfolge von Stufen verstanden werden kann, bei der die Interpretation des Materials, die zunächst mit der Identifikation graphischer Symbole innerhalb des Textes beginnt, an diesem Text mehr und mehr interpretative Informationen aufbaut. Dabei sind, für jede dieser Stufen unterschiedlich, klar definierte informationstechnische Werkzeuge notwendig. Diese Stufenfolge von bearbeiteten Materialien mit darauf abgestimmten Werkzeugen wird durch Möglichkeiten zur – auch technischen – »Publikation« der Ergebnisse und zur Einbindung in didaktische Pakete mit der weiteren Umwelt verbunden, was diagrammatisch das folgende Ergebnis bringt:



Abschließend ist zu überlegen, wie weit das derzeitige Paradigma voneinander abgegrenzter Virtueller Forschungsumgebungen nicht nur ein Übergangsstadium ist. Könnte die Zukunft so aussehen, dass Quellen zu einheitlichen digitalen Objekten werden, die von App zu App der nächsten Generation weitergeleitet werden, so dass die abgegrenzte »Umgebung« der Forschung durch eine Einbettung forschungsrelevanter Daten und Werkzeuge in einen allgemeinen Kommunikationsprozess abgelöst wird?

¹ <http://www.monasterium.net>

² Für interne Testzwecke ist die URL <http://www.vdu.uni-koeln.de/> bereits aktiv. Sie ist derzeit allerdings ausschließlich für solche Testzwecke ausgelegt und sollte nicht zur Bewertung des Systems dienen.

³ Die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, das Landesarchiv Baden-Württemberg und die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, ergänzt durch wichtige Stadt- und Regionalarchive, nämlich das Stadtarchiv Mainz, das Stadtarchiv Speyer, das Stadtarchiv Worms, das Stadtarchiv Würzburg und das Archiv des Bistums Speyer.

⁴ Die Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte (FOVOG, Dresden), das Institut für Geschichtliche Landeskunde (IGL, Universität Mainz) und der Lehrstuhl für Historische Grundwissenschaften und Historische Medienkunde an der Universität München.

**Edumeres – das Kommuni-
kations- und Informations-
portal des Georg-Eckert-
Instituts auf dem Weg in
den Regelbetrieb**

*Sylvia Brink / Andreas Fuchs / Roderich
Henrj / Kathleen Reiß / Robert Strötgen*

Den Herausforderungen einer zunehmenden Verlagerung wissenschaftlicher Kommunikation und Publikation in den virtuellen Raum hat sich das Georg-Eckert-Institut als anerkannter Networker in der internationalen Bildungsmedienforschung mit dem Aufbau seines modularen Informations- und Kommunikationsportals gestellt. In den vergangenen beiden Jahren hat das Team insbesondere die darin verankerte Virtuelle Arbeits- und Forschungsumgebung (VRE) mit Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft erfolgreich eingerichtet und nutzerorientiert erprobt.

Sie ist an unterschiedliche Forschungskontexte anpassbar und soll den wissenschaftlichen Austausch in der internationalen Bildungsmedienforschung und speziell die Durchführung von überregionalen Kooperationsvorhaben durch kollaborative Elemente der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung unterstützen. Zugleich werden entstehende Forschungsergebnisse transparent und nachhaltig gesichert.

Educational Media Research
edumeres.net

Im Vordergrund der nun erfolgreich abgeschlossenen Projektphase stand die konzeptionelle und pro-

grammtechnische Umsetzung der VRE mit mehrfach zwischengeschalteten Erprobungsabschnitten und nachfolgenden Justierungsaufgaben. Als Textverarbeitungswerkzeug wurde der Zoho-Writer des Office-Webdienstes ZOHO eingebunden. Dieser kommt im strukturellen Aufbau und in der funktionalen Differenzierung Word-ähnlichen Desktopanwendungen sehr nahe – ein wichtiges Moment zur Reduzierung noch immer bestehender Akzeptanzbarrieren gerade in den für die Bildungsmedienforschung relevanten Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Eine vergleichsweise umfangreiche Entwicklungs- und Programmieraufgabe bildeten neben einer transparenten Dokumentenverwaltung (mit einer elementaren Versionierung von Dateien) auch die Funktionen für die Einrichtung und Steuerung von Projekten – einschließlich entsprechender Zuweisungen von Rechten auf der Grundlage der Benutzerverwaltung. Alle Projektänderungen werden im Frontend sichtbar dargestellt und über eine von den Projektmitgliedern selbst steuerbare Meldefrequenz über E-Mail mitgeteilt. Ergänzend hinzu gekommen sind ein projektbezogenes Diskussionsforum (nur für Projektmitglieder) und eine durch die Projektleitung steuerbare Projektverlaufsanzeige. Außerdem stehen im öffentlich zugänglichen Community-Bereich für registrierte Nutzer übersichtliche Verwaltungsfunktionalitäten für eigene Profildaten und Vernetzungsmöglichkeiten sowie ein Projektblog zur Verfügung.

Mittlerweile ist es gelungen eine relativ stabile Start-Community zu bilden, die auch zunehmend in die Entwicklungsarbeiten einbezogen werden kann und aus ihren eigenen Netzwerken weitere Nutzer mit der VRE bekannt macht. Zurzeit lassen sich drei Projekttypen identifizieren:

1. Forschungsprojekte (Wissensgenerierung)

Derartige Projekte nutzen am umfassendsten das Angebot der VRE unter Einbeziehung der Informations- und Publikationsmöglichkeiten des gesamten Portals.

2. Redaktionsprojekte für Publikationen (Edition/Peer Review)

Hier stehen redaktionelle Überarbeitungen und Kommentierungen von eingereichten Manuskripten vor der Veröffentlichung im Vordergrund der virtuellen Prozesse.

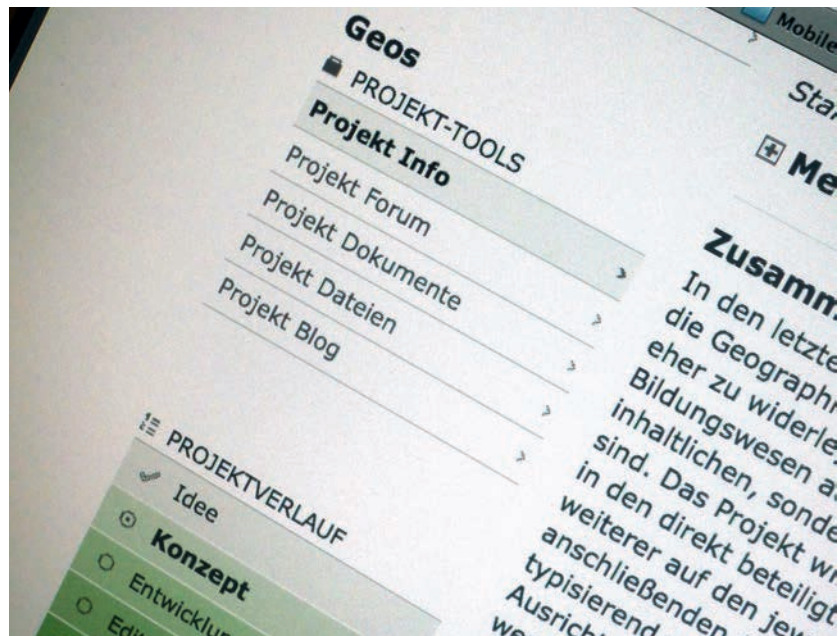
3. Veranstaltungsprojekte (Teilnehmerverwaltung/Dateimanagement)

Diese Projekte sind als typische Einstiegsszenarien anzusehen, in denen sich Arbeitsgruppen zum Austausch von Arbeitspapieren zusammen finden, aus denen sich dann teilweise weitergehende kollaborative Prozesse bis hin zu gemeinsamen Publikationen entwickeln.

Im Informationsmodul des Portals werden neben aktuellen Meldungen aus der Bildungsmedienforschung und damit verbundenen Angeboten aus dem (fach-)wissenschaftlichen und schulpraktischen Umfeld Veranstaltungsankündigungen und Ausschreibungen erfasst. Im anschließenden Bereich der Li-

teraturrecherche sind die wichtigsten Zugänge zu Primär- und Sekundärkatalogen und -datenbanken zu (Schul-)bildungsmedien (Schulbücher und Schulbuchsammlungen sowie Forschungsliteratur) gebündelt. Entsprechendes gilt auch für die Bildungssysteme. Das dort verankerte Glossar zur internationalen Bildungsmedienforschung wird zurzeit in einem eigenen Projekt des Instituts weiter entwickelt und in der VRE abschließend bearbeitet. Über eine bereits in projektinterner Eigenleistung entwickelte TYPO3-Erweiterung werden auch Schulbuchbestände aus anderen Bibliotheken zugänglich gemacht. Das Publikationsmodul enthält unter der Dachmarke »Eckert.xxx« Einzelbeiträge, Themendossiers, Konferenzberichte und -dokumentationen sowie Schulbuchrezensionen und -analysen, die teilweise schon von

den Autoren in VRE-Projekten erstellt und dort durch die Redaktion bearbeitet werden. Alle eingestellten Veröffentlichungen stehen als Open-Access-Dokumente zum Herunterladen zur Verfügung. Sie werden über die Deutsche Nationalbibliothek mit einer URN ausgezeichnet und dort als PDF-Dokumente dauerhaft gesichert. Mit den von Wissenschaftlern und Lehrern sowie Lehramtstudierenden und Schülern verfassten Schulbuchrezensionen hat das Georg-Eckert-Institut einen bislang einmaligen Service speziell für die Bildungspraxis gestartet. Hier entsteht ein nachhaltig abgesicherter Wissensfundus für die Bildungsmedienforschung in den Referenzfachgebieten Geschichte, Geographie und Sozialkunde / Politik. Inzwischen sind auch die ersten Hefte bzw. Bände der beiden kommerziell bei Berghahn Journals (Oxford / New York) bzw.



V&Runipress (Göttingen) verlegten Printpublikationen (Zeitschrift und Schriftenreihe) des Instituts als Open Access-Dokumente im PDF-Format aufgenommen worden.

Die Themenzugänge ermöglichen alternative Zugriffe auf die Inhalte der beiden zuvor beschriebenen Module. Dazu werden thematische sowie räumlich und zeitlich strukturierte Einstiegspfade entwickelt; außerdem haben die Nutzer Zugang über »Schlagwort-Wolken«, die sich aus zentralen Begriffen der Informationen und Publikationen sowie einzelnen VRE-Projekte zusammensetzen.

Konzeption und Entwicklungsstände von Edumeres.net wurden in

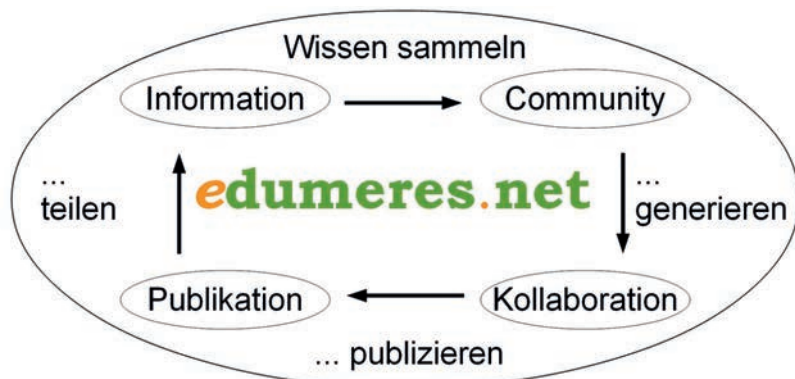
kultur- und sozialwissenschaftlichen Umfeld der Bildungsmedienforschung erreicht.

Für eine nachhaltige Absicherung von Edumeres.net als virtuellem Knoten im Netzwerk der internationalen Bildungsmedienforschung sind wissenschaftliche Qualität und nachhaltige Verfügbarkeit von Ergebnissen ausschlaggebend. Neben der Beratung durch den Wissenschaftlichen Beirat und dem konsequent auf alle Publikationen übertragenen Peer Review (double blind) ist die Beteiligung des Edumeres-Teams in den VRE-Projekten eine wichtige Voraussetzung, um bereits im Entstehungsprozess von späte-

bzw. Programmierungen von geeigneten Schnittstellen eine besondere Herausforderung sein. Hinzu kommen als wichtige Aufgabenbereiche die Entwicklung von differenzierten Workflows für die einzelnen Projekttypen und selbsterklärende Nutzeranleitungen. Beim Informationsmodul stehen die vollständige Implementierung einer Expertendatenbank (Personen-Institutionen-Projekte) mit Eintrags- und Nachpflegemöglichkeiten durch die Nutzerinnen und Nutzer und die Anreicherung redaktioneller Beiträge durch Einwerbung von Anschlusskommentaren bzw. Konferenzberichten im Vordergrund. Auch die aktuellen Einträgen müssen vertieft geprüft und vervollständigt werden, um aufkommende Diskussionen in den Fach-Communities besser zu erfassen und abzubilden.

Zunehmend rückt die Internationalisierung des Portals in den Fokus. Hierzu gehören neben den Navigations- und Hilfesystemen auf Englisch auch die räumliche Ausweitung der Daten- und Rechercheangebote sowie die Erschließung der Publikationen durch mehrsprachige Zusammenfassungen und Verschlagwortungen.

Ein wichtiges Ziel des Portals ist auch die Schaffung eines integrierten Systems zur Bereitstellung von Forschungsdaten (Informationen/Publikationen) als Grundlage neuer kollaborativer Erkenntnisgewinnung (VRE) und deren Einspeisung in das Portal in Form nachhaltig gesicherter Open-Access-Publikationen.



verschiedenen Fachzeitschriften sowie über zahlreiche in- und externe Präsentationen auf Kongressen und Tagungen einem interessierten Fachpublikum vorgestellt.

Mit der Virtuellen Forschungsumgebung hat das Georg-Eckert-Institut einen wichtigen Meilenstein zur Schaffung eines grundlegenden Angebotes für die zunehmend nachgefragten virtuellen Formen wissenschaftlicher Kommunikation und Erkenntnisgewinnung im geistes-

ren Publikationen die Standards guter wissenschaftlicher Praxis einzuhalten.

In der weiteren Entwicklung von Edumeres.net gibt es mehrere Schwerpunkte, die in den nächsten Monaten sowohl in Eigenleistung als auch mit einer bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft beantragten Anschlussförderung realisiert werden sollen. In der Virtuellen Arbeits- und Forschungsumgebung (VRE) wird dazu die Einbindung bestehender Tools und Services über Anpassungen

Wie sollen junge Europäer die Geschichte Europas lernen?

Hanna Grzempa

»Geschichte ist immer Konstruktion. Deshalb ist es wichtig, von einem offenen Geschichtsbild auszugehen. Angestrebt wird, dass die Schulbuchreihe keine verbindliche und in sich geschlossene Narration vorgibt, sondern die Geschichte als Prozess mit sich wandelnden Fragen, Interessenlagen und Informationsständen versteht« – diese Formulierung findet sich auf Seite 13 der »Empfehlungen« für ein deutsch-polnisches Geschichtsbuch, die im Dezember 2010 der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Eben diese Aussage war der Aufhänger für eine rege Kontroverse auf der Podiumsdiskussion zum Thema: »Wie sollen junge Europäer die Geschichte Europas lernen? Geschichtsbücher im Fokus«, die am 30. August in der Vertretung des Landes Nordrhein – Westfalen bei der EU in Brüssel stattfand und mit dieser und dem Georg-Eckert-Institut organisiert wurde. Ziel war es, die bilateralen Projekte des deutsch-französischen und des deutsch-polnischen Geschichtsbuches sowie das Projekt »EurViews« zu den vielfältigen Präsentationen Europas in Schulbüchern vorzustellen – welche Erwartungen und Schwierigkeiten mit diesen Vorhaben verbunden sind und welche Bedeutung sie für die historisch-politische Bildung der jungen Europäer haben. Offensichtlich besteht Diskussionsbedarf zu diesem Thema in

der Brüsseler Community, da die Veranstaltung vornehmlich viele Vertreter der Kultur- und Bildungsinstitutionen anzog.

Eine Debatte um den konstruktivistischen Charakter der Geschichte stieß Prof. Wojciech Roszkowski vom Institut für politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) in Warschau an. In seinem Einführungsreferat positionierte sich der Historiker und Autor von Geschichtsbüchern zu den drei Bänden des deutsch-französischen und den Empfehlungen für das deutsch-polnische Geschichtsbuch. Roszkowskis Meinung nach ist es unzulässig, Schülern die Geschichte als Konstruktion vorzustellen. Eine solche Definition der Geschichte könne bei den Schülern den Eindruck entstehen lassen, die Vergangenheit könne willkürlich und beliebig interpretiert werden. Diskreditiert würden dadurch die Bemühungen der Fachhistoriker um die Rekonstruktion von historischen Fakten. Direkt auf diese Kritik Bezug nahm die Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien, Dr. Angelica Schwall-Düren. Junge Generationen von Europäern sollten unbedingt mit der offensichtlichen Subjektivität sowie der Standort- und Zeitgebundenheit der Deutung von Geschichte konfrontiert werden. Sie für unterschiedliche Geschichtsinterpretationen zu sensibilisieren und ihnen diese Differenzen zu erklären, sei eine der zentralen Aufgaben der historischen Bildung. Dadurch lern-

ten sie, bestimmte Traditionen und Weltanschauungen zu respektieren. Das deutsch-französische und das deutsch-polnische Geschichtsbuch seien wichtige Schritte in diese Richtung.

Roszkowski setzte sich im Folgenden hauptsächlich mit dem deutsch-französischen Geschichtsbuch auseinander und konstatierte bei diesem erhebliche Mängel in der Faktographie. Den Autoren warf er dabei nicht nur die Vernachlässigung der Geschichte Russlands, der USA, Großbritanniens, sondern gerade auch Mittel- und Osteuropas vor und kritisierte die unzureichende Darstellung der kulturellen Entwicklung Europas sowie der Rolle der katholischen Kirche. Als charakteristisch für das akademische Milieu bezeichnete Dr. Rainer Riemenschneider, Mitglied der Projektgruppe »Deutsch-Französisches Geschichtsbuch«, die von Roszkowski vertretene Meinung. Der Schulbuchinhalt sei von den Richtlinien der Curricula bestimmt und erfordere eine didaktische Reduktion des Materials. Es müsse bei aller Kritik bedacht werden, dass die Initiatoren und Autoren des deutsch-französischen Schulbuches absolutes Neuland betreten hätten. Es sei dies das erste reguläre Schulbuch, welches in identischer Fassung in zwei verschiedenen Ländern im Unterricht eingesetzt werden kann. Dieses Lehrwerk revolutioniere gleichzeitig auch den deutschen Schulbuchmarkt, indem es als bisher einziges Schulbuch in allen 16 Bundesländern zugelassen wor-

den sei. Die Vergangenheit sei schwer zu rekonstruieren und in die Darstellung der historischen Fakten fließe immer auch subjektive Wahrnehmung ein. Das deutsch-französische Geschichtsbuch biete die Möglichkeit die unterschiedlichen nationalen Perspektiven auf die Geschichte von Deutschen und Franzosen und die Gründe für diese Interpretationsunterschiede für Schüler sichtbar zu machen. Mit dem Buch werde den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, nationale Geschichtsdeutungen mithilfe von Perspektivenwechsel zu ergründen.

Ähnliche Ziele habe sich auch das deutsch-polnische Geschichtsbuch-Projekt gesetzt – so Dr. Katrin Steffen vom Nordost-Institut, Mitglied des deutsch-polnischen Expertenrates. Ein gutes Beispiel für die unterschiedliche Beleuchtung historischer Fakten stelle etwa die deutsch-polnische Diskussion um das Zentrum gegen Vertreibungen dar. Hier existieren differenzierte Wahrnehmungen von Vertreibungen bzw. Aussiedlungen in beiden Ländern, die sich in nationalen Meistererzählungen wieder finden und unter anderem in den Schulbüchern an die folgenden Generationen weitergegeben werden. Katrin Steffen fasste die Entstehungsgeschichte des deutsch-polnischen Geschichtsbuches zusammen und betonte dabei die Rolle der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission, ohne deren Erfahrung und Vorarbeiten das Projekt nicht vorstellbar gewesen wäre. Agata Szyszko, Beraterin des polnischen Vize-

Bildungsministers, des nationalen Beauftragten des Projekts »Deutsch-Polnisches Geschichtsbuch«, unterstrich, dass es sich bei diesem Anliegen um ein gemeinsames Schulbuch zur europäischen Geschichte und nicht lediglich zu den deutsch-polnischen Beziehungen handelt. So wie die Autoren des deutsch-französischen strebten auch die Autoren des deutsch-polnischen Geschichtsbuches ein Schulbuch nach neusten didaktischen Prinzipien an. Abgesehen vom inhaltlichen Profil des geplanten gemeinsamen deutsch-polnischen Geschichtsbuches dürfe gerade seine Symbolik nicht unterschätzt werden.

Nach dem Rezept für ein optimales Lehrwerk gefragt, sagte Wojciech Roszkowski, ein gutes Schulbuch dürfe keine irreführenden Informationen vermitteln, wie es teilweise das deutsch-französische Geschichtsbuch tue. Dazu gehöre etwa die Gleichstellung der polnischen autoritären Regierung in der Zwischenkriegszeit

mit den totalitären Systemen unter Hitler und Stalin.

Deutschen Schülern wird schon zum Beginn ihrer historischen Bildung der konstruktivistische Charakter von Geschichte sichtbar gemacht und sie erfahren mithilfe der Methoden von Multiperspektivität und Kontroversität, dass Historiker über die Geschichte unterschiedlich denken und dieselben Fakten auf verschiedene Art und Weise interpretieren. In Polen dominiert hingegen eine faktenorientierte Wissensvermittlung. Diese unterschiedlichen didaktischen Ansätze wurden in der Diskussion sehr deutlich. Was soll also die junge Generation von Europäern über die Geschichte Europas lernen? Ausführlicher und präziser, da der Teufel nicht selten im Detail stecke, wie Prof. Roszkowski zu erklären versuchte. Den anderen Podiumsteilnehmern war die Förderung von gegenseitigem Verständnis, Respekt und einem reflexiven Geschichtsbewusstsein wichtiger.



R. Riemenschneider, K. Steffen, K. Schwedes, A. Szyszko, W. Roszkowski (v.l.n.r.)

Mit der Präsentation der aktuell im Rahmen des Projektes »EurViews« entstehenden Internet-Plattform bekam die Debatte einen ergänzenden Input. In der Quellenedition »EurViews« werden Sichtweisen auf Europa und Europäizität, wie sie seit 1900 in Schulbüchern weltweit verbreitet wurden, von einem internationalen Forscherteam erfasst, kommentiert und kontextualisiert. Dr. Kerstin Schwedes (GEI) zeigte exemplarisch anhand einer Karte, welchen Einfluss die Gründung der EWG und der EU-Beitritt Griechenlands auf die Darstellung Europas in Schulbüchern genommen haben, und wie spezifisch sich Konstrukte und Deutungen von Europa in den jeweiligen regionalen Kontexten gestalten. Vorteile aus dem auf der Plattform »EurViews« eingestellten Material können nicht zuletzt Lehrer ziehen, da sie das vielfältige und vielschichtige Antlitz Europas sichtbar machen können. Den Anspruch, eine Alternative zu Schulbüchern zu bieten, haben die Bearbeiter des Projekts nicht. Offenlegung und Analyse bestehender Differenzen ist jedoch ein nicht zu unterschätzender Gewinn für die historische Bildung.

Das »sorgenfreie Leben« unter der Herrschaft der »ungebildeten prinzipiellen Menschen«

Robert Maier

Die deutsch-russischen Schulbuchgespräche sind wenig institutionalisiert. Es gibt keine gemeinsame Kommission, keinen Tagungsrhythmus, keine feste Finanzierung. Ohne die Initiativen derjenigen, die sich mit schulischer historischer Bildung in beiden Ländern befassen, käme der bilaterale Diskurs unverzüglich zum Erliegen. In einem Land wie Russland mit dominanten staatlichen Strukturen ist diese Form der Organisation eine Nagelprobe bezüglich der Entwicklung der Zivilgesellschaft. Sie bietet ohne Frage Vorteile: Nicht staatliche Ambitionen sind tonangebend und es überlagert auch keine Routine das Konferenzgeschehen; die Partner wechseln, mithin auch die Tagungsorte – der Kreis der Akteure und Teilnehmer weitet sich beständig.

Dass sich vom 25.–28. September in Saratov ein großer Kreis von Historikern, Wissenschaftlern anderer Disziplinen, aber auch Lehrern und Lehreranhängern – selbstredend mehr Frauen als Männer – zusammenfand, ging auf die Initiative Prof. Nina Deviatkina zurück, die vor einigen Jahren als Stipendiatin am GEI weilte und dem Institut verbunden blieb. Unter dem Titel »Kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsdiskurse in Schulbüchern und schulrelevanter Literatur. Russische und westeuropäische Erfahrun-

gen« schlug sie eine große Konferenz vor, für die das Georg-Eckert-Institut Mittel bei der DFG und die Saratover Staatliche Technische Universität Mittel bei der RGNF (Russische Stiftung für Geistes- und Sozialwissenschaften) im Rahmen eines speziellen Förderprogramms erfolgreich einwarben. Als weitere Partner kamen das Institut für Weltgeschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften sowie das DHI Moskau hinzu.

Das Programm war für drei Tage konzipiert. Die pädagogische Handschrift Frau Deviatkina, die zugleich dem Saratover Institut für Lehrerfortbildung vorsteht, schimmerte wohlthuend durch das Konzept hindurch, indem neben Plenarsitzungen auch Sektionsarbeit, Expertenbefragungen, eine Vorlesung, Posterpräsentationen, Standvorträge, ein Runder Tisch, eine Podiumsdiskussion und eine Buchvorstellung anberaumt wurden. Der Wechsel der Sozialformen machte die Veranstaltung nicht nur kurzweilig, sondern ermöglichte auch die Einbeziehung sehr vieler Akteure. Das Protokoll verzeichnete über 80 Auftritte.

Die Vorträge gruppierten sich um die Fragen nach den Besonderheiten der Konstruktion und der Strukturierung des kulturellen Gedächtnisses in der Bearbeitung der Schulbuchautoren, nach der Prägung desselben durch nationale Hochgefühle und Traumata, nach den »dunklen Seiten« und »weißen Flecken« in den Schulbuchnarrativen. Mythisierung, der Stellenwert von Minderheiten,

von Region und von Religion, auch das Thema Holocaust wurden thematisiert und punktuell vertieft. Viele Vorträge stammten von Lehrern selbst, waren manchmal im Analyseteil nicht besonders elaboriert und wissenschaftlich abgesichert, aber von ihrer Botschaft her ungemein authentisch.

Es berührte, wie die Lehrerfortbildnerin M.I. Ionova in intensiven Studien der Person des General Heinz W. Guderian gerecht zu werden versuchte und seine Blässe bzw. sein Fehlen in den russischen Schulbüchern monierte. Ihre Faszination drückte sie in den Worten aus »Ich schätze den Guderian, er interessiert

mich einfach« und verwies darauf, dass er sich Hitler widersetzt habe. Für deutsche Ohren war dieser Grad an Personalisierung und Emotionalisierung sowie die starke Einlassung auf das Militärgeschichtliche fast befremdlich. Auch würde ein deutscher Lehrer weniger die Meinungsverschiedenheiten Guderians mit Hitler als vielmehr seine letztendliche Treue gegenüber dem Führer und seine dubiose Haltung gegenüber der Nachkriegsdemokratie als Beurteilungsmaßstab heranziehen.

Mit uneingeschränktem Respekt und Bewunderung verfolgte man den modernen handlungsorientierten Projektunterricht einer Lehrerin, der die Auffindung eines deutschen Kriegsgräberfeldes bei Saratov zum Gegenstand hatte. Ausgesprochen kritisch und multiperspektiv gehalten waren die Beiträge zur Darstellung der Kriegsgefangenen in den Schulbüchern von J. Davydova oder des »Winterkriegs« gegen Finnland von I. Razvina. Immer wieder wurde die sowjetische Schulbuchhistoriographie mit einbezogen, so bei J. Akimova, die den Wandel in der Darstellung des mittelalterlichen Rittertums von der klassenmäßigen Verurteilung zur romantischen Mythologisierung nachzeichnete. Einige Beiträge (N. Kanavina, A. Majorova, V. Khegaj) bezogen sich dezidiert auf die Lokalgeschichte und befassten sich mit der deutschen Kolonisation an der Wolga, mit der Schulgeschichte, den Geschichtsbüchern und historiographischen Legenden im Saratover Gebiet. Die Aufzählung kann die Bandbrei-


 Российский гуманитарный научный фонд
 Саратовский государственный технический университет
 Международный институт по изучению учебников
 имени Г. Эккерта (Германия)
 Институт всеобщей истории РАН
 Германский исторический институт в Москве
 Саратовский институт повышения квалификации
 и переподготовки работников образования

**КУЛЬТУРНАЯ ПАМЯТЬ И МЕМОРИАЛЬНЫЕ КОММУНИКАЦИИ
 В УЧЕБНИКАХ И УЧЕБНОЙ ЛИТЕРАТУРЕ:
 ОПЫТ РОССИИ И ЗАПАДНОЙ ЕВРОПЫ**

Саратов, 25-28 сентября 2011 г.

te der Themen nur andeuten – man darf sich auf die Konferenzpublikation freuen, in der man diese Gesamtschau auf die aktuelle russische Schulbuchhistoriographie und die Probleme des Geschichtsunterrichts noch einmal aufsuchen kann.

Bezüge und Vergleiche zu Deutschland und Westeuropa waren in zahlreichen Vorträgen angelegt. Als roter Faden fungierte dabei die vielfach präsente Chrestomathie »Deutsche Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts«, die unter der Ägide des GEI in Kooperation mit Wissenschaftlern aus Saratov und der Russischen Akademie der Wissenschaften entstanden ist. Die Mehrheit der Bearbeiter dieses Quellen- und Lesebuches war auf der Konferenz anwesend und so erfuhr dieses Werk nach der offiziellen Vorstellung in der Residenz des deutschen Botschafters in Moskau nun eine zweite Vorstellung auf Arbeitsebene. Für diejenigen, die das Buch ins Leben gerufen haben, war es eine große Freude zu sehen, wie intensiv sich die Auseinandersetzung mit diesem Lehrmittel in der russischen Lehrerfortbildung gestaltet. Neun Konferenzbeiträge führten die Chrestomathie im Titel und loteten deren Potential und deren Einsatzmöglichkeiten im Unterricht aus. Ein ständiger Bezugspunkt auf der Konferenz war der Begriff des Patriotismus. Nikolaus Katzer hatte sich in seinem Einführungsvortrag den Ersten Weltkrieg und die Bürgerkriegszeit vorgenommen und anhand der Figur des Deserteurs und

des Freiwilligen die Frage ventiliert, welche der damaligen Akteure in der sich wandelnden Geschichtsschreibung als Patrioten Anerkennung fanden und was als »Dienst am Vaterland« gelten konnte. Die dadurch klug angestoßene Problematisierung des Begriffs ging allerdings wieder verloren, indem in vielen Beiträgen der Patriotismus als selbstverständliches Erziehungsziel vorausgesetzt wurde und der Wettstreit der Lehrer nur mehr darum zu gehen schien, wie man dieses »Ziel, das der Staat an uns richtet« am besten erreicht. Hierbei kamen der »vaterländische Krieg« gegen Napoleon und der »Große vaterländische Krieg« als schier unerschöpfliches Reservoir an nachahmenswertem Heldentum, dargestellt in Poemen und Bildern, zur Geltung. Es war aufregend zu beobachten, wie die durch immer staatstragender ausfallende Statements aufgebaute Atmosphäre während des round table zum Thema »Schulbuch, Lehrer, Unterricht und die Formierung des Patriotismus« plötzlich kippte, als ein Teilnehmer bekundete, dass ihn diese Diskussion frappierend an die siebziger Jahre erinnere. Sie löse sich vollkommen von der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen im 21. Jahrhundert. Seine Empfehlung fasst er in dem Diktum zusammen: »Wir sollten uns damit bescheiden, die Jugendlichen zu normalen Menschen zu erziehen, nicht zu Patrioten.« Ein anderer pflichtete bei: »Diejenigen, die am lautesten vom Patriotismus reden, haben oft schon ihr Geld ins Ausland geschafft.« Ein weiterer verwies

auf den Widerspruch zwischen einer gleichzeitigen Erziehung zur Toleranz und zum Patriotismus. Die Frage, was im russländischen nationalen Rahmen über die beiden vaterländischen Kriege hinaus noch als gemeinschaftsstiftend und Kohäsion erzeugend angesehen werden kann, wurde in großer Schärfe gestellt und damit auch noch ein inhärenter Schwachpunkt dieses Konzepts benannt. Die Konferenz erfuhr eine internationale Erweiterung, indem ein – übrigens sehr mutiger – weißrussischer und ein ukrainischer Kollege sowie eine georgische Mitarbeiterin des GEI an der Konferenz mitwirkten. Der Auftritt der letzteren führte dazu, dass auch das Thema der sowjetischen Vergangenheit noch eine emotionale Zuspitzung erfuhr. Der Niedergang der Sowjetunion wird in der russischen Lehrerschaft offensichtlich sowohl wirtschaftlich als auch moralisch z.T. negativ konnotiert. Die Gründe sind vielfältig. Nostalgische Empfindungen, die sich an die Völkerfreundschaft in sowjetischer Zeit heften, spielen eine Rolle, aber auch berufsspezifische Erfahrungen, die mit klaren staatlichen Lehrplanvorgaben, mit materieller Absicherung und Prestigezuschreibungen zusammenhängen. Auch die Erschütterung der russischen Vormachtstellung empfindet mancher als schmerzliches Resultat. Die Identifikation mit bestimmten Ausprägungen des Sowjetreiches schlägt sich dann in einer fast synonymen Verwendung von »russisch« und »sowjetisch« nieder. Bei dem Versuch, Ge-

schichte aus dem Blickwinkel der heute unabhängigen ehemaligen Sowjetrepubliken zu betrachten, werden schnell wunde Punkte in der russischen Wahrnehmung berührt. Diesen Staaten wird offen oder mittelbar Undankbarkeit und eine angenommene antirussische Haltung vorgeworfen. Das Konferenzpublikum reagierte erstaunlich empfindlich auf Interviewäußerungen von georgischen Lehrern, mit denen M. Razmadze die Ergebnisse ihrer Untersuchung veranschaulichte. Die Aussage, dass während der Sowjetzeit, »ungebildete und prinzipienlose Menschen als KP-Funktionäre Georgien regierten«, wurde mit lautem Gemurmel aufgenommen; eine andere Aussage, wonach »das Leben im Sozialismus relativ sorgenfrei« gewesen sei, mit Klatschen quittiert.



Iris Bülow, Maja Razmadze, Barbara Christophe, Robert Maier

Umstritten waren auch die Ausführungen W. Mircechanovs, der den Anschluss der nichtslawischen Gebiete an Russland schonungslos in den Kategorien der Kolonisierung verortete. Auch bei dem dadurch ausgelösten Disput zeigte sich, dass die historische Wissenschaft in Russland durchaus den Anschluss an die weltweite community gewonnen hat, die Lehrerschaft aber nur sehr bedingt dabei mitnehmen kann. Übrigens nicht nur diese nicht: Prof. Mircechaonov hat vor kurzem mitsamt etlichen Kollegen seinen Posten als Dekan der historischen Fakultät der Staatlichen Universität in Saratov verloren, nachdem ein neuer Rektor der Fakultät eine unzureichende patriotische Ausrichtung attestiert hatte.

Zwischen Musealisierung und Erinnerungspolitik.

Zum Diskurs der Geschichtsschulbücher in Frankreich seit den 1960ern

Marcus Otto

»Conclusion: l'histoire, c'est la guerre? Oui. L'histoire des Etats. Mais dans l'histoire, il n'y a pas que les Etats. Il y a des peuples aussi. Et l'histoire des peuples. Si l'on préfère, l'histoire des civilisations. (...) L'histoire des philosophies, des arts, des sciences, des techniques et des littératures – l'histoire de la civilisation, d'un mot, rapproche. Elle n'engendre pas la haine ni la rancune. (...) Sacrilège, dira-t-on. Allez-vous donc sacrifier le grand passé glorieux des nations? (...) Non, pas d'arguments pour résister à la poussée du sens commun. Reviser les manuels. Retrancher une épithète ici, un verbe là. Edulcorer. Mutiler. Emasculer. Dévitaminiser, et servir tiède. Non, très peu pour nous. Vous voulez désarmer l'histoire. Celle des civilisations n'est pas armée.«¹

Der französische Historiker Lucien Fèbvre, der gemeinsam mit Marc Bloch die im 20. Jahrhundert in Frankreich besonders einflussreiche historiographische Schule der *Annales* begründete, äußerte sich hier überaus kritisch zur internationalen Schulbuchrevision im Rahmen der UNESCO nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei warf er der Schulbuchrevision vor, dass sie mit ihren friedenspädagogischen Bestrebungen des Abbaus nationaler Feindbilder

in den Geschichtsschulbüchern lediglich an den Symptomen laboriere, während sie weiterhin einem grundlegenden methodologischen Nationalismus verhaftet sei: Der Nationalstaat bleibe der unhinterfragte Bezugspunkt auch der überarbeiteten Geschichtsschulbücher. Demgegenüber plädierte Fèbvre vehement und durchaus polemisch für die Einführung einer *histoire des civilisations*, des historiographischen Ansatzes der Annales-Schule, auch und gerade in den Geschichtsschulbüchern, um die Geschichte zu »entwaffnen«. Denn die Geschichte der Zivilisationen sei im grundlegenden Unterschied zur Geschichte des Nationalstaates von vornherein »unbewaffnet«. Auf diese Weise stellt Fèbvre der Geschichte der Nationalstaaten als einer Geschichte des Krieges im mehrfachen Sinne die Geschichte der Zivilisationen als eine Geschichte des Friedens gegenüber.

Die hier dezidiert normativ artikulierte historiographische Unterscheidung zwischen (National-)Staat und *civilisation* stand indes im weiteren Zusammenhang eines Diskurses der politisch-epistemologischen Krise des Universalismus okzidentaler Zivilisation im allgemeinen und der französischen Nation im besonderen. Dieser machte sich vor allem an den beiden Weltkriegen sowie dem sukzessiven Ereignis der Dekolonisierung fest und sollte sich schließlich auch in den Lehrplänen und Schulbüchern für den Geschichtsunterricht niederschlagen. Die 1950er und 1960er markierten

in Frankreich eine tief greifende historische Zäsur, da sie nicht nur das Ende der IV. und den Beginn der V. Republik (1958), sondern zugleich das Ende des französischen Kolonialreiches bedeuteten. Da der französische Kolonialismus nicht zuletzt auch ein epistemologisches Projekt darstellte, in dem die Welt durch ein universalistisches (republikanisches) Subjekt der Zivilisation im Modus der Repräsentation angeeignet wurde, betraf die Dekolonisierung unweigerlich auch die Logik kolonialer Repräsentation selbst. »L'apparition de ces phénomènes nouveaux bouleverse les idées reçues: les années 1950–1960 sont celles d'une mise en question des connaissances et des représentations constituées dans la période coloniale.«² Aus diesem Krisenbewusstsein heraus und im Prisma des Ereignisses der Dekolonisierung wurde der Kolonialismus selbst überhaupt erst gewissermaßen zu einem kontingenten historischen Ereignis, während er bis dahin einen integralen Bestandteil des universalistischen republikanischen Selbstverständnisses Frankreichs bildete. Letzteres wird besonders deutlich in den Schulbüchern der III. Republik, die einen veritablen Diskurs der Legitimation des Kolonialismus darstellen.³ In Frankreich waren das republikanische Selbstverständnis der Nation mit der kolonialistischen *mission civilisatrice* dergestalt miteinander verknüpft, dass das Kolonialreich geradezu als zivilisatorische Expansion der Republik sowie Ausdruck des universalistischen Weltbildes inklu-

sive der musealisierenden Repräsentation der Kolonien gelten konnte. Daher stellt sich die Frage, inwiefern sich mit der Dekolonisierung in den 1960ern ein politischer und epistemologischer Bruch zwischen Nation und Zivilisation ereignet hat und wie sich dies im Diskurs der Geschichtsschulbücher niederschlug. Tatsächlich wurde im Verlauf der 1950er und 1960er vor allem unter Federführung von Fernand Braudel der von der Annales begründete Ansatz einer *histoire des civilisations* zumindest teilweise in den Lehrplänen und Schulbüchern für den Geschichtsunterricht verankert. Dies bedeutete eine grundlegende Neuausrichtung der Geschichtsschulbücher insofern, als damit an die Stelle einer primär nationalstaatlich fokussierten politischen Ereignisgeschichte eine umfassende *histoire totale* der verschiedenen Zivilisationen der Welt trat. Allerdings handelte es sich hinsichtlich des Aufbaus der Geschichtsschulbücher um einen Kompromiss zwischen historiographischer Innovation und einem eher staatspolitischen Geschichtsverständnis, da im ersten Teil die beiden Weltkriege und eben auch die daran anschließende Dekolonisierung weitgehend politik- und ereignisgeschichtlich dargestellt werden. Im zweiten Teil folgt dann allerdings eine mitunter zwischen Musealisierung und Historisierung schwankende Darstellung verschiedener Zivilisationen der Welt. Schließlich bestand eine grundlegende Innovation der in den 1960ern eingeführten

Lehrpläne und Schulbücher gerade darin, dass nicht nur die dargestellte Geschichte nunmehr bis in die Gegenwart reichte, sondern darüber hinaus jeweils aktuelle Begriffe und Konzepte zur Beschreibung und Interpretation dieser Geschichte verwendet wurden, um ein Verständnis der gegenwärtigen Welt aus ihrer Geschichte heraus zu ermöglichen. Dies implizierte dann sukzessive ebenfalls die potentielle Einführung so genannter *questions chaudes* bzw. *questions socialement vives*, zu welchen sich nicht zuletzt der Kolonialismus, der Algerienkrieg und die Dekolonisierung mit all ihren Konsequenzen entwickeln sollten.⁴

Seit dem Ende der 1970er und in den 1980ern wurden die Lehrpläne und Schulbücher für den Geschichtsunterricht zunehmend dafür kritisiert, dass sie die historische Erzählung allgemein und die nationale Geschichte Frankreichs im besonderen in sozialwissenschaftliche Kategorien zerlegen. Diese Kritik mündete schließlich in die Einführung eines neuen Unterrichtsprogramms (Programme Chevènement 1989), das mit dem Ziel verbunden war, (wieder) einen *récit national* in den Geschichtsschulbüchern zu verankern.⁵ Insgesamt lassen sich die im Rahmen dieses Programms entstandenen Geschichtsschulbücher daher als Ausdruck des Diskurses republikanischer Integration charakterisieren. Während in diesem Diskurs die historische Zäsur der Dekolonisierung weitgehend in das Narrativ der Modernisierung und republikanischen

Erneuerung Frankreichs integriert wurde, beeinflussten immer mehr zutiefst gegenwärtige gesellschaftliche Konflikte diese Repräsentation. Dies hat auch zu den anhaltenden und wiederkehrenden Debatten um die Angemessenheit eines zumeist kritisch so genannten (homogenen, linearen und eurozentrischen) *roman national* in den Geschichtsdarstellungen der Schulbücher geführt, insbesondere angesichts der Heterogenität Frankreichs nicht zuletzt infolge postkolonialer Immigration.

»Le statut de l'histoire dans l'enseignement, dans la culture nationale, les usages public sont un héritage dont on ne peut plus se contenter de cultiver les coupons. La nation n'est plus ce qu'elle était, celle des rois qui ont fait la France, celle de l'universalisme de 1789, celle de la »plus grande France«. Le roman national ne parle pas à des populations venues des quatre coins du monde. La société est plurielle, elle est traversée par la mondialisation. Une des conditions de l'élaboration d'un devenir commun est le partage d'un passé fait de conflits et d'échanges, qui a transformé les protagonistes.«⁶

Seit den 1990ern sind die Geschichtsschulbücher zunehmend geprägt durch die historiographischerinnerungspolitischen Debatten um die *lieux de mémoires*, den *patri-moine* der französischen und europäischen Geschichte sowie um den *devoir de mémoire* angesichts heterogener kollektiver Erinnerungsperspektiven, deren potentieller Anerkennung und dem republikanischen

Imperativ einer nationalen Erinnerungspolitik, besonders manifest in den so genannten *lois mémorielles*. Ein zentrales Charakteristikum der Geschichtsschulbücher seit dem Ende der 1990er besteht in diesem Zusammenhang in einer gewissermaßen reflexiven Wendung hin zur Erinnerungspolitik, und zwar nicht nur in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg, sondern zunehmend auch in Bezug auf den Algerienkrieg und den Kolonialismus. Dies schlägt sich dann ebenfalls in der Art und Weise nieder, wie Geschichte und Gegenwart der zeitgenössischen Welt programmatisch miteinander verflochten werden.

»Avec le nouveau programme de Terminale, l'Histoire va, plus que jamais, à la rencontre de l'actualité. Car le monde d'aujourd'hui, si bouleversé, est le fruit de ces grands événements qui se sont passés hier. (...) Une histoire du Monde, de l'Europe, de la France. Depuis 1945 jusqu'à aujourd'hui. Une histoire récente. Une histoire immédiate. Une histoire qui s'écrit encore. Parce que les Archives délivrent peu à peu leurs secrets. Parce que les controverses sont encore vives. Parce que les sujets sont encore brûlants et plongent dans le chaudron de l'actualité. Ce qui renforce encore la nécessité, inhérente à tout enseignement, de transmettre des connaissances, donner des repères, proposer du sens.«⁷

Mithin stehen die Geschichtsschulbücher im Zeichen eines neuartigen Paradigmas der expliziten Erinnerungspolitik: Schulbücher sind

nicht mehr nur Medien, sondern werden immer wieder zum expliziten Gegenstand auch und gerade der postkolonialen Erinnerungspolitik, wie die explizite Bezugnahme auf die *programmes scolaires* insbesondere in den *lois mémorielles* von 2001 zur Anerkennung von *esclavage* und *traite négrière* sowie von 2005 zur Darstellung der französischen Kolonisation zeigt. Die damit einhergehende Politisierung zwischen republikanischer *histoire officielle* und der Anerkennungs- und Erinnerungspolitik verschiedener gesellschaftlicher Akteure schlägt sich besonders intensiv in den neuesten Programmen nieder:

»Ces programmes sont marqués par la promotion d'une «nouvelle citoyenneté». Depuis la publication des programmes Borne, les rapports entre histoire scolaire, champ politique et société civile se sont modifiés. Bien qu'existant déjà auparavant, les pressions exercées par différents groupes sur les producteurs de programmes se sont multipliées. L'histoire scolaire est devenue davantage perméable à certaines attentes sociales et constitue un réel enjeu politique à ce titre. Les «questions socialement vives» sont l'objet de préoccupation de la part des acteurs du secteur éducatif: les enjeux mémoriels et les débats de société pénètrent les salles de classe. C'est par exemple le cas avec l'étude de la guerre d'Algérie et de la période coloniale. Les lois dites 'mémorielles', votées par le Parlement entre la fin des années 1990 et le début des années 2000, politisent certains pans de l'histoire.«⁸

Das Ereignis der Dekolonisierung steht gleichsam paradigmatisch dafür, wie sich im Diskurs der Geschichtsschulbücher eine weitgehend musealisierende Repräsentation der modernen Welt hin zu einer konflikträchtigen Erinnerungspolitik transformiert hat. Neben den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts erscheint dabei die Dekolonisierung als entscheidendes historisches Ereignis, das die Gegenwart Frankreichs und der Welt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich affiziert und konstituiert. In Anbetracht des kolonialen Weltbildes der musealisierenden Repräsentation geriet die Dekolonisierung allerdings vom bloßen historischen Ereignis zu einer veritablen Zäsur und sukzessive zum Gegenstand der (postkolonialen) Erinnerungspolitik. Dies wirft schließlich die Frage auf, inwiefern die virulente Performativität der gegenwärtigen postkolonialen Erinnerungspolitik auch und gerade Ausdruck einer umfassenden politisch-epistemologischen Krise der Repräsentation selbst ist. Insgesamt ist der Diskurs der Geschichtsschulbücher in Frankreich jedenfalls seit den 1960ern und insbesondere im Kontext der aktuellen postkolonialen Erinnerungspolitik geprägt von einer Verschiebung der Logik musealisierender Repräsentation hin zur Performativität der *questions chaudes* bzw. *questions socialement vives*. In den *guerres de mémoires* wird die Geschichte mithin zum Schauplatz der Austragung virulenter gesellschaftlicher Konflikte.

¹Lucien Fèbvre: *L'histoire, c'est la paix?*, in: *Annales. Economies, sociétés, civilisations*, 11, 1, 1956, S.53.

²Claude Liauzu: *Race et civilisation. L'autre dans la culture occidentale*, Paris, Syros, 1992, 444.

³Vgl. Eric Savarèse: *L'ordre colonial et sa légitimation en France métropolitaine. Oublier l'autre*, Paris, Harmattan, 1998, 137.

⁴Siehe hierzu ausführlich Françoise Lanthéaume: *L'enseignement de la colonisation et décolonisation de l'Algérie. État-nation, identité nationale, critique et valeurs. Essai de sociologie du curriculum*, Paris 2002, S. 225–251.

⁵Vgl. Patricia Legris: *On n'apprend plus l'histoire à nos enfants! Retour sur la polémique de l'enseignement de l'histoire en France au tournant des années 1970-1980*, in: Julien Barroche/Nathalie LeBouedec/Xavier Pons (ed.): *Les Figures de l'Etat éducateur*, Paris, Harmattan, 2008.

⁶Claude Liauzu: *Entre histoire nostalgique de la colonisation et posture anticolonialiste. Quelle critique historique de la colonisation?*, Colloque pour une histoire critique et citoyenne. Le cas de l'histoire franco-algérienne, 20–22 juin 2006, Lyon, ENS LSH, 2007, http://w3.ens-lsh.fr/colloques/france-algerie/communication.php?id_article=209.

⁷Histoire, terminale, Paris, Bréal 2004, op. cit., 4sq. (Hervorhebungen im Original).

⁸Patricia Legris: *Les programmes scolaires d'histoire dans l'enseignement secondaire*, in: Laurence de Cock/Emmanuel Picard (ed.): *Emmanuelle Picard (ed.): La fabrique scolaire de l'histoire. Illusions et désillusions du roman national*, Marseille, Agone, 2009, 51.

Jüdische Geschichte im preußischen Osten

Stephanie Zloch

Wenn am Georg-Eckert-Institut didaktische Materialien entwickelt werden, geht es nicht nur um methodische Innovationen, sondern auch immer wieder darum, »weiße Flecken« in der historisch-politischen Wahrnehmung aufzuarbeiten. Einen solchen, gegenwärtig noch recht beträchtlichen »weißen Fleck« stellt die jüdische Geschichte in den ehemaligen deutschen Ostgebieten dar. Einen ersten Überblick über die bisherigen, vor allem aber über die noch zu leistenden Forschungen gab am 2. und 3. November 2011 die internationale Konferenz »Das war mal unsere Heimat...⁴ Jüdische Geschichte im preußischen Osten« in Berlin, die gleich von einer ganzen Reihe von Institutionen organisiert wurde: von der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, von der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, vom Lehrstuhl für Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt Nationalsozialismus an der HU Berlin sowie vom Willy Brandt-Zentrum der Universität Wrocław.

Die abendliche Auftaktveranstaltung am 2. November stand ganz im Zeichen eines Zeitzeugengesprächs mit der gebürtigen Breslauerin Karla Wolff, die als Tochter einer christlichen Mutter und eines

jüdischen Vaters mit Glück die Verfolgung der Juden in Schlesien überlebte und 1947 nach Palästina emigrierte. Zuvor hatte es, im Anschluss an das Grußwort von Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse, Kurzpräsentationen deutscher und polnischer Initiativen gegeben, die sich der Wiederentdeckung und materiellen Restaurierung des historisch-kulturellen Erbes der ehemaligen deutschen Ostgebiete widmen. Am folgenden Tag trat dann schnell zutage, wie unterschiedlich die Sichtweisen auf das Konferenzthema ausfielen. Stefanie Schüler-Springorum (Berlin) postulierte als vorrangige Forschungsaufgabe, die Verbindungslinien zwischen der »allgemeinen« deutschen Geschichte und der deutsch-jüdischen Geschichte zu stärken. Dieser Aufforderung kamen in der von ihr geleiteten Sektion vor allem die Beiträge von Mathias Seiter (Portsmouth) und Philipp Nielsen (New Haven) nach. Seiter zeigte am Beispiel der Regionalgeschichtsforschung in der kaiserzeitlichen Provinz Posen, welche große Rolle deutsche Juden bei der Konstruktion von »Heimat« und Nation spielten, und Nielsen richtete den Blick auf das bislang nur wenig beachtete Phänomen der Beteiligung deutscher Juden an deutschnationalen und rechtsradikalen Bewegungen. Der »Heimat«-Begriff wurde allerdings im weiteren Verlauf der Konferenz wiederholt hinterfragt. Am eindringlichsten gelang dies Maximilian Eiden (Görlitz), der den »Verband ehemaliger Breslauer und Schlesi-

er in Israel« anhand von dessen Publikationen und Periodika vorstellte. »Heimat« war für die Mitglieder dieses Heimatvereins demnach weniger die Erinnerung an konkrete Orte und Dinge, als vielmehr an menschliche Begegnungen und Freundschaften. Weitere Schritte in diese Richtung ging der anschließende Beitrag von Stephanie Zloch (Braunschweig), die bei ihrer Konzeption didaktischer Materialien zur jüdischen Geschichte in Ostpreußen besondere Aufmerksamkeit auf Leben und Werk des Architekten Erich Mendelsohn und der Philosophin Hannah Arendt richtete. Gerade am Beispiel der in Königsberg aufgewachsenen Arendt ließ sich die Fragilität, seit der Emigration in den 1930er Jahren ja sogar das Verschwinden eines räumlich gefassten »Heimat«-Begriffs zeigen, während das Netzwerk Königsberger familiärer und freundschaftlicher Bindungen zeitlebens eng geknüpft blieb. Bei der deutsch-jüdischen Konstruktion von »Heimat« in den ehemaligen deutschen Ostgebieten fand sich oft genug aber auch ein Moment der Abgrenzung gegenüber den benachbarten Juden in den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dabei handelte es sich, anders als es in der deutschen Perspektive erscheinen mochte, nicht durchweg um »Ostjuden«, sondern auch um assimilierte polnische, russische oder litauische Juden, wie Katrin Steffen (Lüneburg) in ihrem Diskussionsbeitrag unterstrich. Dem von ihr und Ingo Loose (Berlin) eingeforderten beziehungs- bzw. verflechtungsgeschichtlichen Ansatz folgten dann

vor allem die Beiträge von Achim Wörn (Würzburg) zur jüdischen Bevölkerung in Stettin 1945 – 1950 und Helga Hirsch (Berlin) zur jüdischen Bevölkerung in Niederschlesien 1945 – 1957. In der frühen Nachkriegszeit war es in den Städten des ehemaligen deutschen Ostens und des neuen polnischen Westens eine durchaus geläufige Konstellation, dass deutsche und polnische Juden, die dem Holocaust entkommen waren, nebeneinander lebten. Antisemitische Ausschreitungen und die Hoffnung auf ein besseres Leben in Palästina, zumindest aber im Westen, führten in der Folge aber zu tausendfachen Migrationsentscheidungen. Lohnenswert wäre es, den weiteren Weg der Migranten zu untersuchen, denn offenbar kam es im Westen mitunter zu einem bemerkenswerten Wandel von Identitäten: einst »polnische Juden«, die als DP's nach Deutschland kamen und dort blieben, definieren sich, gerade in den heutigen jüdischen Gemeinden mit ihrer großen Zahl an Zuwanderern aus den postsowjetischen Staaten, mittlerweile oft selbst als »deutsche Juden«.

Keine leichte Aufgabe war es für die abschließende Diskussion, die auf der Konferenz vorgestellten heterogenen Ansätze zu bündeln. Ist die Forschung bereits reif für eine große Synthese, für eine Kultur- und Gesellschaftsgeschichte des deutschen Ostens insbesondere im 20. Jahrhundert, wobei die jüdische Bevölkerung einen gewichtigen Anteil einzunehmen hätte? So jedenfalls regten es Stefanie Schüler-Springo-

rum und Helga Grebing (Berlin) an. Oder aber ist hierfür erst noch weitere empirische »Kärnerarbeit« zu leisten, wie Andreas Kossert (Berlin) zu Bedenken gab? Eine empfindliche Forschungslücke stellt insbesondere die Geschichte von NS-Verfolgung und Holocaust dar, die auf der Konferenz nur durch einen Überblick von Ingo Loose (Berlin) für die ehemalige Provinz Posen, die Präsentation eines autobiographischen Dokuments von Avner Ofrath (Berlin) oder im Spezialthema der Deportation ostpreußischer Juden durch die Reichsbahn von Alfred Gottwaldt (Berlin) gestreift wurde. Vor allem aber ist eine Grundsatzentscheidung zu treffen: Auf der einen Seite steht die Auffassung, die Geschichte der ehemaligen deutschen Ostgebiete in erster Linie in die »allgemeine« deutsche Geschichte zu integrieren, wobei als Begründungszusammenhang das »deutsche kulturelle Erbe« dient. Auf der anderen Seite stehen Überlegungen, die ehemaligen deutschen Ostgebiete im Rahmen einer transnational und vergleichend orientierten Regionalgeschichte zu untersuchen. Wichtige Impulse gab dazu Tobias Brinkmann (State College, Pennsylvania), der mit seiner Fallstudie zu einheimischen und zugewanderten Juden in der Freien Stadt Danzig zwischen den beiden Weltkriegen migrationsgeschichtliche Theorien veranschaulichte und einen Vergleich mit dem internationalen Viertel in Shanghai nahelegte. Die wechselseitige Beeinflussung von deutschen und mit-

tel- bzw. osteuropäischen Juden, die vielfältigen Verbindungslinien zu Palästina und Israel oder paradigmatische Lebensläufe von Kosmopoliten wie Hannah Arendt und Erich Mendelsohn gaben diesen Überlegungen weitere Nahrung. Schließlich hatten schon die Kurzpräsentationen am ersten Konferenzabend angedeutet, wie ertragreich für die Geschichte der ehemaligen deutschen Ostgebiete die wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit mit Kollegen insbesondere aus Polen, aber auch aus Russland oder Litauen sein kann. Die Waagschale scheint sich daher insgesamt eher der zweiten Seite zuzuneigen: In der abschließenden Diskussion der Berliner Konferenz kam es wiederholt zu Plädoyers für eine noch stärkere internationale Öffnung des Forschernetzwerks.

German Memory Cultures. Beyond the Holocaust?

Deutsche Erinnerungskulturen jenseits des Holocaust?

Susanne Grindel

Wie haben die historischen Brüche des 20. Jahrhunderts die deutsche Erinnerungskultur nach 1945 geprägt? Die Erfahrungen von Krieg, Völkermord, Vertreibung, Kolonialismus und Diktatur bildeten den Ausgangspunkt einer vom Georg-Eckert-Institut initiierten Sektion auf der 35. Jahrestagung der German Studies Association, die vom 22. bis 25. September 2011 in Louisville, Kentucky (USA) stattfand. Die Sektion mit dem Titel »German Memory Cultures. Beyond the Holocaust?« beschäftigte sich mit der Frage, in welchen Formen an die dunklen Kapitel der nationalen wie der europäischen Geschichte erinnert wird und wie Geschichtspolitik mit diesen Erinnerungen umgeht.

Nach einer intensiven gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der deutschen NS-Vergangenheit

zeichnen sich seit einigen Jahren deutliche Veränderungen in der Erinnerungskultur ab, die als Dezentrierung des (Holocaust-)Gedenkens gedeutet werden können. Die Umgestaltung der hauptstädtischen Erinnerungslandschaft mit Denkmälern für bestimmte Opfergruppen, die Debatten um das Zentrum gegen Vertreibung und den Bombenkrieg der Alliierten sind Ansätze, die auf eine zunehmend multiperspektivische Erinnerungskultur in Deutschland hinweisen, weg von der seit den 1980er Jahren zunehmend dominanten Fokussierung auf den Holocaust und auch weg von primär auf Schuld und Täterschaft orientierten Erinnerungsmustern. Diese Veränderung ist in Politik und Gesellschaft kontrovers diskutiert worden. Inwiefern sie als eine »erfolgreiche« Vergangenheitsbewältigung im Sinne einer »Normalisierung« (Eric Langenbacher, Georgetown University) im Umgang mit historischer Verantwortung gewertet werden kann und welche Erinnerungsmuster sich dabei herausbilden, diskutierten die einzelnen Beiträge in unterschiedlicher Intensi-

tät und Akzentuierung. Ein besonderes Interesse galt dabei nicht nur dem Erinnerungs- und Bildungsmedium Schulbuch, sondern auch der Verschränkung von Erinnerung, Medialisierung und Geschichtspolitik anhand des Gedenkens an die Berliner Mauer (Hope Harrison, George Washington University), an den Sozialismus in der DDR und Polen (Simone Lässig, Georg-Eckert-Institut) oder an die Folgen des europäischen Kolonialismus (Susanne Grindel, Georg-Eckert-Institut). Ein weiterer Beitrag zu Vertreibungen (Jan Maria Piskorski, Universität Stettin) musste leider entfallen. Als kulturhistorische Quelle ist das Schulbuch in den German Studies bislang noch viel zu selten in den Blick genommen worden (Melanie Arndt, Zentrum für Zeithistorische Forschung). Umso wichtiger war es daher, dass das Memory Studies Network der German Studies Association die Sektion im Rahmen ihres Netzwerks platziert hatte; so wurde deutlich, welche Prägekraft Schulbücher im sozialen und kulturellen Gedächtnis besitzen.



Gedenkmarkierung für die Berliner Mauer in Berlin-Staaken auf dem Gehweg am Nennhauser Damm

Keine Chance auf Zugehörigkeit? – Islam und Muslime in neuen europäischen Schulbüchern

Melanie Kamp (FU Berlin)

Unter dem provokanten Titel »Keine Chance auf Zugehörigkeit? Schulbücher europäischer Länder halten Islam und modernes Europa getrennt« stellten das Georg-Eckert-Institut und das Auswärtige Amt am 15. September 2011 die Ergebnisse einer Studie zur Darstellung von Islam und Muslimen in aktuellen europäischen Schulbüchern der Öffentlichkeit vor. Die mediale Resonanz war enorm und zeigt einmal mehr die große Bedeutung, die dem Thema Islam, verknüpft mit Fragen der Integration und europäischer Identität, heute beigemessen wird. Doch worauf stützt sich die provokante Aussage?

Im Rahmen einer explorativen Studie untersuchten wir zum ersten Mal vergleichend Schulbücher der Fächer Geschichte, Politik- und Sozialkunde aus fünf europäischen Ländern. Dabei sichteten wir über 150 Bücher aus Deutschland, England, Frankreich, Österreich und Spanien der Sekundarstufe 1 und 2 aus dem Erscheinungszeitraum 2005–2010. 27 Bücher wählten wir schließlich für eine ausführliche Text- und Bildanalyse aus und überprüften, ob aus früheren Studien bekannte stereotype Darstellungen auch in den neueren Schulbüchern weiterhin vorhanden sind und inwiefern die Schulbücher einem islamophoben politischen Populismus etwas entgegenzusetzen vermögen.

Die Analyse bestätigt zunächst frühere Forschungsergebnisse: Islam und Muslime werden in den europäischen Schulbüchern nur punktuell thematisiert. Dabei finden sich die ausführlichsten Darstellungen im Kontext des Mittelalters. Hier werden die Entstehung und Verbreitung des Islam thematisiert, die Kreuzzüge und islamisch geprägte Reiche am Beispiel Andalusiens oder Bagdads des Abbasidenreichs behandelt. Einige deutsche und österreichische Schulbücher berücksichtigen auch knapp das Osmanische Reich. Mit dem Ende des 15. Jahrhunderts scheint jedoch auch die Geschichte der arabisch-islamischen Welt zu enden, zumindest wird ihre historische Entwicklung in den Unterrichtsmaterialien ausgespart. Erst im Zuge politischer und sozialer Krisen und Konflikte im ausgehenden 19. und vor

allem im 20./21. Jahrhundert werden Islam und Muslime in den Schulbüchern wieder thematisiert. Die beherrschenden Themen sind hier die Entkolonialisierung, der Nahostkonflikt, der internationale Terrorismus und damit verknüpft Themen wie Islamismus, die »neue Weltordnung« und der »Kampf der Kulturen«. In den deutschen Sozialkundebüchern nimmt zusätzlich das Thema Migration Bezug auf Islam oder Muslime – eine Verknüpfung, die in den Schulbüchern der anderen Länder so nicht hergestellt wird.

Positiv hervorzuheben ist, dass sich für jedes Land Schulbücher bzw. einzelne Unterrichtskapitel fanden, die sich durch eine differenzierende Darstellungsweise auszeichneten. In diesem Sinne werteten wir beispielsweise Präsentationen des Kreuzzugsthemas, in denen ne-



Heinrich Kreft, Simone Lässig, Josef Zens (v.l.n.r.) auf der Pressekonferenz im AA am 15. September

ben dem Konflikt auch die vielfältigen Verflechtungen der Kriegsgegner und kulturelle Austauschprozesse erwähnt wurden oder aber multiperspektivische Herangehensweisen die Folgen der Konfrontation für alle Konfliktbeteiligten sichtbar machen. In der Gesamtschau der untersuchten Materialien zeigt sich jedoch, dass vereinfachende stereotype Darstellungen noch immer dominieren. Einem islamophoben politischen Populismus können sie so nichts entgegensetzen.

Muslime erscheinen in den Schulbüchern als ein homogenes und ausschließlich religiös definiertes Kollektiv. Selten werden sie als zu Europa zugehörig gezeigt und meist als vor-modern charakterisiert. Sie sind die »Anderen« Europas, an denen sich europäische Identität ausschärft. Im eurozentristischen Blick wird in den Schulbüchern ein homogenes essentialistisches Bild vom Islam entworfen, indem die religiöse Praxis ein-

seitig auf die religiösen Vorschriften reduziert wird, wie sie in den normativen Quellen niedergelegt sind. Die vielfältigen Ausprägungen des Islam in Ländern wie beispielsweise der Türkei, der arabischen Welt oder Indonesien werden dabei ignoriert. Häufig verschwimmen auch die zeitlichen Ebenen. So finden sich in historischen Darstellungen aktuelle Fotos aus Mekka oder eingefügt in die Beschreibung der Ausbreitung des Islam im 7. Jahrhundert Hinweise auf heutige Selbstmordattentäter. Auf diese Weise entsteht das Bild, der Islam habe sich seit seiner Entstehungszeit nicht verändert. Im zweiten Beispiel wird er sogar direkt mit Gewalt verbunden. Während in vielen Schulbüchern kulturelle und wissenschaftliche Errungenschaften islamisch geprägter Gesellschaften im Mittelalter durchaus gewürdigt werden, erscheinen die Gegenwartsdarstellungen ausschließlich problem- und konfliktzentriert. Besonders deutlich wird dies in den Schul-

buchkapiteln, die sich mit der Zeit nach dem Fall der Mauer und dem Ende der Sowjetunion befassen. In allen untersuchten Länderkontexten fokussiert der Themenkomplex »Neue Weltordnung« stark auf den internationalen islamistischen Terrorismus als neuer Bedrohung, die mit den Fotos der brennenden Twin Towers bebildert wird. In aktuellen englischen Schulbüchern erfährt islamistisch geprägter Terrorismus eine neue Rahmung, in dem er zusammen mit dem Terrorismus der IRA und der PLO behandelt wird. Auch der Irakkrieg wird als neues Thema eingeführt.

In den Gegenwartsdarstellungen reicht das Spektrum der Verweise auf den Islam von Einzelnennungen bestimmter Begriffe wie »islamistische Fundamentalisten« über Infokästen, in denen religiöse Begriffe definiert werden, bis zur ausführlichen Erörterung der Frage, welche Rolle die Religion im Terrorismus spielt. Die Schulbuchtexte formulieren hier selten einen kausalen Zusammenhang zwischen dem jeweiligen Konflikt und der Religion, doch allein durch die thematische Rahmung werden Islam und Muslime immer wieder mit dem Thema gewalttätiger Bedrohung verknüpft. Dies geschieht sogar in Darstellungen, die sich darum bemühen sorgfältig zwischen der islamischen Religion und der politischen Ideologie des Islamismus zu differenzieren.

Schließlich rücken deutsche Schulbuchkapitel, die Fragen der Migration und Integration behandeln, einseitig Probleme in den Mittelpunkt, die die islamische religiöse Praxis betreffen



wie zum Beispiel Konflikte um das Kopftuchtragen oder Moscheebauten. Auch in diesen Schulbuchkapiteln fanden wir homogenisierende Darstellungsmuster, in denen Migranten mit Türken und Türken mit Muslimen gleichgesetzt werden. In diesem Sinne werden auch Bilder kopftuchtragender Frauen stets dazu eingesetzt »Ausländer« und »Fremde« zu illustrieren.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse sollten die Schulbücher mindestens in zweierlei Hinsicht überarbeitet werden. Besonders wichtig erscheint uns, dass die »Erzählungslücke« zwischen dem Mittelalter und der Gegenwart gefüllt wird und neue Themen in die Schulbücher aufgenommen werden. Sie könnten Informationen über muslimische Reformbewegungen des 19. Jahrhunderts und nachkoloniale Modernisierungsprozesse aufgreifen und darüber die sozialen und politischen Wandlungsprozesse in den Gesellschaften sichtbar machen, an denen nationalistisch-panarabisti-

sche, säkulare und islamistische Akteure gleichermaßen beteiligt waren. Davon würden Darstellungen des islamistischen Terrorismus profitieren. Es würde auch helfen, zukünftig die Umbruchprozesse in der arabischen Welt, den sogenannten »arabischen Frühling«, sinnvoll in die Schulbücher zu integrieren.

Darüber hinaus sollten die Migrationskapitel so überarbeitet werden, dass sie es den Schülern ermöglichen, sich mit der Gesellschaft zu identifizieren und sich in einem breiten Meinungsspektrum zu gesellschaftlichen Fragen individuell zu verorten. Die stete Gleichsetzung türkisch-muslimisch-fremd wirkt hier ausgrenzend und kontraproduktiv. Schüler sollten für Fragen kultureller, ethnischer und religiöser Identität sensibilisiert werden und die Vielfalt der daraus resultierenden Lebensstile sollte gezeigt werden.

School Textbooks in the Greater Middle-East: National Identity and Images of Self and Other

Samira Alayan

The Truman Conference took place at the Harry S. Truman Institute for the Advancement of Peace at the Hebrew University of Jerusalem on June 28-29 2011. It was accompanied by rising awareness and media coverage by dealing with the issue of school textbooks in the greater Middle-East. The conference was a product of unique cooperation between the Truman Institute at the Hebrew University of Jerusalem and the Georg-Eckert Institute for International Textbook Research in Brunswick, Germany. Also supporting the Conference and taking an active part was the Konrad Adenauer Foundation and the NCJW Research Institute for Innovation in Education at the Hebrew University of Jerusalem.

The conference organizers were Dr. Samira Alayan of the Georg-Eckert Institute, a researcher of Middle Eastern textbooks, and Prof. Elie Podeh of the Truman Institute and the Department of Islamic and Middle Eastern Studies at the Hebrew University.

The idea of the conference was to analyse the way in which the national identity is formed through the description of the self and the other in school textbooks. Any textbooks can be relevant, but the emphasis is on history and civic textbooks. The other may be related to any minority groups, strangers or enemies. In spite



Melanie Kamp (r.) im Gespräch

of the known importance of the subject-matter, there is very little academic work on this subject with respect to Middle Eastern countries, excluding Israel. Although its aim was to focus on the Middle East, the project was presented within a broader theoretical framework and compared with several European case studies. The project will proceed in two stages: in the first an international conference will be held on the theme suggested above. In the second, an edited book will be published.

It is a common truism that national identity is disseminated through various state socialization instruments. A major tool in this context is the education system and its textbooks.

Many scholars from around the world participated. Researchers came from Germany, the United States, Turkey, Greece, Iraq and Israel. The conference included a large number of textbook research specialists from the Georg-Eckert Institute and from other institutes and countries, who presented interesting results of studies on many Middle-Eastern countries.

The conference started with a series of presentations given by Western scholars, in order to examine a comparison to the study of textbooks. The first lecture, «Current Trends in Textbook Research», was given by Prof. Eckhardt Fuchs, deputy director of the GEI. In this lecture he addressed the development of

textbook research in the past years, giving examples from different studies around the world while pointing out the major development of textbook research in the Western world.

Following the opening lecture, and prior to the subject of textbooks in the Arab world, a panel of lectures was formed by different western researchers: Prof. Simone Lässig, director of the Eckert Institute, gave a presentation on the German case and the change in textbooks in West and East Germany; Prof. Gregory Starrett from the University of North Carolina presented on the representation of Muslims in textbooks in the USA, and explained how textbooks can produce wrongful images and stereotypes of Muslims as



the »Other«; Dr. Katarina Batarilo-Henschen, a former researcher at the Eckert Institute, presented the case of post-war Bosnia-Herzegovina as an example for strong images that were created in a wrong way. Dr. Falk Pingel addressed the issue of forming a European identity in his lecture by highlighting the importance of textbooks in the shaping of the collective identities of nations, and the use of textbooks in implementing and strengthening the European identity in Western pupils. He claimed that textbooks are used as post-war and post-conflict tools to provide narratives that seem right and just to the textbook author.

These lectures functioned as a starting point for the entire conference, presenting a comparative perspective to the series of Middle-Eastern lectures.

The research field of Arab textbooks is relatively new. World-class researchers are now more and more interested in the questions – what are the contents of Arab textbooks? How do these textbooks represent the Self and the Other? Who is the Other?

Prof. Betty Anderson of Boston University presented the Lebanese case and the complexity of writing textbooks in a country that is divided by different religions and that has gone through wars and educational reforms. Dr. Achim Rohde from the University of Marburg, a former researcher at the Eckert Institute, presented the case of Iraq and the differences in textbooks implemented before and after Saddam and the

Ba'ath. Dr. Iris Fruchter–Ronen studied Jordanian textbook connections to the Hashemite Kingdom of Jordan throughout the years, and also the creation of textbooks in the Palestinian Authority. Prof. Nathan Brown from George Washington University and Dr. Samira Alayan from GEI conducted a joint panel. Nathan Brown started with a presentation on the complex policies that the Palestinians have been through to build their national vision and presenting it in textbooks; Samira Alayan continued with reviewing her research on the content of Palestinian textbooks, and curriculum and the representation of the Palestinian history. She added a review on Israel's representation in these books.

As for Israel and the changes that accrued since 1948, Elie Podeh claimed that textbooks in Israel have undergone many changes through the years, dividing the time to four periods. The Arab-Palestinian situation in Israel was presented by Dr. Johnny Mansour, who studied the lack of representation of Palestinian identities in Israeli textbooks controlled by the Israeli Ministry of Education, therefore not allowing the Arab pupils to study their own culture and identity. He claimed these books represent the Israeli-Jewish narrative alone.

More researches of the Middle East were presented during the conference, such as the Egyptian and Syrian cases. Researchers discussed many questions concerning textbooks and connected the debate to current events in the Arab world.

The Saudi case was presented by Dr. Eleanor Abdella Doumato, who revealed how the textbooks present the »Other« while she criticised the books and their contents.

Based on the research presented at the conference, a book will be edited by Samira Alayan of the Georg-Eckert Institute and Elie Podeh of the Truman Institute. This book will be the first of a series of collaborations between the Hebrew University of Jerusalem and the Georg-Eckert Institute, Germany.

NACHWUCHS- FÖRDERUNG AM GEORG-ECKERT- INSTITUT

Doktorandenforum der Leibniz-Gemeinschaft in Kiel

Romain Faure / Julia Förster / Lucas Garske / Henning Hues / Sabrina Keit / Lars Müller

Vom 19. bis 20. September 2011 fand in Kiel das erste Leibniz-Doktorandenforum der Sektion A statt, an dem das GEI mit sechs Doktoranden vertreten war. Die Veranstaltung wurde geplant, um im Zuge einer Stärkung der strukturierten Doktorandenförderung den einzelnen Instituten Möglichkeiten zum Austausch zu bieten und Forschungen aus anderen, u. U. verwandten Feldern kennen zu lernen. Teilgenommen haben rund 70 Doktorandinnen und Doktoranden der 15 Forschungseinrichtungen und Institute der Sektion A, in denen die Geistes- und Bildungswissenschaften als Organisationseinheit zusammengefasst sind.

Das Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) war erster Gastgeber dieses Forums. Es setzte somit die Forderung von Bund und Ländern sowie des Präsidiums der Leibniz-Gemeinschaft nach wissenschaftlicher Nachwuchsförderung praktisch um. Dem Institut gebührt großes Lob hierfür – nicht nur, dass wir in spannenden Gesprächen mehr über die durchaus faszinierende Verbindung von naturwissenschaftlichem Unterricht (an den Geisteswissenschaftler ja meist keine guten Erinnerungen haben) und pädagogischen Fragestellungen erfuh-

ren. Auch die Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ließ keine Wünsche offen – von norddeutscher Reserviertheit keine Spur.

Als Zeugnis dieser Gastfreundschaft bildete ein Imbiss den Einstieg zur Tagung, bevor IPN-Direktor Olaf Köller die Bandbreite der einzelnen Institute der WGL vorstellte; eine gewisse Affinität zu Kürzeln scheint ihnen gemeinsam zu sein: »RGZM« etwa heißt Römisch-Germanisches Zentralmuseum oder »ZPID« Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation. Im Anschluss gab WGL-Präsident Karl Ulrich Mayer einen Überblick über Geschichte und Entwicklung der Wissenschaftsgemeinschaft. Anhand mehrerer Torten-, Balken- und Punktdiagramme verdeutlichte er, was die Leibniz-Gemeinschaft von anderen Forschungsverbänden wie z.B. der Fraunhofer-Gesellschaft unterscheidet – und abhebt. Es wurde aber auch deutlich, dass es im Bereich der Nachwuchsförderung noch Entwicklungspotentiale gibt. Anschließend sprach Ludwig Eichinger, Sektionssprecher und Direktor des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim, einige launige Begrüßungsworte. Passenderweise folgte ein psychologisch fundierter Vortrag des Präsentationstrainers Michael Jäger über Tücken und Tricks bei wissenschaftlichen Vorträgen. Hier erfuhren die Zuhörer u. a., dass ein Glas lauwarmes Wasser mit Zitrone nicht nur bei einem rauen Hals, sondern auch bei Lampenfieber helfen kann.

Parallel hierzu informierte Thomas Kerstan, Redakteur der Wochenzeitung »Die Zeit«, wie Wissenschaft und Journalismus zueinander finden können und warum es sich durchaus lohnt, in nicht-wissenschaftlichen Publikationsorganen zu veröffentlichen. Ein wissenschaftliches Thema bekommt auf diese Weise in der öffentlichen Wahrnehmung nicht nur größere Aufmerksamkeit, sondern erreicht auch ein breiteres Publikum, dessen gezielte Fragen durchaus wissenschaftlich hilfreich sein können. Beide Themenbereiche waren spannend aufgearbeitet und für ein Promotionsvorhaben von hoher Relevanz; insofern war es etwas schade, dass die Workshops parallel liefen.

Nach Olaf Köhlers Festvortrag über schulische Leistungsmessung klang der erste Tag des Forums im Kieler Campusrestaurant »Galileo« aus. Bei einem hervorragenden

Buffet bot sich die Gelegenheit, uns in informeller Atmosphäre mit Promovierenden anderer Institute auszutauschen. Hierbei wurde deutlich, dass der interdisziplinäre Charakter des GEI, so herausfordernd er intern bisweilen sein mag, auch in der Leibniz-Gemeinschaft nicht die Regel ist. Das GEI-spezifische Format der Winterschool zur Förderung der NaWis erregte Aufmerksamkeit und wird – hoffentlich – Nachahmer an anderen Instituten finden.

Am zweiten Tag standen die konkreten Projekte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Mittelpunkt; hierzu hatten diese jeweils im Vorfeld ein Poster erstellt. Diese Präsentationstechnik, mit denen Geisteswissenschaftler meist wenig Erfahrung haben, führte zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Die vier angebotenen Sessions, moderiert von WGL-Institutsdirektoren, orientierten sich an

den Facetten des Sektionsprofils (Bildungswissenschaften, Geschichtswissenschaften, Forschungsmuseen). Einerseits war somit gewährleistet, dass ähnliche Themen in einem Kontext besprochen wurden, andererseits war es etwas schade, von den anderen Sitzungen und vor allem den anregenden Projekten nichts mitzubekommen. An dieser Stelle hätten wir uns eine Stärkung des Forumscharakters gewünscht. In einem solchen Rahmen hätten Poster ausgestellt und Interessierten in lockererer Atmosphäre vorgestellt werden können.

Zusätzlich wurde eine englischsprachige Session angeboten, in der weniger Inhalte als Präsentationstechniken auf Englisch diskutiert wurden; – diese wurde allerdings auch von englischen Muttersprachlern besucht. In den Sessions wurden nicht selten Vernetzungsmöglichkeiten aufgezeigt und angeregt, die hoffent-



lich in die Praxis umgesetzt werden. Hierfür können – auch auf Doktorandenebene – von der Leibniz-Gemeinschaft Mittel vergeben werden. Nicht nur im Rahmen der etwa fünfständigen Sitzungen wurde über die teils problematischen Beschäftigungsverhältnisse von Doktorandinnen und Doktoranden sowie über die allgemeinen Bedingungen des Berufs »Wissenschaftler« gesprochen. Es wurde deutlich, dass Wissenschaft nicht nur Forschen und die tiefgehende und leidenschaftliche Bearbeitung eines Themas bedeutet, sondern eine genau zu planende Karriere ist, in der sich Doktoranden schon früh durch Publikationen in einschlägigen Zeitschriften (high indexed) mit einem hohen Impact-Faktor und durch öffentlichkeitswirksame Darstellung ihrer Forschung profilieren müssen. Das bedeutet sicher manchmal einen gewissen Druck. Diesem kann nur durch Hingabe und persönliches Interesse für bestimmte Forschungsfragen begegnet werden – gerade diese Leidenschaft war den anwesenden profilierten Forscherinnen und Forschern deutlich anzumerken und damit inspirierend für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Die Teilnahme am ersten Leibniz-Doktorandenforum in Kiel war eine lohnende Erfahrung; die Initiative der Sektion ist begrüßenswert und Folgetreffen, eventuell mit Programmmodifikationen, sind wünschenswert. Sie würden auch eine wertvolle Ergänzung zur Doktorandenausbildung am Georg-Eckert-Institut darstellen.

Digitaler Atlas politischer Raumbilder zu Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert

Lucas Garske

Die kritische Haltung zur Sprache als zentralem Instrument aller wissenschaftlichen Disziplinen im Zuge einer »sprachkritischen Wende« in den 1960er und 70er Jahren erforderte nicht nur das Infragestellen von zuvor als selbstverständlich angenommenen Begriffen: Die Universalität des Ansatzpunktes für alle Bereiche der Wissenschaft ebnete auch den Weg zu einem disziplinübergreifenden Austausch über Theorie und forschungspraktische Fragestellungen. In diesem Sinne hat etwa seit Ende der 80er Jahre der Raum als – eigentlich alte – Forschungskategorie in unterschiedlichen Fachbereichen an Bedeutung gewonnen. Hiervon zeugt nicht zuletzt der häufige Verweis auf einen spatial turn und seine Etablierung neben anderen »Paradigmenwechseln« in den Geistes- und Kulturwissenschaften.

Die zunehmende Beachtung, die vor allem der (Re)Präsentation von Raum zukommt, erschließt keine neuen Gegenstände, wohl aber neue Perspektiven auf den Gegenstand. Dies gilt insbesondere für Karten, die sich bislang als Abbilder des Raumes verstanden – insbesondere jene, die durch ihre Kontextualisierung den Schein von Unmittelbarkeit und Wirklichkeit erwecken. Das Interesse wendet sich ab von einer Betrachtung der technischen Umsetzung und Entstehungsgeschichte hin zu einer

Analyse der Kognitions- und Konstruktionsleistung, die durch Karten generiert werden kann.

Das Verbundprojekt »Digitaler Atlas politischer Raumbilder zu Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert«, welches aus Mitteln des Paktes für Forschung und Innovation finanziert wird, ist außer am Georg-Eckert-Institut an drei weiteren Instituten der Leibniz-Gemeinschaft (Herder-Institut/Marburg, Institut für Länderkunde/Leipzig, Institut für Wissensmedien/Tübingen) verortet und wird von Seiten des Herder Institutes koordiniert. Ziel ist die Erbringung grundlegender interdisziplinärer Forschungsarbeit im nach wie vor heterogenen Feld der Raumbilder sowie – damit verbunden – eine Stärkung der Vernetzung zwischen den einzelnen Instituten. Im Rahmen des Projektes entstehen nicht nur vier Dissertationen, die sich der Thematik aus unterschiedlichen Fachbereichen nähern: Der Digitale Atlas als zentrales Produkt der Projektarbeit soll überdies neue Ansätze für die universitäre Lehre eröffnen. Vertreten wird das Projekt am Georg-Eckert-Institut durch Prof. Dr. Simone Lässig und Dr. Robert Maier sowie eine Promotionsstelle, die mit dem Projektstart im Mai 2011 von Lucas Frederik Garske, studierter Politologe, Polonist und Hispanist, angetreten wurde und sich der narrativen Entwicklung von Raumbildern in Bildungsmedien des 20. Jahrhunderts widmet. Das zentrale Anliegen des Promotionsvorhabens liegt in der Auseinandersetzung mit der Frage,

inwiefern und auf welche Weise sich Raumbilder unter dem Eindruck gesellschaftlicher und politischer Ereignisse der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart verändert haben beziehungsweise wie diese räumlichen Neukonfigurierungen in den Narrationen von Schulbüchern Niederschlag gefunden haben. Eine komparative Untersuchung ermöglicht die Visualisierung von Bruchlinien und legt für die zuvor festgelegten Zulassungsgebiete spezifische Sprecher- und Sprecherinnenpositionen frei. Weil die politische Relevanz von Bildungsmedien sowohl aus ihrem inhärenten Anspruch, Menschen »bilden« zu wollen, als auch aus ihrer in der Regel faktischen Popularität hervorgeht, bieten sie sich für diese Art der Analyse aufgrund ihrer Eigenschaft als diskursiv regulierter, reduktiver und fortlaufender Wissensspeicher an.

Die Arbeit soll einerseits eine empirische Leistung erbringen, indem sie für den zuvor definierten Zulassungsbereich eine Genealogie von Raumbildern mit Fokus auf Mittel- und Osteuropa entwirft. Andererseits, und eng damit verbunden, soll sie jedoch der Dekonstruktion von Raumbildern dahingehend Vorschub leisten, als sie ein methodologisches Instrumentarium erarbeitet, welches Raumbilder in ein Kontinuum von Diskurstheorie, Erinnerungs- und Identifikationsforschung sowie Critical Cartography einbettet. Erste Ansätze für die Analyse kartographischen Materials und dessen Kontingenz mit anderen sprachlichen Darstellungsformen sind be-

reits entwickelt worden; jedoch steht die Entwicklung eines eigenen theoretischen Rahmens noch aus, der die entsprechenden Ansatzpunkte von linguistic, spatial und iconic turn – ohne den »Wenden« irgendeine Geschlossenheit zu unterstellen – miteinander verbindet und auf das Untersuchungsmaterial anwendet. Hierin wird neben der Erhebung kartographischen Materials eine der wesentlichen Transferleistungen des Promotionsvorhabens für das Verbundprojekt gesehen.

Der Projektverbund trifft sich regelmäßig und wird zukünftig auch durch öffentliche Konferenzen die Vernetzung auf dem Bereich der Raumbildforschung voranbringen.

Sozial- und Geisteswissenschaftliche Zeitschriften*Peter Carrier*

Im Mittelpunkt der Tagung zu »Sozial- und Geisteswissenschaftlichen Zeitschriften« am Wissenschaftszentrum Berlin am 1. Juni 2011 stand neben Nutzungsrechte und -ethik die wirtschaftliche Planbarkeit der Konzipierung, Herausgabe und Verbreitung von Zeitschriften im digitalen Zeitalter. Dies ist in vieler Hinsicht für das Georg Eckert Institut ein dringliches Thema. Denn sowohl lesende als auch schreibende Wissenschaftler sind (dies wird oft übersehen) eng vom Handwerk der Produktion und Verbreitung des Wissens abhängig. Und in diesem Punkt kommt der Bibliothek in unserem Institut, die sowohl im architektonischen als auch im geistigen Sinne die tragende Kraft der höheren, ephemeren, Etagen ist, erst recht zur Geltung.

Was kostet ein Klick? Mit dieser Frage fasste Klaus-Rainer Brintzinger (Universitätsbibliothek München) die Herausforderung der digitalen Revolution, die seit fünfzehn Jahren die wissenschaftlichen Druckmedien betrifft, zusammen. Laut Brintzinger führt neuerdings der zunehmend unüberschaubare Tauschmechanismus im Wissensbetrieb, der Bücher, Zeitschriften, Portale und Internetauftritte samt Twitter- und Facebookthesen kumuliert, zur schwindenden Planbarkeit der Produktion, des Vertriebs und Konsums von wissenschaftlichen Zeitschriften. Entlastet

werden die Verlage und Bibliotheken dadurch nicht, dass sich die Preise von Zeitschriften und Bibliotheketats jährlich ändern und, dass Zeitschriften statt im Einzelnen als Paket bzw. von Konsortien verkauft werden, die den elektronischen Zugang zu zahlreichen Zeitschriften ermöglichen. Weder Produzenten, noch Vertrieb oder Nutzer wissen, wer für was bezahlt. Allein die Zahl von Klicks mit der Maustaste auf einzelne Publikationen im Internet sei in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit noch berechenbar.

Noch komplexer wird diese Situation dadurch, so Brintzinger, dass große Verlage wie Springer Kosten und Aufgaben wie das Lektorat auf Autoren und auf Redaktionen auslagern. Bibliotheken werden zunehmend aus dem Veröffentlichungsprozeß als »ineffiziente Mediatoren« ausgeschaltet, da sie durch ihre Anschaffungspolitik lediglich vermuten (d.h. nicht wissen) können, welche Ressourcen Wissenschaftler brauchen. Gleichzeitig findet in den Universitäten ein Verteilungskampf statt, da Universitätsbibliotheken immer häufiger ihre Anschaffungen aus dem Gesamtbudget (statt aus eigens für Publikationen vorgesehenen Töpfen) bestreiten müssen.

Welche Lösung für die mangelnde Planbarkeit und Preisdisziplin schlugen die an der Tagung teilnehmenden Spezialisten aus deutschen Verlagen, Bibliotheken, Stiftungen und Redaktionen vor? Konsens war: ein Allheilmittel gibt es nicht. Nicht mal die vollkommene Digitalisierung

der Zeitschriften könne Planbarkeit sichern, insofern äußere Faktoren wie Bibliotheketats und Lesergewohnheiten (ob per Klick oder mit gekauften Bänden oder Leihausgaben) nicht stabil sind. Hinzu kommt, dass Sozial- und Geisteswissenschaftler nicht in absehbarer Zeit auf gedruckten Zeitschriften verzichten werden. Reinhard Blomert vom WZB hob heraus, dass im Gegensatz zu den naturwissenschaftlichen Publikationen geisteswissenschaftliche »Produkte« langlebig sind und ihre Inhalte nicht schnell überholt werden. Diese wirken über einen längeren Zeitraum, die nicht linear sei, sondern punktuell – wie Flaschenpost, die Jahrzehnte nach der Niederschrift entdeckt werden könne. Die Wissensaneignung der geisteswissenschaftlichen Produktion entspricht unberechenbaren »Denkrhythmen«, für die das Papier – Publikationen die unsere Wohnzimmer schmücken und daher in den Alltag hineindrängen und uns überraschen bzw. nicht verdrängt werden wollen – besonders geeignet ist. Die andauernde Vorliebe der Geisteswissenschaftler für Lesestoff in Papierform und die stetige Zunahme der Besucherzahlen in Bibliotheken allgemein, bestätigen dies.

Angesichts der zunehmenden Vervielfältigung der Medien und der Art des Vertriebs (ob im Druck, im open access oder in der elektronischen Bibliothek) und der daraus entstehenden institutionellen und räumlichen »Entkontextualisierung« (Martin Rethmeier) wissenschaftlicher Zeitschriften, wird die Debatte

über Planbarkeit und Wirtschaftlichkeit noch lange anhalten. Aus der Sicht eines Juristen hat Eric Steinhauer daher für den Verzicht auf das allgemeine Urheberrecht und für die Einführung von unterschiedlichen, auf einzelne Publikationsformen zugeschnittenen, Rechten plädiert. Mit Blick auf den zunehmend internationalen Austausch wird die zukünftige Einhaltung von Nutzungsrechten und Zweitverwertungsrechten besondere Aufmerksamkeit erfordern. »Ein Text ist ja keine Tomate«, erklärte Steinhauer seinem Publikum. Wie diese Rechte international umgesetzt werden hat er aber nicht erklärt. Etwas versöhnlicher erinnerte er daran, dass ein Buch oder eine Zeitschrift lediglich die »Verkörperung eines wissenschaftlichen Produkts« sind. Die Verbreitung von Ideen – ob eigene oder fremde – wirkt jedoch jenseits der Wirtschaft und des Rechts und unterliegt den Gesetzen der Ethik.

Entscheidung über das »Schulbuch des Jahres«

Daniel Stange

Die Spannung steigt: Welche Schulbücher werden am 16. März den verliehenen Preis »Schulbuch des Jahres« gewinnen? Das Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung und die Leipziger Buchmesse zeichnen mit dem Preis in drei Fächergruppen je einen in Qualität und Innovationskraft herausragenden Titel aus. Zusätzlich zu den Jurypreisen wird beim Festakt im Rahmen der Leipziger Buchmesse in einer vierten Kategorie ein Lehrwerk, das aus Sicht von Lehrkräften in ihrem schulischen Alltag besonders hilfreich ist, mit dem »Lehrerpreis« gewürdigt.

Das Georg-Eckert-Institut und die Leipziger Buchmesse wollen mit dem Preis Autoren, Herausgeber und Schulbuchverlage für die Entwicklung und Produktion innovativer Schulbücher auszeichnen, diese in der Öffentlichkeit sichtbarer machen und Debatten um Schulbücher und deren Stellenwert in Bildungsprozessen anregen. »Viel zu oft wird dieses Thema nur als »Schulbuchschelte« aufgegriffen. Viel wichtiger scheint uns, herausragende Titel als positive Beispiele hervorzuheben und auf diesem Weg einen starken Anreiz für die Qualitätsentwicklung und Innovation zu setzen«, erklärt Prof. Dr. Simone Lässig, Direktorin des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung und Vorsitzende der Jury. Die Schirmherrschaft über den Wettbewerb hat die Kultusministerkonferenz

durch ihren Präsidenten, den niedersächsischen Kultusminister Dr. Bernd Althusmann, übernommen.

Mit rund 24.000 Lehrern und Erziehern unter den Messebesuchern und etwa 10% der Gesamtaussteller, die Angebote aus dem Bildungsbereich präsentierten, bietet die Leipziger Buchmesse einen optimalen Rahmen für die Auszeichnung des »Schulbuches des Jahres 2012«. »Das Thema Schulbuch hat von jeher eine wichtige Bedeutung und eine zentrale Stellung im Bildungsbereich der Leipziger Buchmesse«, erläutert Oliver Zille, Direktor der Leipziger Buchmesse. Im Messeprogramm vom 14.–18. März 2012 wird das »Schulbuch des Jahres« nicht nur mit der Verleihungszeremonie am Messesfreitag, sondern auch mit Podiumsdiskussionen und Preisträgergesprächen vertreten sein. Zusätzlich präsentiert das Georg-Eckert-Institut auf einer Ausstellungsfläche seine Arbeit und natürlich die Siegertitel des Wettbewerbs.

Ausgezeichnet wird je ein Schulbuch aus den Fächergruppen »Ge-

sellschaftswissenschaften und Geschichte«, »MINT« (Mathematik/Informatik/Naturwissenschaften/Technik) und »Sprachen«. Die Jury um die Vorsitzende Prof. Dr. Simone Lässig bewertet dabei die Umsetzung des fachlichen und didaktischen Gesamtkonzepts der nominierten Schulbücher und legt besonderes Augenmerk darauf, ob sie neue Wege abseits althergebrachter Pfade beschreiten. Neben der Direktorin bilden die Fachdomänen-Verantwortlichen Prof. Dr. Karl-Heinrich Pohl (Christian-Albrechts-Universität Kiel/Gesellschaftswissenschaften und Geschichte), Prof. Dr. Katrin Sommer (Ruhr-Universität Bochum/MINT) und Prof. Dr. Claudia Finkbeiner (Universität Kassel/Sprachen) sowie der Vorsitzende des VdS Bildungsmedien, Wilmar Diepgrond, die Englisch- und Geschichtslehrerin Dorothea Trittel (Max-Planck-Gymnasium Göttingen) und Prof. Dr. Olaf Köller (Direktor des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften, Kiel) die Auswahljury. Gemeinsam haben sie einen Kriterien-

und Anforderungskatalog erarbeitet, der die Grundlage für die Bewertung der eingereichten Schulbücher bildet. Am Entwicklungsprozess dieser Jurierungskriterien haben sich zudem die Kultusministerien der Bundesländer beteiligt.

Der Ausschreibung des Georg-Eckert-Institut, Kandidaten für den Preis zu nominieren und der Jury vorzulegen, ist der Großteil der deutschen Bildungs- und Schulbuchverlage gefolgt. Einreichungen aus Österreich und der Schweiz, die im aktuellen Verfahren nicht berücksichtigt werden konnten, zeugen vom breiten Interesse an der Auszeichnung seitens der Verlage. Bis zum Ablauf der Einreichungsfrist waren 34 Vorschläge in Braunschweig eingegangen. Knapp die Hälfte davon ist zum Schuljahr 2011/2012 neu erschienen. Das Spektrum der nominierten Schulbücher umfasst nahezu alle Themen und Fächer in der Sekundarstufe I: Neben den klassischen Hauptfächern wie Deutsch und Mathematik stellen die Geschichtswissenschaft und die Naturwissenschaften ein starkes Teilnehmerfeld. Doch auch für Fächer wie Ethik, Philosophie und Islamunterricht haben die Schulbuchverlage innovative Titel eingereicht. Alle Lehrwerke wurden von den Fachjursys im Herbst und Winter 2011 begutachtet. Im Januar 2012 wird die Jury in jeder Fachdomäne drei Titel öffentlich nominieren. Diese dürfen darauf hoffen, am 16. März in Leipzig zum »Schulbuch des Jahres« gekürt zu werden.



Karl-Heinrich Pohl, Simone Lässig, Daniel Stange, Oliver Zille, Erich Thieß bei der Pressekonferenz in der KMK, Berlin, am 1. September

PERSONALIA

INSTITUTS- MITARBEITER



Jessica Drechsler absolvierte 2008 an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg den Bachelorstudiengang »Bibliotheks- und Informationsmanagement«. Anschließend erwarb sie, ebenfalls an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, den Masterabschluss in dem Studiengang »Informationswissenschaft und -management«. Ihre Studienschwerpunkte legte Frau Drechsler auf die Themenfelder Web Information Retrieval, Usability von Informationsdienstleistungen und Wissensmanagement. Seit Oktober 2011 unterstützt sie das Bibliotheksteam des Georg-Eckert-Instituts innerhalb des DFG-Projekts zur »Förderung herausragender Forschungsbibliotheken«. Ihre Aufgaben konzentrieren sich auf die Konzeption und den Aufbau einer digitalen Curricula Workstation, die historische und aktuelle deutsche und internationale Lehrpläne archiviert, recherchierbar und der Forschung zugänglich macht.



Mit **Dennis Kamrad** stellt sich das Georg-Eckert-Institut einer neuen Herausforderung. Seit dem 1. August ist er unser erster Auszubildender. Betreut von Diplom-Ingenieur Detlef Krummel wird Dennis drei Jahre lang zum Fachinformatiker für Systemintegration ausgebildet. Entsprechende Erfahrungen bringt der neue Azubi bereits mit: Nach dem Realschulabschluss hat er an der Berufsbildenden Schule in Braunschweig die Fachrichtung Elektronik belegt und sich danach durch ein dreimonatiges Praktikum als Fachinformatiker für Systemintegration weiterqualifiziert – beste Voraussetzungen also für eine erfolgreiche Ausbildung am GEI! Allerdings muss der sportbegeisterte Dennis auch Opfer bringen. Seinen Hobbys Fußball, Schwimmen und Boxen wird er sich für die nächsten Jahre nur noch eingeschränkt widmen können.



Sabine Lucia Müller, M.A. studierte Neuere/Neueste Geschichte und Englische Philologie in Tübingen, Glasgow (University of Strathclyde) sowie an der Humboldt-Universität und der Freien Universität zu Berlin. Sie war von 2002-2010 an der Freien Universität Berlin tätig, zunächst als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Englische Philologie und dann am Sonderforschungsbereich »Kulturen des Performativen«. Von 2005-2008 betreute sie zusätzlich als Beauftragte des Fachbereichs Philosophie und Geisteswissenschaften ein von ihr selbst entwickeltes Mentoringprogramm am Institut für Englische Philologie. Nach freiberuflicher Lektorats- und Übersetzungstätigkeit und der Beschäftigung als Lehrbeauftragte am Institut für Amerikanistik/Anglistik der Universität Potsdam ist sie seit Juli 2011 als Elternzeitvertretung von Dr. Wibke Westermeyer Wissenschaftliche Assistentin der Direktion des Georg-Eckert-Instituts. Forschungsschwerpunkte sind Historiographie, Erinnerungskonstruktionen, Performativitätstheorie, Kulturbegegnung, Geschlechterforschung sowie das England der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts. Ihre Dissertationsschrift (Englische Philologie, Freie Universität Berlin) trägt den Titel »Discursive Constructions of female Tudor Kingship: Mary I«. Am GEI gefallen ihr insbesondere die lange Tradition harter Arbeit an internationaler Verständigung sowie die außerordentliche Kollegialität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.



Ruven Wolff geriet auf einem Umweg über die Anglistik zur Informationswissenschaft und schloß sein Studium an der Fachhochschule Potsdam 2009 als Diplombibliothekar ab. Sein besonderes Interesse galt hierbei den Themenbereichen Digitalisierung und digitale Langzeitarchivierung sowie dem Umgang mit Informationstechnologie in modernen Bibliotheken. Am Georg-Eckert-Institut ist er seit Oktober 2011 im Rahmen des DFG-Projektes Forschungsbibliothek tätig und betreut den Schwerpunkt Katalogisierung.

PRAKTIKANTEN

Im zweiten Halbjahr 2011 waren als Praktikantinnen und Praktikanten am Georg-Eckert-Institut: Marion Beaucourt (ISIT, Paris), Lucas Dembinski (Universität Trier), Finn Geffers (IGS Franzsches Feld), Isabel Kahre (Universität Bamberg), Corinna Kausmann (TU Braunschweig), Anna Krings (TU Braunschweig), Karin Lindmüller (TU Braunschweig), Mathilde Linnenberg (Fachhochschule Köln), Mara Pušcarević (HU Berlin), Reney Rajan (Universität Göttingen) und Dennis Vöste (Universität Erfurt). Corinna Kausmann ist jetzt studentische Hilfskraft am GEI.

Kontakt:

Sabine Lucia Müller

Haupthaus

Tel.: +49(0)531 590 99 49

Fax: +49(0)531 590 99 99

Schülerpraktika

Wir bieten regelmäßig Schülerpraktika im IT-Bereich und Webseiten-Contentmanagement an.

Kontakt:

Detlef Krummel

Tel.: +49 (0)531 590 99 49

Fax: +49 (0)531 590 99 99

Aussenstelle E 2.04

Tel.: +49 (0)531 123 103 -201

Fax: +49 (0)531 123 103 -299



Marion Beaucourt



Lucas Dembinski



Finn Geffers



Isabel Kahre



Corinna Kausmann



Anna Krings



Karin Lindmüller



Mathilde Linnenberg



Mara Puškarević



Reney Rajan



Dennis Vöste

DIE STIPENDIATEN STELLEN (SICH) VOR

Stipendienprogramm Das Stipendienprogramm des Georg-Eckert-Instituts soll jüngeren und etablierten Wissenschaftlern, aber auch Schulbuchautoren Gelegenheit geben, die Bestände der Schulbuchbibliothek umfassend zu nutzen, vergleichend zu arbeiten und sich mit Kollegen aus dem In- und Ausland intensiv auszutauschen. Das Institut ermöglicht es seinen Stipendiaten, ihren eigenen Forschungsvorhaben frei von anderen Verpflichtungen nachzugehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des GEI beraten die Stipendiaten organisatorisch und fachlich, so dass diese im Institut ein Forum des lebendigen wissenschaftlichen Austausches und der ebenso interdisziplinären wie internationalen Kommunikation finden.

Die Forschungsstipendien des Instituts werden aus den Mitteln des Auswärtigen Amtes sowie des Vereins der Freunde und Förderer des Georg-Eckert-Instituts finanziert. Das Georg-Eckert-Institut vergibt Forschungsstipendien für die Dauer von vier bis sechs Wochen. Anträge können jederzeit eingereicht werden. Bewerber, die für das jeweils kommende Jahr berücksichtigt werden möchten, sollten ihren Antrag jedoch bis Mitte September des Vorjahres einsenden. Bewerbungsanträge können an die Institutsdirektorin oder den Stipendienkoordinator gerichtet werden.

Zur Förderung methodisch innovativer Studien zur internationalen Schulbuchforschung vergibt das GEI zudem das Otto-Bennemann-Stipendium. Darüber hinaus wird vom Institut alle vier Jahre das Robert-Hermann-Tenbrock-Stipendium für Forschungsarbeiten zu Europa ausgeschrieben.

Kontakt: Sabrina Keit

Tel.: +49 (0)531 123 103 -226

Fax: +49 (0)531 123 103-219

E-Mail: keit@gei.de



Petar Dragišić hat 2008 am Institut für osteuropäische Geschichte der Universität Wien promoviert. Derzeit arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für neue Geschichte Serbiens in Belgrad (Institut za noviju istoriju Srbije). In Braunschweig recherchierte er im Rahmen eines Stipendiums zum Thema: »Wie Deutsche und Serben einander sahen: deutsche und serbische Geschichtslehrbücher zwischen 1945 und 1999«.

Bilder voneinander: Deutschland in serbischen und Serbien in deutschen Geschichtsschulbüchern seit 1945

Petar Dragišić

Während meines sechswöchigen Aufenthaltes in Braunschweig beschäftigte ich mich mit dem Deutschen-Bild in serbischen Geschichtsschulbüchern sowie mit der Darstellung von Serben in den Lehrbüchern der Bundesrepublik Deutschland. Zu diesem Zweck analysierte ich die Kapitel zur Zeitgeschichte in den Schulbüchern, die in der Bundesrepublik Deutschland und Serbien vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur heutigen Zeit veröffentlicht wurden. Ich überprüfte, wie in deutschen und serbischen Geschichtslehrbüchern die Geschichte der »anderen Seite« interpretiert wurde beziehungsweise wie das Bild voneinander von Veränderungen in den bilateralen Beziehungen abhängig war.

Bis Anfang der 90er Jahren beschäftigen sich die Autoren der serbischen Geschichtsschulbücher mit der Geschichte Deutschlands nur in den Kapiteln zur Rolle Deutschlands in den beiden Weltkriegen sowie in den Texten über den Aufstieg des Nationalsozialismus. Besonders negativ wird die deutsche Besetzung Serbiens bzw. Jugoslawiens im Zweiten Weltkrieg dargestellt.

In den 90er Jahren taucht Deutschland als Feindbild in den Kapiteln über den Zerfall Jugoslawiens und die darauf folgenden Kriege im ehemaligen Jugoslawien auf. Die Autoren der Geschichtsschulbücher, die in der Ära Milošević benutzt wurden, machen Deutschland für den Zusammenbruch Jugoslawiens verantwortlich und kritisieren scharf die deutsche Politik gegenüber Serbien in den 90er Jahren.

Die Kritik an der deutschen Jugoslawien-Politik in den 90er Jahren verschwand aus den serbischen Geschichtsschulbüchern nach dem Sturz von Slobodan Milošević. Die proeuropäische Politik der serbischen Regierungen seit 2000 wirkte sich auch auf den Inhalt der Geschichtslehrbücher aus. Die Autoren der neuesten Geschichtslehrbücher verzichten auf politische Floskeln und behandeln die jugoslawische Krise in den 90er Jahren objektiver und neutraler.

Die deutschen Geschichtslehrbücher, die vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis Anfang der 90er Jahre benutzt wurden, behandeln die Geschichte Serbiens besonders intensiv in den Kapiteln zur Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges. Die Schulbuchautoren befassen sich mit dem serbischen Expansionismus am Anfang des 20. Jahrhunderts (Balkankriege, Rivalität mit der Habsburger Monarchie), wobei Serbien als »Vertreter« Russlands auf dem Balkan betrachtet wird.

Die jugoslawische Phase der serbischen Geschichte stand nicht im Mittelpunkt des Interesses der deutschen Schulbuchautoren. Immerhin wurde die Geschichte Jugoslawiens nicht vollständig ignoriert. Die serbisch-kroatischen

Spannungen in der Zwischenkriegszeit werden in den deutschen Geschichtslehrbüchern dieser Zeit als Religionskonflikt betrachtet, wobei die Rivalität zwischen Belgrad und Zagreb als Auseinandersetzung zwischen den »griechisch-orthodoxen« Serben und den »katholischen« Kroaten dargestellt wird. In den Kapiteln zur Nachkriegsgeschichte wird der blockfreie Kurs des sozialistischen Jugoslawiens während des Kalten Krieges hervorgehoben.

Die seit Anfang der 90er Jahre in Deutschland publizierten Geschichtslehrbücher beschäftigen sich ausführlich mit der jugoslawischen Krise nach dem Fall der Berliner Mauer. Analysiert werden die Ursachen des Zerfalls Jugoslawiens, wobei die Verantwortung der serbischen Seite für die jugoslawische Tragödie unterstrichen wird.

Meine Recherchen in der Bibliothek des Georg Eckert Instituts umfassten nicht nur die Untersuchung der Primärquellen (Schulbücher), sondern auch die Analyse der wissenschaftlichen Literatur, vor allem der Werke jener Autoren, die sich mit der Schulbuch-Problematik in Südosteuropa auseinandersetzen. Ich danke dem Georg Eckert Institut für das Stipendium, das mir den Forschungsaufenthalt in Braunschweig ermöglichte. Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Georg Stöber für seine fachliche Betreuung sowie den freundlichen und hilfsbereiten Mitarbeitern der Bibliothek des Georg-Eckert-Instituts.



Luise Fischer ist Doktorandin der historischen Geographie am Geographischen Institut der University of Edinburgh, wo sie über Geographie in den Staaten des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation im 18. Jahrhundert promoviert. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der Wissenschaftsgeschichte und der Räumlichkeit von Wissen; sie betreffen besonders die Konstruktion und Bewegung geographischen Wissens in und über Zeit und Raum. Luise Fischer studierte Volkswirtschaftslehre in Deutschland, den USA und Frankreich sowie Humangeographie in Großbritannien. Vom 9. Mai bis zum 8. Juni war sie Stipendiatin am Georg-Eckert-Institut, wo sie zu einem Teilbereich ihrer Dissertation recherchierte und deutschsprachige Geographielehrbücher des 18. Jahrhunderts untersuchte.

Learning about Humanity's ›home‹: Geographical Textbooks in Eighteenth-century 'Germany'

Luise Fischer

In early summer this year I had the opportunity to spend four weeks carrying out research at the Georg Eckert Institute for International Textbook in Braunschweig. I am very grateful for this since it allowed me to study numerous eighteenth-century German geography textbooks which are essential for my doctoral research about the history of geographical knowledge in German states in the eighteenth century.

More broadly, my PhD research addresses recent scholarly debates about the spatiality of science and knowledge, and in particular examines the historical geographies of geographical knowledge¹. It explores ›how‹ and ›why‹ place matters for the construction of geographical knowledge². It considers the interaction of places and flows,³ and examines the processes by which knowledge becomes situated. More precisely, my thesis aims to better understand the nature and making of geographical knowledge in German territories in the eighteenth century, a field which has previously been given too little attention. Exploring the construction of such knowledge and its geographical dimensions involves an investigation of the forms taken by geography (production, circulation, and consumption) and requires exploration of the social networks that facilitated the exchange of information. One form of communication of geographical knowledge concerns its instruction in higher schools, colleges, and universities. Some essential sources for this subject matter are held at the GEI. My visit to the GEI allowed me to analyse these sources, that is, to study German textbooks published for the teaching of geographical knowledge.

When I arrived in Braunschweig I aimed in particular to analyse several geographical textbooks which are difficult or impossible to find elsewhere. The initial questions for my research at the GEI concerned the geographical presence (and absence) of eighteenth-century geography textbooks, their structure and content, including potential indications about the method of geography teaching. I was further interested in the books' authorship and the intended audiences. Who were the authors? Where were such books published? Who for? In what spaces and places was geography taught? To what end?

There are a number of findings of which I only want to briefly indicate a few. A detailed account of my research results will be published in a separate journal article which will address my research findings more generally. Overall, my analysis at the GEI helps to understand the spaces, places, and actors involved in the production and consumption of German geographical textbooks at the time.

I learnt, for example, that German geographical textbooks were mostly authored by ›arm-chair‹ scholars or educated men who had hardly left Europe.

Some had travelled within Europe for occupational or professional reasons and to establish contacts with scholars and scientific institutions abroad. Such contacts were often used to build networks of correspondence and scholarly collaboration.

Textbooks were mostly targeted at students, teachers (private and state instructors), and parents. They were often intended as a basis for studying whilst presenting a specific way of organising and categorising knowledge and suggesting a particular method of geographical instruction. The textbooks' purposes could vary depending on the targeted audience(s) and their location. Beyond the overall aim to transmit useful knowledge, many authors ascribed to geographical knowledge the potential to enlighten and to build character, that is, to 'form heart and mind'⁴ – justifying and utilising such instruction under the umbrella of human progress.

The authors also indicated different spaces in which the targeted audiences were assumed to engage with geographical knowledge, which allows interpretations of geography's presence in private and public spaces. Engagement with instructive geographical print did not only happen in the home, in state schools, and academic environments, such as colleges, academies, and universities, but was also present in spaces and places of the diplomatic and commercial world and in the public sphere more generally, including social circles of polite conversation, learned societies, and circulating libraries.

To conclude, my research at the GEI has allowed me to derive various insights concerning German geographical instruction in the eighteenth century and its relation to the history of geographical knowledge in the German states at the time. The final results of my analysis will be pivotal for my PhD thesis, and will be published elsewhere in relation to other primary research findings. I would therefore like to express my gratitude for having been granted the opportunity to conduct research with a fellowship at the GEI. I am very thankful for the support and advice I received from the members of staff and the librarians at the GEI. The friendly and supportive atmosphere and the fruitful talks with other scholars made my stay productive and enjoyable.

¹ See, e.g., Shapin, S. 1998. *Placing the view from nowhere: historical and sociological problems in the location of science*. *Transactions of the Institute of British Geographers*, 23: 5–12; Meusbürger, P., and Livingstone, D.N., Jöns, H. (eds) *Geographies of Science*. Heidelberg: Springer;

² See, Withers, C. W. J. 2002. *The Geography of Scientific Knowledge*. In Rupke, N. A. (ed) *Göttingen and the Development of the Natural Sciences*. Göttingen: Wallstein Verlag, 9–18; Powell, R. C. 2007. *Geographies of science: histories, localities, practices, futures*. *Progress in Human Geography*, 31(3): 309–329.

³ See, Taylor, P. J., Hoyler, M. and Evans, D.M. 2008. *A Geohistorical Study of The Rise of Modern Science: Mapping Scientific Practice through Urban Networks, 1500–1900*. *Minerva*, 46(4): 391–410.

⁴ Own translation, German original: *Zur Bildung von Herz und Verstand* (in Unknown author. 1770, *Historische Erdbeschreibung zum Gebrauche der Jugend*. München: Fritz, preface).



Alena Hvozdzeva, geboren und aufgewachsen in Belarus, studierte Germanistik und Pädagogik an der Minsker Staatlichen Linguistischen Universität. Im Jahre 2002 kam sie nach Berlin und fing ihr Diplom-Studium der Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität mit Schwerpunkten Internationale Beziehungen, Medien und Osteuropa an. Besonders intensiv befasste sie sich mit den Fragen der Staatlichkeit und der Legitimität politischer Regime, politisch-kulturellen Aspekten der Demokratien. Im Rahmen des Initiativkollegs »Europäische historische Diktatur- und Transformationsforschung« und ihres Doktoratsstudiums an der Universität Wien erforscht sie Europabilder in Litauen und Lettland.

Eine Geschichte der Verzichte

Alena Hvozdzeva

Effizientes Zeitmanagement ist eine Kunst, die man leider nicht genetisch vermittelt bekommt. Zumindest für mich persönlich ist es immer eine herausfordernde Aufgabe. Die wichtigste Frage, die sich mir nach meiner Ankunft im Georg-Eckert-Institut stellte, lautete: Wie schaffe ich es, meine Zeit am GEI so zu verteilen, dass ich in Genuss der meisten Vorteile komme, die mir der Aufenthalt hier bietet? Und eins stand fest, davon gab es ziemlich viele: das Institut selbst mit seinen kompetenten und hilfsbereiten Mitarbeitern und seiner äußerst reizenden Büchersammlung in der Bibliothek; hilfreiche Frühstücksaussinandersetzungen und »weiterbildende« abendliche Kochrunden mit den genauso kompetenten Mitbewohnern des Gästehauses, die zum Reisen anspornende geografische Lage der Stadt Braunschweig. Und ich möchte gestehen, dass ich im Laufe dieser Braunschweiger Wochen ständig das Gefühl hatte, dieser Kunst des effizienten Zeitmanagements keinen Schritt näher gekommen zu sein. Immer wieder musste ich bereuen, dass ich über keinen Klon meines Selbst verfügte und hier und da auf nette Angebote meiner »Braunschweiger Zeit« verzichten musste.

Als erstes verzichtete ich auf die Idee, alle in der Bibliothek des GEI vorhandenen Lehrbücher aus Litauen und Lettland in meine Forschung einzubeziehen. Ich erforschte die Entwicklung der Europabilder in Litauen und Lettland nach dem erneuten Erwerb der Unabhängigkeit 1990. Die Bibliothek bot mehrere Bücherregale mit den Lehrbüchern aus meinem Untersuchungsgebiet, die Büchersammlung war überwältigend und verlangte eine schnelle Erarbeitung eines systematischen Zugangs. Ich begrenzte meine Bücherwahl auf das Fach Geschichte, weil die Ergebnisse der Geschichtslehrbücheranalyse für meine Promotion im Fach Geschichte am besten geeignet zu sein schienen. Geografie-Lehrbücher wären auch nicht uninteressant, vor allem die visuellen Darstellungen politischer Räume darin. Die Sozialkunde hätte bestimmt auch spannendes Forschungsmaterial geboten. Ich hoffte jedoch, mit dieser Eingrenzung eine Entscheidung getroffen zu haben, die mir keine unersetzbaren Erkenntnisse rauben würde.

Des Weiteren verzichtete ich darauf, alle Geschichtslehrbücher detailliert durchzugehen. Die von mir erstellte Liste zählte 79 Bücher, was für eine detaillierte Textanalyse immer noch zuviel war. Hier halfen aber die Erkenntnisse aus den vorhergehenden Untersuchungen im Rahmen meines Promotionsstudiums. Bald fand ich die Spuren der Europa-Diskurse auf, die die Zeitungen, Fachzeitschriften und andere Medien in den Untersuchungsländern dominiert hatten. Ich fand Bestätigungen für meine Hypothesen, das bestätigte mich in der Richtigkeit der getroffenen Wahl.

Sogar auf die Idee, täglich Mittagessen zu kochen, musste ich verzichten. Es wäre ja dumm an einem Ort, wo sich so eine tolle Kantine in der unmittelbaren Nähe befindet!

Trotz all dem war mein Aufenthalt bei Georg-Eckert-Institut nicht nur eine Geschichte der Verzichte. Es gab auch viele neue Entdeckungen, sowohl im professionellen als auch im persönlichen Bereich. Bislang untersuchte ich die Europabilder in Litauen und Lettland anhand der Massenmedien und der Produkte der Tourismusbranche. Nach meiner Ankunft in Georg-Eckert-Institut stellte ich fest, dass mir die Kenntnis der Besonderheiten wissenschaftlicher Arbeit mit dem Lehrbuch als Medium fehlte. Die Ratschläge erfahrungsreicher Mitarbeiter des Instituts auf diesem Gebiet waren für einen guten Start unersetzbar, ich bedanke mich für die zahlreichen kompetenten Konsultationen. Außerdem empfand ich die offene Atmosphäre am Institut und die Möglichkeit der Teilnahme an allen Veranstaltungen als besonders fördernd. Ohne die vielen netten Mitarbeiter, die ich am Institut getroffen habe, persönlich bei Namen zu nennen, möchte ich mich bei all den Menschen bedanken, die mir über den Weg vom Gästehaus zur Bibliothek des Instituts gelaufen sind.



Gabriel Pirický ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Orientstudien der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Bratislava. Graduiert an der Karlsuniversität zu Prag und der Universität London liegt sein Hauptforschungsinteresse auf dem Feld der Islam- und Türkeistudien. Ein Schwerpunkt ist Islam in der modernen Türkei. Zu diesen Themen hat er an zahlreichen Universitäten gelehrt und breit publiziert. Im Mai 2011 hielt er sich mit einem Stipendium am Georg-Eckert-Institut auf und forschte im Rahmen des Projekts »The Perception of Muslim Turks in Grammar Schools and Seminaries. The History Textbooks of Four Visegrad Countries (the Czech Republic, Hungary, Poland and Slovakia)«.

Approaching Ottoman Conquest in Central Europe

Gabriel Pirický

What do the Czech Republic, Hungary, Poland and Slovakia have in common in the context of the Ottoman conquests in Central Europe? For an insider, the answer is obvious. First, in all four countries the defence against the Ottoman invasion continued over roughly the same period, from the early sixteenth to the late seventeenth century, in the form of Habsburg-Ottoman and Polish-Ottoman wars. It is noteworthy and highly symbolic that the Hungarian King Louis II Jagiello, a descendent of the Lithuanian-Polish dynasty, was also the king of Bohemia when he was defeated by the Ottomans at the battle of Mohács in 1526. After five hundred years, the Hungarian kingdom lost both its territorial integrity and its ruler, who died when trying to escape after the Mohács disaster. His sister Anna Jagellonica was married to Ferdinand I of the House of Habsburg, later the Holy Roman Emperor, and also king of Hungary and Bohemia.

And while the peoples of all nations except Poles were defending their territories as Habsburg subjects, the Poles rose to fame when saving the Habsburg capital from falling into Kara Mustafa's hands during the second siege of Vienna in 1683. Moreover, all these nations considered the Christian religion and culture in central Europe to be superior to the invading Muslim Turkish-Ottoman one.

More recently, since the collapse of the Iron Curtain in 1989, all the above-mentioned former communist states have been striving to rewrite their outdated textbooks, although the perception of the Ottomans and Muslims has not changed in some instances. Without claiming to map the whole of the historical presentation of Turks, my project, entitled »The Perception of Muslim Turks in Grammar Schools and Seminaries. The History Textbooks of Four Visegrad Countries (the Czech Republic, Hungary, Poland and Slovakia)« aims to demonstrate the polyphony within the textbook sources in the region. By analysing the educational materials of secondary schools (known as Gymnasium in German, or as lyceum in Polish), it is equally possible to specify stereotypes, prejudices and distortions concerning the perception of Ottoman Turks.

I quickly realized that quantitative analysis is not an appropriate way to approach the issue given the fact that the space devoted to this topic in Czech and Polish textbooks, among other things, is much more limited than in Hungarian or Slovak ones. The reason for this is obvious, since for Slovaks and Hungarians Ottoman rule has become part of national history, whereas Czechs and Poles have never been forced to surrender to the Ottomans. Unlike Hungarian, the core Czech national memory is, for example, only superficially marked by the »Turkish« expansion and the *Türkenzeit*.

Naturally, the narrative is organised in different ways in each particular case. One aspect of these narratives is well-known in other European countries, where nouns such as Turk and Ottoman are used interchangeably. We find few attempts to explain this terminological pair in researched textbooks, although one would suppose that it should have been done long ago. Why is this terminology important? Although the majority of Ottoman soldiers and settlers (about 80 per cent of them) in Ottoman Hungary consisted of ethnically islamised Slavs, textbooks usually simply call them Turks, without explaining what is hidden behind this term. The Ottomans who settled in Hungary, of whom there were no more than 80,000, originated mostly from the Balkans, so that the habits and influences we use to identify the »Turkish« world in Hungary are far more reminiscent of the Bosnian and Serbian world. Unlike the Ottomans, who did not care about their ethnic origins because they constituted a supranational ruling elite, the current use of the words »Turk« or »Turkish« serves to identify a modern nation that is a relatively new construction.

Against this background, my research attempts to assess facts and evaluations presented in textbooks while judging whether they are balanced or not. My research in Braunschweig over a period of four weeks was conducted in consultation with researchers at the Georg Eckert Institute, especially Dr Susanne Kröhnert-Othman. I would like to thank all those who took time to speak to me, and to the library staff. Finally, on a more personal level, I will miss the picturesque guesthouse with its working environment and the pleasant greenery under my window.



Victor A. Shnirelman ist seit März 2004 Leiter des Instituts für Ethnologie und Anthropologie der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau. Nach dem Studium der Geschichtswissenschaft an der staatlichen Universität Moskau promovierte er 1977 am Institut für Ethnographie der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion. 1990 erwarb er an der Akademie einen weiteren Dokortitel in Geschichte. Zahlreiche Stipendien und Gastaufenthalte führten ihn nach Europa, Israel, Kanada, die USA und Japan. Während seines Aufenthalts am GEI recherchierte er in der Bibliothek für ein Projekt zu einem 2010 in Russland eingeführten Curriculum zum Religionsunterricht.

New religious education in Russia

Victor Shnirelman

My project focuses on a new religious curriculum in Russian schools that was introduced in spring 2010. My goal is twofold: firstly, I wish to study the dramatic struggle of the Russian Orthodox Church (ROC) for an introduction of religious education into Russian schools during the last 15 years, and secondly, I will analyze the contents of certain key textbooks in religion issued in Moscow during the last decade.

An interest in the social role of religion, including religious education, has been growing in the West during the last decade. Yet, whereas the Western scholars and educators focus mostly on the potential of religion in dialogues, teaching tolerance and peaceful co-existence, the ROC views religion as part of an exclusive cultural identity and a resistance to globalization. Instead of peaceful co-existence, these teachings evidently bring about a conflict into Russian schools. It was introduced to Russian public schools despite the Russian Constitution (article 14), presenting Russia as a secular state, where the church is separated from the state by law. Besides, this project was lobbied by the ROC, while all other denominations were reserved – they were worried that its implementation would divide Russian society. Finally, the textbooks completed by those, who are closely connected to church-affiliated structures, maintain that it was the Jews who demanded Jesus Christ to be crucified. Evidently, anti-Semitism is being introduced to public schools in this way. By the 21st century the ROC was challenged by a shocking phenomenon. While it got back a lot of property and rebuilt a network between churches and monasteries, the number of worshippers did not rise. While the great majority of ethnic Russians identified themselves as the Orthodox Christians, only a minor part of them visited churches regularly, attended services and observed rituals there. This pattern was constantly revealed by all the sociological surveys carried out during the last two decades. The clergy was alarmed.

Therefore, after the ROC recovered after being generously supported by the Russian authorities, the clergy did their best to enlarge the community of its adherents. One of the ways to achieve this goal was through the state system of public education. Therefore, over the last ten years or so, the ROC did its best to introduce a course focused on the Russian Orthodoxy to public schools.

I have analyzed what the ROC did to achieve this goal, what its objectives and arguments were and how they were met by the general public, educators, and Russian bureaucrats. I have examined who was for or against the ROC plans, and why, including the Russian president, Russian politicians, experts, journalists and human rights activists as well as members of certain other religious communities (Muslims, Jews, and others). I have studied the ROC ar-

guments as to why it was possible to introduce the religious courses into the school curriculum in the secular state.

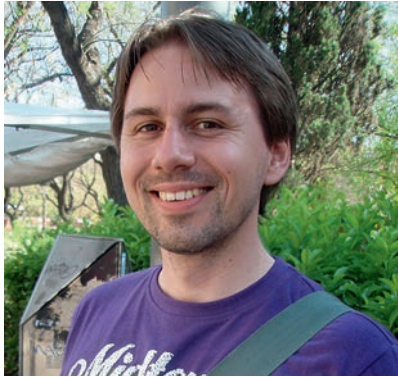
I have also analyzed how the religious topics carved their way to the textbooks, what the nature of those textbooks was, to what extent they were popular both in the center and in the regions. I have demonstrated that the religious education was much more appreciated in the regions in contrast to the center, where it met with strong opposition. I have studied the contents of the most popular textbooks published during the last ten years and show how they met the ROC demands and expectations.

I have shown that, whereas the Ministry of Education and educators wanted the course to focus on cultural issues, the ROC treated it as a way to teach religion and to let pupils grow up as believers. I demonstrate how textbooks sponsored by the ROC seek to achieve this end. Indeed, they introduce the pupils to the Old and the New Testament, the history of Orthodox Christianity in Russia, ROC hierarchical organization, rituals and prayers, saints and their lives. These textbooks make the pupils familiar with the Russian icons and icon arrangement, but only from the ROC point of view.

Another aim of the textbooks is to forge and foster the ethnic Russian identity and to convince the pupils that ethnic Russians are the »state-shaping people.« The third idea is to make youngsters loyal to the state. Actually, the state rather than the society is one of the major values (together with the faith) both for the ROC and for the respective textbooks. It is more valuable than freedom and democracy, which are not mentioned at all there.

The new religious courses have received the support of the Russian President in summer 2009, after which the new textbooks were completed and new educational standard was elaborated. Six courses were accepted: four courses on »traditional religions«, one introduction to the world religions, and one on secular ethics. Each of them can be chosen voluntarily by pupils and their parents. The new courses were first introduced in two dozen regions in the spring semester of 2010 as a pilot project. I have shown which particular courses were most popular in various regions of Russia.

Thus, my objective is to study why, how and under which particular conditions the religious education was introduced into the public education system in Russia, what this education means for Russia, and what its social consequences might be.



Daniel Wimmer studierte Französisch, Geschichte und Spanisch an den Universitäten Mannheim und Boulogne-sur-Mer (Frankreich). Seit Ende 2009 ist er Stipendiat des interdisziplinären Promotionskollegs Formations of the Global der Philosophischen Fakultät der Universität Mannheim. Er war vom 17. Januar bis 4. Februar 2011 als Stipendiat am Georg-Eckert-Institut, um zu einem Teilbereich seiner Dissertation (»Das Mittelalter als Vermittlungsinstanz in Weltentwürfen des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts«) zu forschen.

Mit dem Mittelalter die Gegenwart erzählen

Die Darstellung mittelalterlicher Geschichte in europäischen Schulbüchern

Daniel Wimmer

In den 1980er Jahren machten Arbeiten wie die des englischen Historikers Eric J. Hobsbawm Furore, deren Ziel die Herausarbeitung der Entstehungsgeschichte nationaler Geschichtsnarrative im Laufe des 19. Jahrhunderts war. Das Zeitalter der europäischen Nationalismen war äußerst produktiv bei der Erschaffung von Ursprungs- und Überlegenheitserzählungen, die in Abgrenzung zu Anderen einer nach innen gerichteten Sinn stiftenden und Gemeinschaft bildenden Aufgabe nachkommen sollten. Viele dieser Erzählungen bezogen sich inhaltlich auf das Mittelalter und vermittelten Generationen von Europäern wenn schon nicht die vorgebliche Herkunft des eigenen Volkes so doch zumindest eine Vorstellung vergangener Glorie, die es selbstredend galt, wiederherzustellen.

In Zeiten postmoderner Geschichtsschreibung und der Überlagerung und Veränderung nationalstaatlicher Ordnungsvorstellungen durch Globalisierungsprozesse sollte man meinen, diese Einheitsnarrative seien im Niedergang begriffen. Und tatsächlich haben sie im wenigstens in Westeuropa seit einem halben Jahrhundert andauernden europäischen Einigungsprozess an Bedeutung eingebüßt.

Dennoch finden sich noch immer Staaten und Regionen, in denen die alten, im Laufe des 19. Jahrhunderts kreierte Meistererzählungen von einer nationalen mittelalterlichen Geschichte bemerkenswerte Urständ bei der Selbstvergewisserung von Gesellschaften feiern. Dazu gesellen sich zunehmend aber auch Narrative mittelalterlicher Geschichte auf anderen Ebenen territorial verfasster und im Zuge der Globalisierung an Bedeutung gewinnender Gemeinschaften, wie etwa der Region und der übernationalen Europäischen Union.

Und eben diesen mannigfaltigen, gemeinhin hinter den Zeilen stehenden Narrativen vom Mittelalter gilt das Interesse meines Dissertationsprojektes. Um den Narrativen auf die Spur zu kommen, eignet sich neben anderen Medien wie musealen Ausstellungen, historischen Romanen, populärwissenschaftlichen Geschichtsmagazinen und der Berichterstattung der Tagespresse besonders das Medium der »Autobiographie« einer Gesellschaft (Wolfgang Jacobmeyer) – das Schulbuch. Welches ist (sind) die mittelalterliche(n) Geschichte(n), die in den gegenwärtigen europäischen Gesellschaften als erinnerens- und wissenswert erachtet werden? Und lassen sich gegebenenfalls qualitative und quantitative Entwicklungen in den Jahren seit 1975 feststellen, einer Zeit, in der das Thema Globalisierung mit all seinen positiven und negativen Facetten zu einem vitalen Begriff geworden ist?

Am Beispiel der spanischen autonomen Gemeinschaft Katalonien konnte ich bereits nachweisen, das sich die Darstellung der mittelalterlichen Ge-

schichte in Schulbüchern seit Ende des Franquismus hin zu einer bewussten ›Katalanisierung‹ des Mittelalters gewandelt hat. Ein Befund, der auch in anderen der oben genannten Medien beobachtet werden kann. Das Narrativ einer glorreichen katalanischen Vergangenheit, selbstständig und auf Augenhöhe mit dem Dauerkonkurrenten Kastilien, immer dabei, seinen Einfluss auch weit über das Mittelmeer hinweg geltend zu machen, erlebt derzeit eine Renaissance, nach den erlittenen kulturellen Repressionen zu Zeiten der Franco-Diktatur.

Gleichzeitig gesellte sich verstärkt im Laufe der 1990er Jahre eine Art europäisches Mittelalter-narrativ hinzu. Zwar ist auch hier seit Mitte der 1990er Jahre eine quantitative Abnahme der teleologischen Erzählung von der europäischen Vereinigung ausgehend von der griechischen Antike bis in die Gegenwart zu beobachten, dagegen ist eine Zunahme der Betonung kultureller Austauschsituationen festzustellen, das Narrativ eines mittelalterlichen multi-kulturellen Europa.

Im Laufe meines Forschungsaufenthaltes in Braunschweig im Januar und Februar 2011 stand die Suche nach der Repräsentation jenes Narrativs vom multikulturellen europäischen Mittelalter in französischen, spanischen und deutschen Schulbüchern im Zentrum des Interesses. Ich bin der Vermutung nachgegangen, dass auch hier seit den 1990er Jahren eine quantitative und qualitative Zunahme der Darstellung dieses Narrativs beobachtet werden kann. Insgesamt habe ich je 28 deutsche, französische und spanische Geschichtsschulbücher untersucht, die seit dem Ende der 1970er Jahre erschienen sind, ergänzt durch je drei Unterrichtswerke aus Schweden und Slowenien, also Ländern, die kein originärer Teil des westeuropäischen Mittelalters waren. Zudem konnte ich Dank des Bestandes an wissenschaftlicher Literatur meine Ansätze mit anderen Arbeiten vergleichen und daraus für mich Gewinn bringende Schlüsse für die Weiterarbeit ziehen – ein Unterfangen, das mir in dieser kurzen Zeit und in dieser Form in Mannheim bei Weitem nicht möglich gewesen wäre.

Die vorläufige Auswertung meiner Recherche bestätigt die Annahme der zunehmenden Thematisierung eines gemeinsamen europäischen Mittelalter-narrativs: Zum einen in Form der bereits erwähnten teleologischen Erfolgsgeschichte der europäischen Einigung – wenn auch in den letzten eineinhalb Jahrzehnten in abnehmender Häufigkeit. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Übernahme der westeuropäischen Geschichtserzählung durch an der mittelalterlichen Peripherie liegende Länder wie Schweden und Slowenien. Zum anderen aber auch in Gestalt der Darstellung einer auf Austausch und gegenseitiges Verständnis ausgerichteten europäischen mittelalterlichen Gesellschaft, bzw. der Thematisierung von Konfliktlösungsmöglichkeiten durch gegenseitig Toleranz für dennoch ausgebrochene Auseinandersetzungen wie den Kreuzzügen.

Die Auswertung meiner Fallstudien soll letztlich einen Beitrag zur Frage leisten, wie es angesichts transkultureller und transnationaler Prozesse in Zeiten der Globalisierung(en) auf ganz verschiedenen Ebenen zu einer Renaissance des angeblich überwundenen kulturellen ›Containerdenkens‹ – zur Abgrenzung nach außen – kommen kann, und welche Rolle dabei das Mittelalter als das nächste Andere spielt.

Abschließend möchte ich mich noch ganz herzlich bei allen Beteiligten des Georg-Eckert-Instituts für die erhaltenen Hilfeleistungen, die erhellen- den Gespräche und die vielfältige Unterstützung während meines Aufenthaltes bedanken.

How History is taught in African Schools

Shoko Yamada

From July 11 to August 19, 2011, I was given an opportunity of working at the Georg Eckert Institute as the Otto-Bennemann Fellow. It was an enriching experience, surrounded, as I was, by abundant textbooks and analytical works on textbooks from various parts of the world with diverse disciplinary bases and research methodologies. It was also very fruitful to have met and exchanged ideas with researchers of the Institute and visitors who stayed at the guesthouse as my neighbours.

In my research application for the fellowship, I proposed to investigate »How history is taught in African schools – with a focus on South Africa«. I am trained as a comparative educationist and most of my research works have focused on countries in Africa, especially Ghana and Ethiopia. While South Africa has not necessarily been my country of focus, because of the more extensive collection of South African textbooks at the Institute compared to other African countries, I decided to look at its textbooks to start with. The idea of analysing textbooks has caught my interest greatly, and I regret that I did not examine this educational medium for analytical purposes earlier in my career. Therefore, before coming to GEI, I collected civic and ethical education textbooks for secondary school students in Ethiopia and started to analyse the ways in which this subject was used to adopt the concept of democracy and human rights to Ethiopian soil.

During the first week of my stay in the Institute, I presented my preliminary findings of this study on Ethiopian textbooks at the colloquium. While I was in my own office in Japan, it was difficult to spare time to deepen the analysis for this study, especially because this was a new field of research for me. The period I was with the Institute helped me to move this research forward and finalize the manuscript, which will be published in early 2012 in the book titled »(Re)Building Memory: School Textbooks, Identity, and the Pedagogies and Politics of Imagining Community«, edited by Dr. James Williams of George Washington University.

Meanwhile, I have also photocopied the history textbooks from South Africa and considered the research framework. The collection of the South African history textbooks at the Institute is good but not comprehensive. Looking through the fragmented collection of the textbooks of different time periods from different publishers, I found that a few publishers that have been in the textbook industry for at least 25–30 years and are still active. I have ordered secondary school history textbooks from these publishers and once they reach me, they will be the primary sources not only for my further analysis but also for other scholars interested in textbooks in South Africa.



Shoko Yamada ist Dozentin an der Graduate School of International Development an der Universität Nagoya, Japan. Sie promovierte 2003 an der Universität von Indiana in Erziehungswissenschaft und Afrikastudien. Ihre Forschungsinteressen liegen auf dem Gebiet der international vergleichenden Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und Afrikastudien. Hierzu hat sie auch breit publiziert. Ihr Otto-Bennemann-Stipendium am GEI nutzte Frau Yamada für Recherchen zu dem Projekt »How history is taught in African schools« mit einem Schwerpunkt auf Südafrika.

During my inspiring days at the Institute, I also exchanged ideas with some Institute researchers about future research collaboration. I had, for example, interesting discussions with Dr. Susanne Grindel about her study on colonialism. She is leading a project called »Colonialism – a European Site of Memory. Coming to Terms with the Past in Textbooks of the Twentieth Century« and is also interested in comparing European and African perspectives expressed in the textbooks.

It is strange that I have forgotten how passionate I was about African historiography until I got an academic position in Japan where I was told that if I pursued an academic career as African historiographer on education, it would be a thorny path. My Ph.D. dissertation was about the discourse on colonial education in the British Gold Coast (today's Ghana), based on which I have published some papers. The reason why I have conducted historical research, regardless of my career as a development worker, was that I felt that to understand present day discussion and policy on education it was important to know the original intentions of introducing school education to African societies.

Working in African countries, I have often felt and feel even now that school education systems and the justifications for reforms are almost identical to each other and have not necessarily emerged from the historically-constructed culture of learning of respective societies. It is said that the universal access to schooling is a human right and a precondition for development. However, it is rarely mentioned that the classification by schools of people into different ranks and competition for higher levels of education is not necessarily caused by the zeal for learning but for economic reasons. Such a classification function was embedded in the school system from its early stage under the colonial rule, while learning has happened in traditional societies, too. Studying colonial education does not only mean digging into dusty pieces of paper but also understanding how the school system was brought to Africa and how such a past effects today's education in Africa.

I have conducted various pieces of research on educational policies and practices in today's Africa. I teach contemporary issues on educational development and provide advisory services for aid organisations in this capacity. That will continue to be my main field (at least one of the main fields). At the same time, this summer at the Georg Eckert Institute reminded me how the analysis of textbooks could be a significant contribution to relating historical concerns with those of the present.

PROF. DR. EKKEHARD BUCHHOFER

Ekkehard Buchhofer, der, aus dem Danziger Raum stammend, in Kiel über deutsch-polnische Themen promoviert und habilitiert hatte, lehrte von 1974 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2002 am Fachbereich Geographie der Philipps-Universität Marburg. Seit den 1980er Jahren beteiligte er sich an der Arbeit der Arbeitsgruppe Geographie der Gemeinsamen deutsch-polnischen Schulbuchkommission. Seine polnischen Sprachkenntnisse ermöglichten es ihm, die Kommissionsarbeit nicht nur mit fachwissenschaftlichen Beiträgen voranzubringen, sondern auch die polnischen Schulbücher mit verständnisvoll-kritischem Blick in Augenschein zu nehmen. In den 1990er Jahren übernahm er dann den Vorsitz der geographischen Sektion auf deutscher Seite und war bis 2009 Präsidiumsmitglied der Kommission.

Prof. Buchhofer sah die große Relevanz der Schulbucharbeit bei der Normalisierung des deutsch-polnischen Verhältnisses, die ihm eine Herzensangelegenheit war. Er verstand es, die Kommissionsarbeit auf hohem fachlichem Niveau zu führen, sah aber auch die Bedeutung der persönlichen Begegnung der polnischen und deutschen Kolleginnen und Kollegen. Am 1. Oktober 2011 ist Prof. Buchhofer nach längerer Krankheit verstorben. Wir erinnern uns seiner und seines Engagements für die Arbeit der Gemeinsamen deutsch-polnischen Schulbuchkommission in großer Dankbarkeit.



Georg Stöber, Bronislaw Kortus, Ekkehard Buchhofer (v.l.n.r.) während der XXXI. Schulbuchkonferenz der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission in Stettin/Szczecin

ERNENNUNGEN PROMOTIONEN STIPENDIEN

Der Senat der Technischen Universität Braunschweig hat die Direktorin des Georg-Eckert-Instituts als Vertreterin der Universität in den Hochschulrat gewählt. Auf der konstituierenden Sitzung am 8. Oktober wurde **Simone Lässig** zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Vorsitzender des Hochschulrates ist Prof. Dr. Lothar Hageböling, Chef des Bundespräsidialamtes. Dem Rat gehören außerdem an: Prof. Dr. Heinz Jörg Fuhrmann, Vorstandsvorsitzender Salzgitter AG, Ministerialdirigent Carsten Mühlenmeier, Referatsleiter im Ministerium für Wissenschaft und Kultur; Prof. Dr. Bettina Rothärmel, Marketingleiterin Braunschweiger Zeitungsverlag; Prof. Dr. Ursula Schaefer, Prorektorin für Bildung und Internationales der TU Dresden und Prof. Dr. Martin Winterkorn, Vorstandsvorsitzender der Volkswagen AG.

Außerdem wurde Frau Lässig erneut in den erweiterten Vorstand der ForschungRegion Braunschweig e.V. gewählt.

Die Mitgliedschaft der Direktorin des Georg-Eckert-Instituts in beiden Gremien ist Ausdruck der wachsenden wissenschaftlichen Vernetzung des Instituts in der Region.

Im Juli wurde **Simone Lässig** zur Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirates von *perspectiva.net*, der internationalen Online-Publikationsplattform für die Institute der »Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland« (DGIA) und ihre Kooperationspartner gewählt.

Im August hat das Kuratorium des Zentrums für Zeithistorische Forschung, Potsdam, sie zum Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des ZZF ernannt.

Für den Zeitraum von Dezember 2011 bis Juli 2012 hat **Romain Faure** ein Stipendium von der FAZIT-Stiftung bekommen, in dessen Rahmen er seine Promotion abschließen kann.

Anne-Kathrin Böker, studentische Hilfskraft im Arbeitsbereich »Europa«, hat von der TU Braunschweig ein Deutschlandstipendium für herausragende Leistungen bekommen. Die Deutschlandstipendien sind ein Matching-Funds-Programm. Die Universität akquiriert Förderer, die die halbe Stipendiumsumme für ein Jahr spenden. Die jeweils andere Hälfte wird vom Bund kofinanziert. Die Förderdauer beträgt zwei Semester, die Förderhöhe für Studierende liegt bei 300,00 Euro pro Monat.

**LEHR-
VERANSTALTUNGEN
VON INSTITUTS-
MITARBEITERN**

Simone Lässig

WS 2011 | 12 Technische Universität

Braunschweig

Historisches Seminar

Seminar: Bürgertum und Bürgerlichkeit in

Europa im 19./20. Jahrhundert

Felicitas Macgilchrist

WS 2011 | 12 Europa Universität Viadrina,

Frankfurt/Oder

**Professur für Vergleichende Kultur- und
Sozialanthropologie**

Vorlesung: Media ethnography: Observing
power/knowledge practices

Kerstin Schwedes

WS 2011 | 12 Universität Göttingen

Seminar: Beschreibung und Analyse von Bild-
werken

Robert Strötgen

WS 2011 | 12 Universität Hildesheim

**Institut für Informationswissenschaft und
Sprachtechnologie**

Seminar Information Retrieval: Werkzeuge für
Digitale Bibliotheken

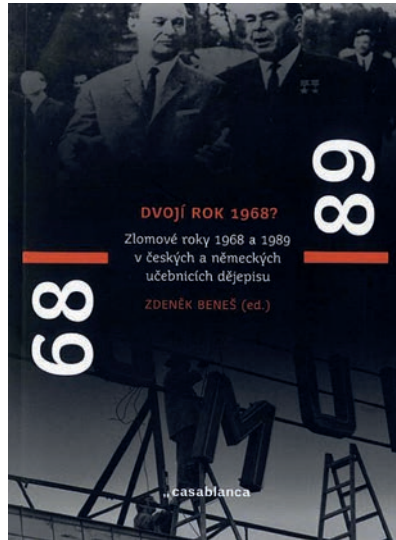
Stephanie Zloch

**WS 2011 | 12 Technische Universität Braun-
schweig**

Historisches Seminar

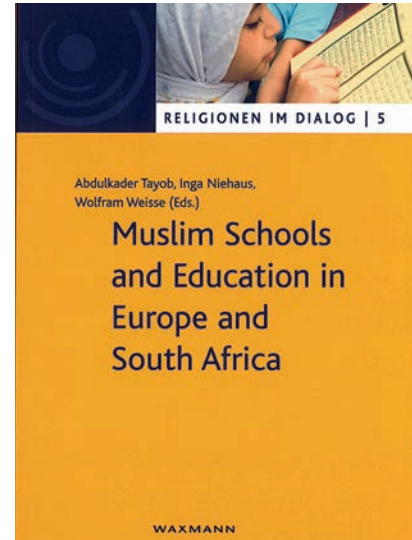
Hauptseminar: Flucht, Vertreibung und Um-
siedlung der Deutschen aus dem östlichen Eu-
ropa

PUBLIKATIONEN VON INSTITUTS- MITARBEITERN



Zdeněk Beneš (ed.): Dvojí rok 1968? : zlomové roky 1968 a 1989 v českých a německých učebnicích dějepisu, Praha: Casablanca, 2010

Der Band ist die tschechische Ausgabe des von Robert Maier und Andreas Helmedach herausgegebenen Titels »Zweierlei 1968? Die Umbruchjahre 1968 und 1989 in deutschen und tschechischen Geschichtsschulbüchern«, der als Band 123 in Eckert. Die Schriftenreihe erschienen ist.



Inga Niehaus, Abdulkader Tayob, Wolfram Weisse (Eds.), Muslim Schools and Education in Europe and South Africa, Münster: Waxmann, 2011

Die Beiträge in diesem Band zur islamischen Erziehung in Südafrika und europäischen Ländern behandeln übergreifende Aspekte sowie aktuelle und länderspezifische Entwicklungen. Sie greifen Themen auf wie Ziele und Zukunft islamischer Erziehung, Terror und Antiterrorismus, die Rolle religiöser Erziehung im Kontext säkularer Bildung und ihr Beitrag zur Festigung oder Behinderung sozialer Kohäsion. Die Autoren analysieren, wo Muslime in den kommenden Jahren Bildung beeinflussen sollten, um sie sozial relevant und förderlich für Demokratisierungsprozesse werden zu lassen. Ebenso nehmen sie Stellung zu den bedauerlichen, aber real existierenden wenig demokratietauglichen Gegenströmungen in der Bildungspolitik.

AUS DER BIBLIOTHEK

Die digitale Schulbuch- bibliothek gewinnt an Umfang und Sichtbarkeit

*Lena Grotjahn / Sebastian Klaes / Ulrich
Pramme / Sarah Schönau / Robert Strötgen*

Nachdem im August 2009 im Rahmen des Projekts GEI-Digital mit der Digitalisierung der Geschichtsschulbücher aus der Epoche des Deutschen Kaiserreichs (1871–1918) begonnen wurde, ist nun das 1250. Geschichtsschulbuch für Wissenschaft und Öffentlichkeit online ver-

fügar. In der aktuellen Projektphase der Digitalisierung, die noch bis Juli 2012 laufen wird, werden ca. 1.750 Bände online verfügbar gemacht. Neben den klassischen Geschichtsschulbüchern können die Benutzer auch Geschichtsatlanten als eigene digitale Sammlung nutzen. Geschichtsatlanten dienen zur Visualisierung historischer Ereignisse, Zustände und Entwicklungen und stellen im Unterricht eine anschauliche Ergänzung zu den in der Epoche eher textlastigen Geschichtsschulbüchern dar

The screenshot shows the 'gei.digital' website interface. At the top left is the logo 'gei.digital' with the tagline 'Die digitale Schulbuch-Bibliothek'. Below the logo is a navigation menu with items like 'Buchsuche', 'Browsen', 'Aktuelles', 'Über das Projekt', 'Partner', and 'Nutzungsbedingungen'. To the right of the menu is a search bar and a set of tabs: 'Inhaltsverzeichnis', 'Seitenansicht', 'Bibliographische Info', 'PDF Download', and 'DFG Viewer'. The main content area displays the title 'Deutschland von 1517-1648 und seine politische Gestaltung am Ende des 30jährigen Krieges' and identifies it as a 'Monographie | Karte'. Below the title is a URL and a set of navigation icons. The central part of the page features a large, detailed historical map of Germany, titled 'DEUTSCHES REICH' and 'von 1517-1648 und seine politische Gestaltung am Ende des 30jährigen Krieges'. The map is color-coded and shows various regions and cities. Below the map are more navigation icons. At the bottom of the page, there is a footer section with 'Kontakt', 'Im pressum', 'Gefördert durch:' (listing 'Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG'), 'Modul von:' (listing 'edumeres.net'), and 'Betret von:' (listing 'GEOGRAPHISCHES INSTITUT').

Auszug aus einem historischen Geschichtsatlas

Im weiteren Verlauf dieser Projektphase werden auch Bestände externer Bibliotheken digitalisiert, wobei die Staatsbibliothek zu Berlin und die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung die umfangreichsten Bestände beisteuern. Die Staatsbibliothek zu Berlin hat für das Projekt GEI-Digital 130 Bände zur Verfü-

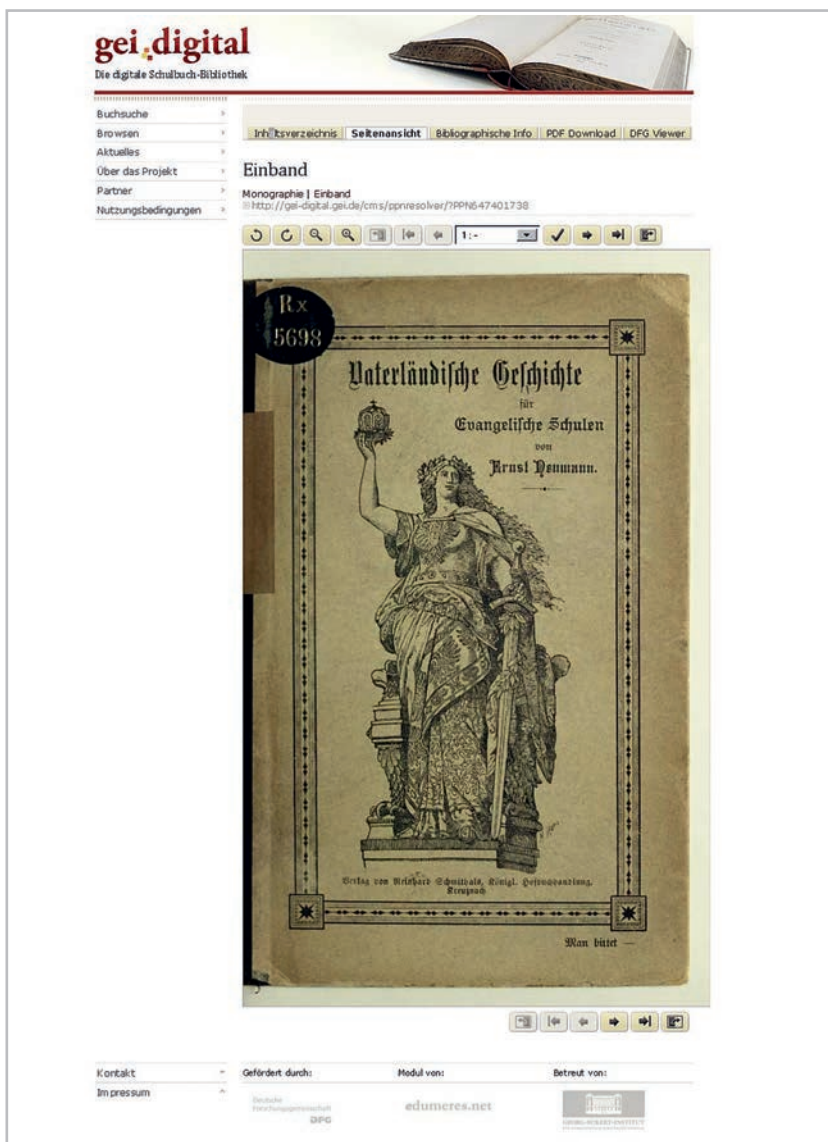
gung gestellt. Der Schwerpunkt dieses Bestands der ehemaligen königlichen Bibliothek und späteren Preußischen Staatsbibliothek liegt auf den Geschichtsschulbüchern der Volksschulen. Diese Bücher sind eine Rarität; viele von ihnen sind in keiner anderen Bibliothek in Deutschland nachgewiesen. Durch die Kooperati-

on mit der Staatsbibliothek zu Berlin ist die Kollektion der digitalisierten Geschichtsschulbücher signifikant erweitert worden. Die Bibliothek für bildungsgeschichtliche Forschung des deutschen Instituts für internationale Pädagogische Forschung steuert als Spezialbibliothek für Bildungsforschung und als Projektpartner 140 Bände bei.

Seit Mitte 2011 lassen sich die Bestände der digitalen Schulbuchbibliothek des Georg-Eckert-Instituts über das zentrale Verzeichnis digitalisierter Drucke (ZVDD) recherchieren und sind dort als eigene Sammlung unter <http://www.zvdd.de/> abrufbar. Die ZVDD ist das Nachweisportal für in Deutschland erstellte Digitalisate von Druckwerken vom 15. Jahrhundert bis heute. Es ermöglicht eine einheitliche Recherche der Digitalisate verschiedener Digitalisierungsprojekte.

Neben der Direktsuche über die Projekthomepage und den Online-Katalog der Bibliothek des GEI gibt es damit eine weitere Möglichkeit, die digitalisierten Werke auf der ZVDD-Seite nach verschiedenen Kriterien über eine Suchmaske zu lokalisieren. Eine direkte Betrachtung der Digitalisate ist mittels DFG-Viewer möglich.

International sind die digitalisierten Schulbücher aus GEI-Digital jetzt in Europeana zugänglich. Europeana ist ein Internet-Portal, in dem digitale Bestände in Europas Museen, Bibliotheken, Archiven und audio-visuellen Sammlungen gemeinsam erkundet werden können.



Historisches Volksschulbuch aus dem Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin

Angesiedelt ist die Europeana an der Nationalbibliothek der Niederlande; sie wird von der Europäischen Kommission teilfinanziert.

Möglich geworden ist dieser internationale Zugriff durch die Kooperation mit dem Aggregator EuropeanaLocal Deutschland.

Die digitalisierten Schulbücher können nun in einem gemeinsamen Kontext mit vielen anderen digitalen Sammlungen aus ganz Europa genutzt werden.

Als Ergänzung zu den Geschichtsschulbüchern und Geschichtsatlantanten aus der Zeit des Deutschen Kaiserreichs, die im Rahmen des Gesamtprojekts GEI-Digital digitalisiert werden, hat die Forschungsbibliothek des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung in ihrem Web-Angebot eine umfangreiche Bibliografie zum Thema »Schulbücher im Deutschen Kaiserreich (1871–1918)« veröffentlicht. Diese neu erstellte Bibliografie bietet einen schnellen Überblick über die bisher veröffentlichte wissenschaftliche Literatur der letzten 60 Jahre zu diesem Thema und soll die Recherche erleichtern.

Bereits jetzt wird die Digitalisierung von Schulbüchern weiterer Fächer und Zeiträume ab August 2012 vorbereitet, um der Forschung ein noch breiteres Angebot zur Verfügung zu stellen.

The screenshot displays the ZVDD website interface. At the top, the logo 'zvdd ZENTRALES VERZEICHNIS DIGITALISIERTER DRUCKE' is visible. Below the navigation bar, the search results for 'Geschichte' are shown, listing 20 entries. Each entry includes the author's name, the title of the work, and the year of publication. For example, the first entry is 'Stein, Richard: Das Altertum', published in 1900. The right-hand side of the page features several utility sections: 'Hilfe / Erläuterungen' with a 'Was ist geschicht?' section, 'Sortieren' with options for 'Autor', 'Erscheinungsjahr', and 'Titel', 'Zugang nach Jahrhundert' with a list of centuries from 15th to 20th, 'Zugang nach VDI-Nummer' with a list of VDI numbers, 'Treffer in Sammlungen' with 'DBI-Digital' and 'Schulbuch-Bibliothek', and 'Treffer nach Dokumenttypen' with 'BIB' and 'Monographie'. The footer contains logos for hbz, GBV/VZG, Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, and Goobi.

Treffpunkt Bibliothek

Christiane Schmidt / Christian Drabeim

»Schüler sollten in die Herstellung von Schulbüchern stärker eingebunden werden«. Diese Aussage zog sich wie ein roter Faden durch die Schüler-Rezensionen, die am 28. Oktober 2011 in der Bibliothek des Georg-Eckert-Instituts der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Im Rahmen einer Kooperation zwischen der Bibliothek des GEI und dem LesTeam der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Buchhandlung Graff haben sich fünf Jugendliche abseits von Schulstress und Routine mit Schulbüchern des Faches Geschichte auseinandergesetzt. Die Schülerinnen und Schüler konnten sich ganz nach ihrem persönlichen Interesse für ein Schulbuch und ein Thema entscheiden.

Das Ziel war es, im Rahmen der Aktionswoche »Treffpunkt Bibliothek« ganz speziell denjenigen ein Forum zu bieten, die mit dem Me-

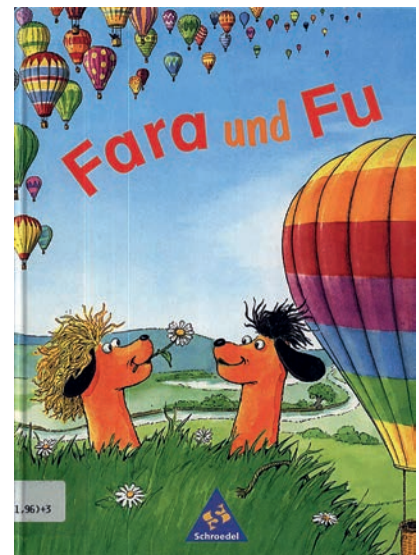
dium Schulbuch täglich arbeiten. Der Bereich der Schulbuchrezensionen hat im Aufgabenspektrum des GEI einen hohen Stellenwert. Jedoch stammt die überwiegende Zahl der Rezensionen, die auf der Informations- und Kommunikationsplattform Edumeres.net frei zur Verfügung stehen, von Wissenschaftlern, Fachdidaktikern, Lehrern oder Studierenden. Selbstbewusst präsentierten drei der fünf Jugendlichen die Ergebnisse ihrer Untersuchungen und begeisterten das Publikum mit ihrer deutlich formulierten Kritik. Die Schüler, die im LesTeam normalerweise aktuelle Kinder- und Jugendbücher besprechen, sind unabhängig voneinander der Meinung, dass sie stärker in den Entwicklungsprozess eines Schulbuchs eingebunden werden sollten. So äußerten sie beispielsweise den Wunsch, dass mehr auf ihre Bedürfnisse eingegangen wird. Zusammenfassungen zum Lernen für Klassenarbeiten so-

wie mehr Rollenspiele sind nur zwei Anregungen, die die Schüler artikulierten. Diese und weitere positive wie negative Kritikpunkte der Schülerinnen und Schüler können Interessierte in Kürze auf Edumeres.net nachlesen, wo die vollständigen Schüler-Rezensionen frei zugänglich gemacht werden sollen. Das LesTeam und die Bibliothek des GEI wünschen sich, dass dieser ersten erfolgreichen Zusammenarbeit noch weitere spannende Projekte folgen.

Wer die Jugendlichen bei der Präsentation ihrer Rezensionen erlebt und ihre Texte gelesen hat, kann feststellen, dass Schülern die Gestaltung ihrer Lehrwerke sehr wichtig ist. Passend zum Thema Gestaltung von Schulbüchern bot die zweite Treffpunkt-Bibliothek-Veranstaltung am 31. Oktober 2011 die ideale Gelegenheit, sich aus erster Hand über den Herstellungsprozess eines Schulbuchs zu informieren. Helen Fürniß, Redaktionsleiterin im



Patricia (2.v.l.), Lara (2.v.r.) und Lorenz (r.) vom LesTeam



Bereich Grundschule beim Bildungshaus Schulbuchverlage in Braunschweig (Westermann, Schroedel, Diesterweg, Schöningh, Winklers), berichtete anschaulich über die Entstehung eines Schulbuches. Die bekannte »Fara und Fu«-Fibel von Westermann nahm dabei einen besonderen Raum ein und diente immer wieder als Bezugspunkt für allgemein gültige Ausführungen. Die Meilensteine im Erstleseunterricht der letzten Jahrzehnte wurden im Vergleich der zerlesenen Fibel von Frau Fürniß mit einer aktuellen Ausgabe dieser Fibel besonders deutlich. Die direkte Gegenüberstellung der Fibern zeigte aber auch, dass die Tradition rund um die lieb gewonnenen Hauptfiguren, die bereits viele Schüler-Generationen fest mit ihrer Grundschulzeit verbinden, immer weiter gewachsen ist.

Mit einer Fülle an Material aus allen Entstehungsstufen von der Idee und Konzeption bis hin zur techni-

schon Fertigstellung gelang es Frau Fürniß, den Zuhörern eine Vorstellung von der Komplexität der Schulbuchentwicklung zu geben. Das Publikum nutzte intensiv die Möglichkeit zu fragen, zumal Frau Fürniß als Insiderin auch auf kritische Fragen souverän Auskunft geben konnte. So ging sie auf aktuelle bildungspolitische Diskussionen wie auf die Frage »4 oder 6 Jahre gemeinsame Grundschulzeit« ein oder auf verschiedene Lehransätze in den einzelnen Bundesländern und deren Auswirkungen auf die Gestaltung eines Schulbuchs. Überrascht reagierten einige Zuhörer auf die Deutlichkeit, mit der Frau Fürniß bei aller Achtung vor der Bedeutung der Schulbildung den kommerziellen Charakter der Verlagsarbeit betonte. In diesem Zusammenhang erfuhr man auch, dass die Meinung der Schüler zumindest bei der Konzeption eines Schulbuchs in der Regel keine wesentliche Rolle spielt, da es sich bei den Endkunden

um Pädagogen und Eltern handelt: »Der Lehrer muss überzeugt werden, dass seine Schüler mit dem Buch gut arbeiten können.« Aus dem Verlagssalltag konnte Helen Fürniß jedoch berichten, dass die Redaktion Briefe von Grundschulern bekommt – teilweise direkt an die Figuren Fara und Fu gerichtet. Diese Zuschriften werden von der Redaktion mit viel Interesse gelesen und ausgewertet, sodass Ideen und Anregungen von Schülern durchaus ihren Weg ins Schulbuch finden können.

Ebenfalls von den Besuchern mit Begeisterung aufgenommen wurde das musikalische Rahmenprogramm mit Bundes- und Landes- PreisträgerInnen des Wettbewerbs »Jugend musiziert«. Am Freitag sorgten Anna-Lisa Eberle und Franziska Lordick als Querflötenduo für eine festliche Atmosphäre, am Montag war das Programm jazzig mit dem Saxophonduo Katharina Hennig und Philipp Schulz-Pillgram. Nach dem offiziell-



len Programm hatten die Gäste die Möglichkeit, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek ins Gespräch zu kommen oder auf die Suche nach Schulbüchern aus der eigenen Schulzeit zu gehen.

Die Bibliothek mit ihren 242 000 Medieneinheiten, die schwerpunktmäßig zu Forschungszwecken genutzt wird, wurde an beiden Abenden dem Motto der diesjährigen Aktionswoche »Treffpunkt Bibliothek« gerecht. Die vierte Auflage der bundesweit stattfindenden Kampagne stand in diesem Jahr unter dem thematischen Schwerpunkt »Schätze«. Für die Forschungsbibliothek mit der weltweit größten Sammlung internationaler Schulbücher der Fächer Geschichte, Geographie, Politik/Sozialkunde und Deutsch bot sich dieser Themenschwerpunkt für die erstmalige Teilnahme an der Aktionswoche optimal an.

DAS GEI UND SEINE PARTNER

Starke Partner: Wie Kooperation zum strategischen Vorteil werden kann

Simone Lässig

Kooperationen sind wissenschaftspolitisch »in« und »Größe« ist es auch: Natur- und Technikwissenschaftler schließen sich immer öfter zu großen, oft interdisziplinär angelegten regionalen Netzwerken zusammen, von deren Umfang Geistes- und Kulturwissenschaftler nur selten eine Vorstellung haben. Doch auch sie organisieren ihre Forschung zunehmend in Verbänden und aus pragmatischen Erwägungen heraus scheint dies auch höchst vernünftig zu sein: Wissenschaftsförderung findet in großem Maßstab vor allem dort statt, wo es bereits eine »kritische Masse« gibt, wo es sich augenscheinlich lohnt, (noch) höhere Summen zu investieren und Fördergelder zu vergeben. Von den so entstehenden Schwerpunkten und Zentren profitieren dann folgerichtig diejenigen Fachrichtungen und Institute, die schon selbst oder in ihrem unmittelbaren wissenschaftlichen Umfeld über vergleichsweise solide Forschungsressourcen verfügen und überzeugende Konzepte für deren Ausbau vorlegen. Hier in Braunschweig lässt sich das u.a. am erfolgreichen Zusammenwirken von Technischer Universität bzw. NTH und außeruniversitärer Luft- und Raumfahrtforschung (DLR) ablesen; der derzeit entstehende Campus Forschungsflughafen ist beeindruckend und für unsere gesamte Forschungsregion ein Grund zur Freude.

Für alle wissenschaftlichen Fächer und Einrichtungen, die sich nicht in einem solch magnetischen Feld bewegen, wird es im Umkehrschluss immer schwerer, Entwicklungspotenziale zu entwickeln, auszubauen und Schwerpunktprogramme zu nutzen. Für den, der in seiner Region keine »natürlichen Partner« vorfindet, wird dies sogar dann schwierig, wenn er in Bereichen arbeitet, wo in individueller Forschungsarbeit immer herausragende Leistungen erbracht wurden. Zwar haben einige Drittmittelgeber, so etwa die Fritz-Thyssen-Stiftung und die »VolkswagenStiftung« mit ihrer »Pro Geisteswissenschaften«-Initiative darauf reagiert und eine sinnvolle Ergänzung zu einer überwiegend verbundorientierten Forschung geschaffen. Insgesamt aber weisen die wissenschaftspolitischen Zeichen und damit korrespondierenden Förderinitiativen eindeutig auf Größe und Verdichtung hin.

Wie diejenigen Institute, die an ihren Universitäten oder Regionen nicht auf entsprechende Standortvorteile zurückgreifen können, mit diesen neuen Rahmenbedingungen umgehen und wie sie darauf angemessen reagieren sollten – das ist eine Frage, die sich auch für das Georg-Eckert-Institut stellt. Am Nullpunkt müssen wir dabei nicht beginnen: Seit 2005 ist das GEI durch einen Kooperationsvertrag mit der Technischen Universität Braunschweig verbunden; er sieht seit kurzem sogar die Möglichkeit einer zweiten gemeinsamen Berufung in der Fakultät 6 (Geistes-

und Erziehungswissenschaften) vor. Die Zusammenarbeit funktioniert in mehreren Bereichen ganz hervorragend: Der Präsident der Universität ist im Kuratorium des Georg-Eckert-Instituts vertreten, seine Direktorin im Hochschulrat und beide arbeiten wiederum im 2004 gegründeten e.V. ForschungRegion Braunschweig zusammen – einem Wissenschaftsnetzwerk, das 27 Hochschulen, Bundesforschungsanstalten, Helmholtz-Institute, Fraunhofer-Institute, Forschungseinrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft, Museen, Bibliotheken sowie das Klinikum Braunschweig umfasst.

Das ist die eine, die erfreuliche und sicher auch noch ausbaufähige Seite. Auf der anderen Seite aber sind der wissenschaftlichen Schwerpunktbildung in einer Region und an einer Universität, die in hohem Maße durch Technik-, Natur- und Lebenswissenschaften geprägt wird, deutliche Grenzen gesetzt. Das GEI hat hier mit seinem kulturwissenschaftlich-historischen Profil ein weitgehendes Alleinstellungsmerkmal. Sowohl in der außeruniversitären Forschung als auch an der Technischen Universität ist es schwierig, die oben erwähnte »kritische Masse« zu finden: Viele der am GEI relevanten Fächer – so etwa Geographie, Ethnologie oder Islamwissenschaft – sind an der Braunschweiger Universität nicht (mehr) zu finden; andere arbeiten mit Minimalausstattung.

Was also empfiehlt sich in dieser Situation für ein Institut, das in den letzten Jahren auch in seiner fachli-

chen Breite deutlich gewachsen ist, das aber dennoch im Vergleich zu anderen außeruniversitären Einrichtungen, insbesondere denen im Bereich der Technik- und Naturwissenschaften, ein eher kleines Format hat? Wie können wir produktiv auf die neuen Herausforderungen reagieren?

Eine allzu starre Fixierung auf »Größe« und auf Formen wissenschaftlicher Zusammenarbeit, wie sie andere Disziplinen praktizieren, griffe gewiss zu kurz. Erfolgversprechender erscheint uns eine an unseren fachlichen Bedürfnissen ausgerichtete durchdachte Strategie, die Kooperation nicht nur – gewissermaßen aus der Not geboren – reaktiv betreibt, sondern diese aktiv gestaltet und die sich dabei auf mehreren Ebenen bewegt.

Erstens: Es ist notwendig genau zu überdenken, welche Kooperationen erstrebenswert sind, welche für das Institut einen realen Mehrwert versprechen und nicht so viel organisatorische und personelle Kraft verbrauchen, dass dadurch der Gewinn mehr als aufgebraucht wird. Wir setzen daher nicht auf Masse, sondern auf eine überlegte, profilschärfende Wahl von Partnern, die uns und denen wir wirklich etwas zu bieten haben. Daraus ergibt sich, dass wir die eine oder andere Kooperationsanfrage, die das GEI erreicht, auch abschlägig bescheiden müssen und Überlegungen zur Entwicklung von Kooperationsprojekten, in denen Geistes- bzw. Kulturwissenschaftler und Vertreter der Natur- und Technikwissenschaften gemeinsam ar-

beiten, derzeit nicht zu intensiv und nicht prioritär verfolgen können. Zwar sehen wir durchaus einige interessante gemeinsam zu bearbeitende Themenfelder und finden es reizvoll, uns in diese Richtung zu öffnen; die Infrastruktur hierfür zu schaffen, übersteigt jedoch unsere derzeitigen Kapazitäten. Für eine solche Kooperation benötigt man ein solides Fundament grundständiger Forschung, über das das GEI noch nicht verfügt. Erfahrungsgemäß können drittmittelgesteuerte Projektkooperationen zwar sehr sinnvoll sein; nicht selten aber erweisen sie sich als zu wenig nachhaltig. Dies wirft dann die grundsätzliche Frage auf, der sich Institute im konkreten Fall immer wieder stellen müssen: Werden die erwarteten Ergebnisse die Anstrengungen, die zur Entwicklung eines interdisziplinär arbeitenden Konsortiums und zur Realisierung eines solchen Projektes unabdingbar sind, rechtfertigen können? Stehen Kosten und Nutzen in einem vertretbaren Verhältnis zueinander? Wer Forschungsneuland erschließen will, muss Wagnisse eingehen, aber die Balance sollte doch gewahrt und das Kernprofil im Blick bleiben. Zum Selbstzweck jedenfalls dürfen derartige Vorhaben nicht werden.

Zweitens: Wir wollen unseren hohen Grad an Internationalisierung (Gastwissenschaftler, Herkunft eigener Wissenschaftler etc.) nutzen, um unsere vielfältigen Kontakte zu Wissenschaftlern und Einrichtungen im Ausland auf Synergiepotenziale zu prüfen und solche Kooperationen,

die für beide Seiten weiterführend und forschungsfördernd sind, noch häufiger als bisher vertraglich regeln. In diesen Rahmen gehören auch künftig bi- und multinationale Projekte sowie EU-geförderte Vorhaben, in denen das GEI regelmäßig als Partner angefragt wird und mitarbeitet. Dies ist einer der Bereiche, in denen das GEI seine Flexibilität als vergleichsweise kleines Institut positiv nutzen, auf neue Anregungen schnell reagieren und vielleicht sogar neue Trends anstoßen kann. In diesem Sinne sind auch die am Institut selbst entwickelten Bausteine zur aktiven Vernetzung des internationalen Forschungsfeldes etwa durch unser Internetportal Edumeres, unsere Institutspublikationen, unseren Forschungspreis und unsere – auf internationaler Kooperation aufbauende und sie zugleich stimulierende – Institutsedition »EurViews« überaus bedeutsam und zukunftsfähig. Sie entsprechen in hohem Maße dem Profil unseres Institutes, zu dem auch ein breites und zeitgemäßes Angebot an sozialen Infrastrukturen (ein Begriff, den der Wissenschaftsrat in die Debatte eingebracht hat) gehört, und kommen unserem eigenen Bemühen um sinnvolle Vernetzung letztlich ebenso zu Gute wie der internationalen Fachgemeinschaft.

Drittens will sich das GEI mit anderen, vor allem fachlich nahe stehenden Einrichtungen innerhalb der Leibniz-Gemeinschaft enger zusammenzufinden und auf diese Weise neue Forschungsfelder erschließen. Dank des großen Interesses, das un-

serem Institut in der WGL und hier speziell in der Sektion A entgegengebracht wurde und Dank einer im SAW-Verfahren eingerichteten Förderlinie, die auf interne Vernetzung zielt, sehen wir in dieser Hinsicht vielfältige Potenziale und einige loten wir auch bereits praktisch aus. Nur einige wenige Beispiele: Gemeinsam mit dem Herder-Institut Marburg (HI – Antragsteller), dem Institut für Länderkunde Leipzig (IFI) und dem Institut für Wissensmedien Tübingen (IWM) arbeiten wir an einem Digitalen Atlas politischer Raumbilder zu Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert (DAPRO – s. Artikel von Lucas Garske in diesem Heft); mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF), von dem die Initiative ausging, dem Deutschen Museum München und dem Herder-Institut haben wir ein Kooperationsprojekt zu »Visual History« entwickelt und mit allen historischen Instituten der Sektion »Bildungs- und Kulturwissenschaften« das Konzept für einen Strategischen Forschungsverbund »Kulturelle Überlieferung«, der innerhalb der Leibniz-Gemeinschaft entstehen soll und ganz hervorragend zu dem neuen Querschnittsbereich am GEI passt. Zudem bietet die Leibniz-Gemeinschaft im Bereich der Forschungsinfrastrukturen attraktive Möglichkeiten der Zusammenarbeit, Konzentration und Verdichtung: Unsere Forschungsbibliothek zum Beispiel kooperiert auf verschiedenen Ebenen (GEI-Digital; Datenbank FIS-Bildung) mit dem Deutschen Institut für Pädagogische

Forschung in Frankfurt am Main (DIPF) und seiner Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin (BBF). Hier in der WGL-Sektion und partiell auch schon darüber hinaus ist der Begriff »Kooperation« also überwiegend positiv besetzt und real erfolgreich. Eine regionale Schwerpunktbildung kann sich daraus allerdings kaum ergeben, ist doch auch unser benachbartes Leibniz-Institute (Deutsche Sammlung von Mikroorganismen und Zellkulturen Braunschweig / DSMZ) natur- bzw. lebenswissenschaftlich ausgerichtet. Als Partner für eine gemeinsame Graduiertenschule zum Beispiel kämen das DSMZ ebenso wenig in Betracht wie die hiesige Universität. Umso wichtiger war es für uns, auch über die WGL und die Region im engeren Sinne hinaus zu denken und die folgende, unseres Erachtens sehr zukunftssträchtige Ebene in Betracht zu ziehen.

Viertens: Das Georg-Eckert-Institut kooperiert zunehmend mit weiteren universitären Partnern in benachbarten Regionen: Neben einer institutionellen Zusammenarbeit mit der Stiftung Universität Hildesheim, die sich momentan vor allem auf das Institut für Informationswissenschaft und Sprachtechnologie (IWIST) bezieht und unsere eigene Kompetenz im Bereich der Digital Humanities stärkt, betrifft dies insbesondere die Zusammenarbeit mit der Georg-August-Universität Göttingen, die mit ihrem sehr breiten Fächerspektrum und mit ihren Konzepten im Rahmen der Exzellenzinitiative für unser

Institut eine überaus anschlussfähige Partnerin ist: Am 26. August haben nun beide Einrichtungen eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet, die unter anderem gemeinsame Forschungsprojekte vorsieht und auf eine enge Zusammenarbeit in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ausgerichtet ist. Studierende und Doktoranden der Universität Göttingen können nun noch intensiver am GEI forschen und betreut werden, während Promovierende des GEI jetzt in strukturierte Formen der Graduiertenausbildung an der Universität Göttingen eingebunden werden. Darüber hinaus besteht künftig die Möglichkeit, Professorinnen und Professoren am GEI gemeinsam mit der Universität Göttingen zu berufen.

Das alles bringt das GEI im Prozess der Profil- und Schwerpunktbildung einen großen Schritt voran und wird für das Institut ohne Zweifel von strategischem Vorteil sein. Bildlich gesprochen steht das GEI mit seinen universitären Partnern nun auf zwei Beinen; fest und gut gerüstet, neue Aufgaben in Angriff zu nehmen, die wir schon lange geplant, aber im Alleingang oder in überwiegend drittmittelabhängigen Kooperationsstrukturen nicht überzeugend realisieren konnten. Dies umso mehr, als das Georg-Eckert-Institut – ergänzend zur Mitgliedschaft in der ForschungsRegion Braunschweig e.V. – nun auch als assoziierter Partner des Göttingen Research Campus wirkt und dort, wie Universitätspräsidentin Ulrike Bei-

siegel in der Presseerklärung zur Vertragsunterzeichnung betonte, »mit seinen wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten und internationalen Kontakten eine wichtige Ergänzung« ist. Dem GEI stehen damit bisher nur schwer zugängliche Ressourcen und Kooperationsmöglichkeiten offen – vom neuen Göttingen Centre for Digital Humanities über die Beteiligung an interdisziplinären Zentren bis hin zu einer Verbundforschung, die es uns erlaubt, unsere eigenen Kompetenzen und Schwerpunkte sinnvoll einzubringen und zu erweitern.

Fazit: Ausgehend von seinem Profil und seinen mittelfristigen Planungen wägt das Georg-Eckert-Institut ab, welche Formen von Kooperation sinnvoll und weiterführend sind, welche effektiv dazu beitragen, unsere Stärken auszubauen und welche uns neue Horizonte eröffnen. Eine durchdachte Verbindung von strategischen Allianzen vor Ort, Leibniz-bezogenen Kooperationen, internationalen Netzwerken und starken universitären Partnern im Umfeld des eigenen Standortes entspricht dem Profil des Georg-Eckert-Institut am besten. Eine solche variable Matrix wissenschaftlicher Partnerschaften sichert Bewährtes und schafft doch zugleich Räume für Neues, erlaubt es also, strukturorientiert und flexibel zugleich zu agieren – ein großer Fortschritt für unser Institut und eine attraktive Chance, die wir produktiv nutzen werden.

DAS GEI IM DIALOG

Kolumbianische Kollegen informieren sich über die Arbeit des Instituts

Am 4. Juli besuchten María Victoria Alzate Piedrahita und Miguel Ángel Gómez Mendoza von der Technischen Universität in Pereira das Institut. Die beiden Kollegen arbeiten seit vielen Jahren zu kolumbianischen Schulbüchern und sind Kooperationspartner des Projektes MANES (Madrid).

Schülerinnen und Schüler deutscher Auslandsschulen zu Gast

Das Europa-Kolleg wendet sich an Schülerinnen und Schüler deutscher Schulen im europäischen Ausland, die kurz vor oder nach dem Abitur stehen. Es wird jeden Sommer von der Stiftung Niedersachsen in Kooperation mit der Herzog August-Bibliothek in Wolfenbüttel durchgeführt. Im Rahmen des diesjährigen Kollegs besuchten die Abiturienten am

3. August auch das Georg-Eckert-Institut, um sich mit dessen Arbeit vertraut zu machen. Professor Jochen Oltmer vom Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück betreut das Kolleg seit vielen Jahren und begleitete die Gruppe.

Besuch aus Korea Am 30. August besuchten zwei Forscherinnen aus dem Korea Institute for Curriculum and Evaluation (KICE) das Georg-Eckert-Institut. Das staatlich finanzierte Institut ist der Qualitätsverbesserung des (süd-)koreanischen Bildungssystems verpflichtet, führt Bildungsforschung und Curriculumentwicklung durch und ist in Korea für Schulbuchzulassung zuständig.

Unsere Gäste, Dr. Kwon Yoojin und Dr. Seo Ji-Young, arbeiten derzeit vergleichend – mit dem Blick auf



Schülerinnen deutscher Auslandsschulen

Korea – über Verfahren der Schulbuchzulassung. Sie diskutierten am GEI mit Dr. Stöber über die deutschen Regelungen und Verfahrensweisen und informierten sich anschließend in der Bibliothek über die Ergebnisse der mehr oder weniger staatlich regulierten Schulbuchproduktion der verschiedenen Staaten.

GEI evaluiert innovative Unterrichtsmaterialien in Georgien

Das GEI hatte vom Europäischen Dachverband der Geschichtslehrerassoziationen EUROCLIO den Auftrag erhalten, unter deren Ägide entstandene georgische Unterrichtsmaterialien kritisch zu begleiten und zu evaluieren. Das Innovative an diesen Materialien war der erstmalige Versuch, die Geschichte der ethnischen und religiösen Minderheiten in das georgische Geschichtsbild zu integrieren. Ein Vertreter des GEI würdigte anlässlich der Vorstellung der Publikation auf der Abschlusskonferenz vom 1.–4. September in Tiflis das Projekt und skizzierte weitere Entwicklungsmöglichkeiten.

Workshop im Rahmen von »Historiana« Das GEI ist Partner im EU-Projekt »Historiana«, das unter Federführung von EUROCLIO seit 2009 realisiert wird. Es zielt auf die Erstellung einer interaktiven und multimedialen Online-Plattform ab, die das Lehren und Lernen übergreifender Themen der europäischen Geschichte ermöglicht. Vom 6.–7. September fand ein Arbeitstreffen in Braunschweig statt, auf dem

www.historiana.eu einer Zwischenevaluation durch die Wissenschaftler des GEI unterzogen wurde. Zusammen mit dem Projektträger EUROCLIO wurden weiterhin synergetische Potentiale ausgelotet, die aus den Erfahrungen des Georg-Eckert-Instituts mit IT-Projekten sowie der Verknüpfung mit elektronischen Produkten des Instituts gewonnen werden können.

Professor Kohno aus Nagasaki Am 15./16. September besuchte der Journalist und Historiker Kenichi Kohno von der Siebold School, Universität Nagasaki, das Institut im Rahmen einer vom Goethe-Institut, Berlin, organisierten Deutschlandreise, die ihn auch ins Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie ins Auswärtige Amt führte. Im Georg-Eckert-Institut sprach der japanische Kollege mit Robert Mai-

er, Sabine Lucia Müller, Inga Niehaus, Georg Stöber, Thomas Strobel und Stephanie Zloch. Sein besonderes Interesse galt den bilateralen Schulbuchkommissionen und dem Deutsch-Polnischen Geschichtsbuch. Anette Uphoff führte den Gast durch die Bibliothek.

Studierende der Sprachenuniversität in Minsk Seit 15 Jahren kommen jährlich Germanistikstudentinnen und -studenten aus Weißrussland zu einem mehrwöchigen Studienaufenthalt nach Braunschweig. Wie bereits in den Vorjahren stand am 19. September auch ein Besuch im Georg-Eckert-Institut auf dem Programm. Die Aufenthalte der Studierenden werden von dem Verein MOCT (Brücke der Freundschaft zwischen Belarus und Braunschweig e.V.) finanziert.



Studierende der Sprachenuniversität Minsk

Vertreter von Schulbuchverlagen im Institut Ebenfalls am 19. September besuchte Björn Opfer-Klinger, Ernst Klett Verlag Leipzig, Redaktion Geschichte, das Institut. Er informierte sich in der Bibliothek zur Darstellung von spanischem Kolonialismus in spanischen und lateinamerikanischen Schulbüchern.

Birgit Hackfeld, Cornelsen Verlag Berlin, Redaktion Geschichte, und Hans-Otto Regenhardt, Herausgeber und Autor des Lehrwerks »Forum Geschichte«, suchten am 20. September Anregungen für ihre Arbeit in aktuellen europäischen und US-amerikanischen Geschichtsbüchern für die Sekundarstufe I.

—
Besuch aus der Region Am 22. September besuchten Mitglieder des Braunschweigischen Heimatvereins mit ihrem Schatzmeister Klaus Herrmann das Institut. Für sie ist das Georg-Eckert-Institut zwar auch ein Teil der Geschichte Braunschweigs, andererseits zeigten sie sich beeindruckt von der Vielfalt und Internationalität der Institutsarbeit.

—
Digital Humanities – die »anderen« Geisteswissenschaften. Werkstattgespräch mit Gerhard Lauer am Georg-Eckert-Institut Prof. Dr. Gerhard Lauer, geschäftsführender Direktor des Göttinger Center for the Digital Humanities (GCDH) und ausgewiesener Open-Access-Experte, besuchte am 20. Oktober das Georg-Eckert-Institut und diskutierte in einem Werkstattgespräch mit den Institutsmitarbeitern die »Digital

Humanities – Die »anderen« Geisteswissenschaften«. Lauer stellte Konzepte, Methoden und beispielhafte Projekte aus den eHumanities und die Arbeit des GCDH vor. Das Georg-Eckert-Institut ist mit der Universität Göttingen seit August 2011 durch einen Kooperationsvertrag verbunden und assoziierter Partner des Göttingen Research Campus. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit ist auch eine Vertiefung der Kooperation im Bereich der Digital Humanities geplant.

VERANSTALTUNGEN

Das GEI war Mitveranstalter einer von Prof. Dr. Jürgen Elvert (Köln) initiierten Tagung zur Entwicklung außeruniversitärer historischer Forschung nach 1945: **»Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik«**. Die Tagung wurde organisiert und durchgeführt vom Historischen Seminar der Universität zu Köln sowie dem IfZ München, dem IEG Mainz, dem GEI Braunschweig und der Ranke-Gesellschaft, Köln (8./9.12.2011).

Simone Lässig stellte erste Ergebnisse aus einem eben begonnenen und von PD. Dr. Steffen Sammler verantworteten Projekt zur Erforschung der Geschichte des Georg-Eckert-Instituts vor.



GEORG-ECKERT-INSTITUT

FÜR INTERNATIONALE SCHULBUCHFORSCHUNG

Call for Papers International Summer School of the Georg Eckert Institute for International Textbook Research

Actors – Texts – Practices: New Approaches to Educational Media Research

Brunswick, Germany, 10 Sept. – 14 Sept. 2012

The Georg Eckert Institute for International Textbook Research invites applications from doctoral candidates and post-doctoral scholars from the humanities and social sciences working with textbooks and/or other educational media to participate in the third GEI's International Summer School.

Recently textbook research has been subject to an 'empirical turn'; it has broadened and diversified its scope to adopt transdisciplinary and praxeological approaches from the social sciences and cultural studies. These new approaches place more weight on examining textbooks and other educational media in the contexts of their production, alteration and reception, and on the actors and discourses shaping them. Accordingly, contemporary educational media research includes a wealth of qualitative and quantitative methods such as ethnographical classroom studies, interviews, discourse analysis, etc. The GEI Summer School 2012 seeks to investigate these developments further by using diverse empirical methodology to focus on the various actors, texts and practices relating to educational media.

The summer school thus pursues three interrelated aims. Firstly, it seeks to broaden the participants' understanding of current theories and methodologies and to explore new directions in educational media research inspired by the empirical turn. Secondly, it will constitute a transdisciplinary and international forum in which to discuss key research questions in an open and constructive atmosphere, ideally applying new methodologies to the participants' own research projects. Thirdly, it aims to consolidate and develop further an expanding network of young scholars researching educational media in a variety of disciplines and with diverse methodologies, also with a view to future collaboration.

Methods and approaches will be presented and discussed in five panels and corresponding workshops on the following topics:

Actors and Experts involved in educational media: their role and influence in economic, political, and cultural processes. How are experts and expertise socially constructed and negotiated, which power relations develop within advisory contexts, and how do experts contribute to the circulation of knowledge about educational media?

New approaches to textbook analysis in the light of the *linguistic and visual turns*: What analytical opportunities open up from a broadened concept of 'text'? What is conveyed by illustrations in educational media and how can we analyse their use? How do texts and images in these media correlate and correspond, if at all?

Biographical research: teachers as mediators of the textbook and curriculum. To what extent do biographical experiences of teachers shape school instruction and do these affect didactic aspects? How do teachers deal with the institutional requirements for teaching the more sensitive topics or recent periods of history that they have experienced themselves, and how effective are institutionally prescribed interpretations of history?

Focus group approaches: Which opportunities are presented by focus group discussions as an approach that is both reconstructive and interactive? Which underlying semantics can be identified particularly well with this method, and where are its limitations?

Participant observation: How do children and young people use educational media in social situations, including those outside the classroom? What are the differences in textual control and authority between interviews and participant observation scenarios? What are the limitations involved in observing the behaviour of children?

The working language of the summer school will be English. Accommodation and travel costs for participants will be reimbursed (subject to funding).

Application deadline: 1 December 2011

Doctoral candidates and post-doctoral scholars are invited to submit abstracts of no more than one page, together with a cv and publication list as one pdf file (file name: last name, first name; 3 MB max.) to: summerschool@gei.de

Bildnachweise

S. 1	David Ausserhofer	S. 34	GEI	S. 48	privat
S. 4	privat	S. 35	(v. l. o. n. r. u.) privat, GEI,	S. 51	privat
S. 10	GEI		privat, GEI	S. 53	GEI
S. 14	GEI	S. 36	GEI, privat, GEI	S. 60	GEI
S. 20	Doris Antony	S. 38	privat	S. 66	GEI
S. 21	Auswärtiges Amt	S. 40	privat	S. 67	GEI
S. 22,23,24, 27	GEI	S. 42	privat		
S. 32	Nils Kahlefeldt	S. 44	privat		
S. 33	privat, GEI	S. 46	privat		

